Die drei Musketiere

Alexandre Dumas, Friedrich Wilhelm Bruckbräu

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexander Dumas ausgewählte Romane.

Deutſch

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Siebenter Band.

Die drei Musketiere.

Fünfter Theil.

Zwanzig Jahre nachher.

Augsburg, 1846.
v. Jeniſch und Stage'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Zwei Engelsköpfe.

Es handelte ſich um einen weiten Weg; aber von Artagnan kümmerte ſich nicht darum: er wußte, daß ſeine Pferde ſich an den reichlich gefüllten Raufen des Gebieters von Bracieux erfriſcht hatten. Er trat alſo wohlgemuth die vier oder fünf Tagmärſche an, die ihn erwarteten, von dem treuen Planchet gefolgt.

Wie wir es ſchon geſagt haben, ritten dieſe beiden Männer, um die Langweile der Reiſe zu bekämpfen, neben einander, und plauderten zuſammen. Von Artagnan hatte nach und nach den Gebieter ausgezogen und Planchet ſeine Lakeienhaut völlig abgelegt. Dieſer war ein durchtriebener Pfiffikus, der ſeit ſeinem improviſirten Bürgerthume oft die lieblichen Biſſen der Hochſtraße, ſo wie das Geſpräch und die brillante Geſellſchaft der Edelleute vermißt hatte, und, eines gewiſſen perſönlichen Werthes ſich bewußt, mit Mißbehagen durch den beſtändigen Verkehr mit Perſonen von gemeinen Ideen ſich entwürdigen ſah. Er erhob ſich daher bald zum Range des Vertrauten desjenigen, den er noch ſeinen Gebieter nannte. Von Artagnan hatte ſeit vielen Jahren ſein Herz nicht aufgeſchloſſen. So geſchah es, daß dieſe beiden Männer, als ſie ſich wiederfanden,

Digitized by Google

auf eine bewunderungswürdige Weiſe harmonirten. Zudem war Planchet kein durchaus gemeiner Gefährte bei Abenteuern, er war ein Mann von gutem Rathe; ohne die Gefahr zu ſuchen, wich er vor Streichen nicht zurück, wie von Artagnan mehrmals die Gelegenheit hatte, ſich zu überzeugen; auch war er Soldat geweſen, und die Waffen veredeln, und mehr als dieß Alles: wenn Planchet ſeiner bedurfte, war Planchet auch ihm nicht unnützlich. Es geſchah alſo, daß von Artagnan und Planchet, faſt auf dem Fuße zweier guten Freunde, das Bleſiſche erreichten.

Des Weges ziehend, ſagte von Artagnan den Kopf ſchüttelnd, und auf jene Idee zurückkommend, die ihn unaufhörlich beſchäftigte: „Ich weiß wohl, daß meine Werbung bei Athos erfolglos und abſurd iſt; aber ich bin dieſes Verfahren einem alten Freunde ſchuldig, einem Manne, in welchem der Stoff zu dem Edelſten und Hochherzigſten von allen Menſchen lag.“

„O! Herr Athos war ein erhaben geſinnter Edelmann,“ ſagte Planchet.

„Nicht wahr?“ verſetzte von Artagnan.

„Geld ausſtreuend, wie der Hagel vom Himmel fällt,“ fuhr Planchet fort, „den Degen ziehend mit königlichem Anſtande. Erinnern Sie ſich, mein Herr, des Duelles mit den Engländern in der Umfriedung der Carmeliter? Ah! wie ſchön und herrlich war Herr Athos an jenem Tage, als er zu ſeinem Gegner ſagte: „„Sie haben verlangt, daß ich Ihnen meinen Namen ſage; mein Herr,

Digitized by Google

deſto ſchlimmer für Sie, denn ich werde gezwungen ſeyn, Sie zu tödten.““ Ich ſtand neben ihm, und habe ihn gehört; dieß iſt Wort für Wort ſeine eigene Aeußerung. Und dieſer Blick, mein Herr, als er ſeinen Gegner traf, wie er es geſagt hatte, und ſein Gegner ſtürzte, ohne nur ach! zu ſagen. Ah! mein Herr, ich wiederhole es, er war ein erhaben geſinnter Edelmann!“

„Ja,“ verſetzte von Artagnan, dieß Alles iſt wahr, wie das Evangelium; aber er wird alle dieſe Eigenſchaften durch einen einzigen Fehler verloren haben.“

„Ich erinnere mich deſſen,“ ſagte Planchet, „er trank gerne, oder vielmehr er ſoff. Aber er trank nicht wie die Andern. Seine Augen ſagten nichts, wenn er das Glas an ſeine Lippen brachte. In der That, nie war ein Schweigen ſo ſprechend. Mir dünkte, daß ich ihn murmeln hörte: „„Komm, Wein, und verjage meine Grillen.““ Und wenn er den Fuß eines Glaſes oder den Hals einer Flaſche brach, ſo that ihm dieß Niemand gleich.“

„Wohlan,“ erwiederte von Artagnan, „jetzt aber erwartet uns ein trauriger Anblick. Dieſer herrliche Edelmann mit dem ſtolzen Auge, dieſer vortreffliche, unter den Waffen ſo brillante Krieger, daß man nur immer ſtaunte, daß er einen einfachen Degen in ſeiner Hand hielt, ſtatt eines Commandoſtabes, wird ſich in einen gekrümmten Greis mit rother Naſe und triefenden Augen umgeſtaltet haben. Wir werden ihn auf irgend einen Raſen hingeſtreckt finden, von wo er uns mit glanz-

Digitized by Google

loſem Auge anſchauen, und vielleicht nicht mehr erkennen wird. Gott iſt mein Zeuge, Planchet," fuhr von Artagnan fort, „daß ich dieſen traurigen Anblick vermeiden würde, läge mir nicht daran, dieſem berühmten Schatten des glorreichen Grafen de la Fère, den wir ſo ſehr geliebt haben, meine Achtung zu bezeigen.

Planchet ſchüttelte den Kopf, und ſprach kein Wort; man ſah leicht, daß er die Beſorgniſſe ſeines Herrn theilte.

„Und dann," fügte von Artagnan hinzu, „dieſe Abgelebtheit, denn Athos iſt jetzt alt; vielleicht das Elend, denn er wird das kleine Vermögen vernachläſſigt haben, das er beſaß; und der ſchmutzige Grimaud, ſtummer als jemals, und ein größerer Trunkenbold, als ſein Herr... ſieh, Planchet, das Herz möchte mir ob allem dem zerſpringen."

„Mir iſt's, als ſey ich dort, und ſehe ihn lallend und wankend," ſagte Planchet mit kläglichem Tone.

„Meine einzige Beſorgniß, ich geſteh's," verſetzte von Artagnan, iſt: daß Athos meine Anträge in einem Momente kriegeriſcher Trunkenheit annehme. Dieß wäre für Porthos und mich ein großes Unglück, und vorzüglich eine wahre Verlegenheit; doch während ſeines erſten Saufgelages werden wir ihn verlaſſen, und Alles iſt abgethan. Wenn er wieder zur Beſinnung kommt, wird er begreifen."

„Jedenfalls, mein Herr," ſagte Planchet, „werden wir hiewegen bald klar ſehen, denn ich glaube, daß

dieſe ſo hohen Mauern, welche die untergehende Sonne röthet, die Mauern von Blois ſind."

„Wahrſcheinlich," antwortete von Artagnan, „und jene ſpitzigen und geſchnitzten Glöckchen, die wir dort unten links im Walde ſehen, gleichen dem, was ich von Chambord habe ſagen hören."

„Werden wir in die Stadt reiten?" fragte Planchet.

„Gewiß, um uns zu erkundigen."

„Mein Herr, ich rathe Ihnen, wenn wir hineinkommen, gewiſſe kleine Milchrahmgerichte zu koſten, die ich ſehr rühmen gehört habe, die man aber leider nicht nach Paris kommen laſſen kann, und an Ort und Stelle genießen muß."

„Gut denn, wir werden davon eſſen, ſey unbeſorgt," ſagte von Artagnan.

In dieſem Augenblicke mündete einer von jenen ſchweren, ochſenbeſpannten Wagen, die das in den ſchönen Waldungen gefällte Holz in die Häfen der Loire führen, aus einem geleiſevollen Waldwege auf die Straße aus, auf welcher die beiden Reiter dahin zogen. Ein Mann begleitete ihn, eine lange, mit einem Nagel verſehene Gerte tragend, womit er ſein langſames Geſpann antrieb.

„He! Freund!" rief Planchet dem Ochſentreiber zu.

„Was ſteht zu Dienſten, meine Herren?" ſagte der Bauer mit der den Leuten jener Gegend eigenthümlichen Reinheit der Sprache, welche die ſtädtiſchen Reinſprecher des Sorbonneplatzes und der Univerſitätsſtraße beſchämen würde.

Digitized by Google

„Wir ſuchen das Haus des Herrn Grafen de la Fère," erwiederte von Artagnan; „kennen Sie dieſen Namen unter jenen der Seigneurs in der Umgegend?"

Der Bauer nahm ſeinen Hut ab, als er dieſen Namen hörte, und antwortete: „Meine Herren, dieſes Holz, welches ich führe, gehört ihm; ich habe es in ſeinem hochſtämmigen Walde gefällt, und fahre es in das Schloß."

„Das Schloß!" ſagte von Artagnan bei ſich, „das Schloß! Ah! ich begreife; Athos iſt nicht geduldig; er wird, wie Porthos, ſeine Bauern gezwungen haben, ihn Monſeigneur, und ſein Häuschen ein Schloß zu nennen; er hatte eine ſchwere Hand, dieſer liebe Athos, vorzüglich wenn er getrunken hatte."

Die Ochſen gingen langſam voran. Von Artagnan und Planchet ritten hinter dem Wagen; dieſer Gang machte ihn ungeduldig.

„Dieſer Weg iſt's alſo?" fragte von Artagnan den Ochſentreiber, „und wir können ihn verfolgen, ohne Furcht, uns zu verirren?"

„O! mein Gott, ja, mein Herr," antwortete der Mann, „und Sie können ihn einſchlagen, anſtatt ſich zu langweilen, indem Sie dieſe langſamen Thiere begleiten. Sie haben nur eine halbe Meile zurückzulegen, und Sie werden rechts ein Schloß erblicken; man ſieht es noch nicht von hier aus, wegen einer Pappelanlage, die es verbirgt. Dieſes Schloß iſt nicht Bragelonne, ſondern la Vallière; Sie ziehen vorüber; aber drei Büchſenſchüſſe weiter iſt ein großes, weißes, ſchiefergedecktes,

Digitized by Google

auf einem von ungeheuern Sycomoren umſchatteten Hügel erbautes Haus, das Schloß des Herrn Grafen de la Fère.“

„Und iſt dieſe halbe Meile lang?“ fragte von Artagnan; „denn in unſerm ſchönen Frankreich iſt ein Unterſchied zwiſchen Meile und Meile.“

„Zehn Minuten Weges, mein Herr, für die zarten Beine Ihres Pferdes.“

Von Artagnan dankte dem Ochſentreiber, und ſpornte alſogleich; dann, wider ſeinen Willen durch den Gedanken verſtört, jenen ſonderbaren Mann wiederzuſehen, der ihn ſo ſehr geliebt, durch ſeine Rathſchläge und ſein Beiſpiel ſo viel zu ſeiner Edelmannserziehung beigetragen hatte, mäßigte er nach und nach den Gang ſeines Pferdes, und ritt geſenkten Kopfes dahin, wie ein Träumer. Auch Planchet hatte in der Begegnung und Haltung dieſes Bauern Stoff zu ernſten Erwägungen gefunden. Niemals, weder in der Normandie, noch in Franche-Comté, weder in Artois, noch in der Picardie, Gegenden, die er vorzugsweiſe bewohnt hatte, waren ihm bei den Landleuten dieſer leichte Gang, dieſes artige Benehmen, dieſe gereinigte Sprache vorgekommen. Er war zu glauben verſucht, irgend einen Edelmann, Frondeur wie er, getroffen zu haben, aus einem politiſchen Grunde gezwungen, ſich zu verkleiden, wie er.

Bald erſchien, an der Wendung des Weges, wie der Ochſentreiber es geſagt hatte, das Schloß la Valière, vor den Augen der Reiſenden; dann, etwa eine

Digitized by Google

Viertelmeile weiter, hob ſich das weiße, von ſeinen Sycomoren umrahmte Haus, ſcharf ab von dem Grunde eines Gehölzes von dichten Bäumen, welche der Frühling mit einem Blütenſchnee überſtreute.

Bei dieſem Anblicke fühlte von Artagnan, in der Regel wenig zu Gemüthsbewegungen geneigt, eine ſonderbare Unruhe in die Tiefe ſeines Herzens dringen, ſo mächtig ſind während des ganzen Lebenslaufes dieſe Jugenderinnerungen. Planchet, der nicht die nämlichen Eindrucksgründe hatte, ſchaute, beſtürzt, ſeinen Herrn ſo aufgeregt zu ſehen, wechſelweiſe von Artagnan und das Haus an.

Der Musketier ritt noch einige Schritte vorwärts, und befand ſich an einem mit jenem Geſchmacke gearbeiteten Gitter, welcher die Gußwerke jener Zeit auszeichnet. Man erblickte durch dieſes Gitter ſorgfältig gepflegte Küchengärten, einen geräumigen Hof, worin mehrere Handpferde ſtrampelten, von Dienern in verſchiedenen Livréen gehalten, und einen mit zwei inländiſchen Pferden beſpannten Wagen.

„Wir täuſchen uns, oder dieſer Mann hat uns getäuſcht," ſagte von Artagnan: „es kann nicht ſeyn, daß hier Athos wohne. Mein Gott! ſollte er todt ſeyn, und dieſe Beſitzung irgend Einem ſeines Namens gehören? Steig ab, Planchet, und erkundige Dich; ich bekenne, daß ich den Muth dazu nicht habe."

Planchet ſtieg ab.

„Du wirſt beifügen," ſagte von Artagnan, „daß ein

Digitized by Google

vorbeireiſender Edelmann die Ehre zu haben wünſcht, den Herrn Grafen de la Fère zu begrüßen, und wenn Du mit den Aufſchlüſſen zufrieden biſt, wohlan, dann nenne mich."

Planchet, ſein Pferd am Zügel führend, näherte ſich dem Thore, läutete die Gitterglocke, und alſogleich erſchien ein Dienſtmann mit weißen Haaren, aber mit aufrechter Haltung ungeachtet ſeines Alters, und empfing Planchet.

„Wohnt hier der Herr Graf de la Fère?" fragte Planchet.

„Ja, mein Herr, hier," antwortete Planchet der Diener, welcher keine Livrée trug.

„Ein vom Dienſte zurückgezogener Seigneur, nicht wahr?"

„So iſt's."

„Und der einen Lakeien hatte, Namens Grimaud," fuhr Planchet fort, „der bei ſeiner gewohnten Vorſicht nicht genug Erkundigungen einziehen zu können glaubte."

„Herr Grimaud iſt zur Zeit vom Schloſſe abweſend," ſagte der Diener, indem er Planchet vom Kopfe bis zu den Füſſen zu betrachten begann, an dergleichen Frageſtellung wenig gewöhnt.

„Dann ſeh' ich," rief Planchet freudig aus, „daß dieß der nämliche Graf de la Fère iſt, den wir ſuchen. Wollen Sie mir gefälligſt aufmachen, denn ich wünſchte dem Herrn Grafen zu melden, daß mein Gebieter, ein

Digitized by Google

Edelmann und Einer von ſeinen Freunden, da iſt, der ihn begrüßen möchte."

„Daß Sie mir dieß nicht früher ſagten!" verſetzte der Diener, das Gitter öffnend. „Aber wo iſt Ihr Gebieter?"

„Hinter mir, er folgt mir."

Der Diener öffnete das Gitter, und trat Planchet voraus, welcher von Artagnan ein Zeichen gab, der, mit heftigerem Herzklopfen als jemals, in den Hof ritt. Als Planchet auf der Freitreppe war, hörte er eine Stimme aus einem unteren Saale, welche ſagte: „Nun denn? Wo iſt dieſer Edelmann, und warum führt man ihn nicht hierher?"

Dieſe Stimme, welche bis zu von Artagnan drang, erweckte in ſeinem Herzen tauſend Gefühle, tauſend Erinnerungen, die er vergeſſen hatte. Er ſprang raſch vom Pferde, während Planchet mit lächelndem Munde ſich dem Hausherrn näherte.

„Ich kenne ja dieſem Burſchen," ſagte Athos, auf der Schwelle erſcheinend.

„O! ja, Herr Graf, Sie kennen mich, und ich auch, ich kenne Sie auch gut. Ich bin Planchet, Herr Graf, Planchet, Sie wiſſen wohl ..." Doch der ehrliche Diener konnte mehr nicht ſagen, ſo ſehr hatte der unvermuthete Anblick des Edelmannes ihn ergriffen.

„Was! Planchet?" rief Athos aus. „Sollte alſo Herr von Artagnan hier ſeyn?"

„Da bin ich, Freund, da bin ich, lieber Athos!" ſagte von Artagnan ſtammelnd und faſt wankend.

Digitized by Google

Bei dieſen Worten drückte ſich eine ſichtbare Gemüthsbewegung auch in dem ſchönen Antlitze, und in den ruhigen Zügen von Athos aus. Er machte zwei ſchnelle Schritte von Artagnan entgegen, ohne den Blick von ihm abzuwenden, und ſchloß ihn zärtlich in ſeine Arme. Von Artagnan, ſeiner Unruhe wieder ledig, umarmte ihn gleichfalls mit einer Herzlichkeit, die in Thränen aus ſeinen Augen leuchtete. Athos faßte ihn dann bei der Hand, die er in die ſeinigen drückte, und führte ihn in den Salon, worin mehrere Perſonen verſammelt waren. Jedermann ſtand auf.

„Ich ſtelle Ihnen," ſagte Athos, „den Herrn Chevalier von Artagnan vor, Muskетierlieutenant Seiner Majeſtät, einen ſehr ergebenen Freund, und einen der tapferſten und liebenswürdigſten Cavaliere, die ich jemals gekannt habe."

Von Artagnan empfing, der Sitte gemäß, die Complimente der Anweſenden, erwiederte ſie auf's Beſte, nahm im Kreiſe Platz, und begann, während die einen Augenblick unterbrochene Unterredung wieder allgemein wurde, Athos genau zu betrachten."

„Seltſame Sache! Athos hatte kaum gealtert. Seine ſchönen Augen, frei von jenem ſchwarzen Ringe, welchen Nachtwachen und Trinkgelage ausprägen, ſchienen größer, und von einem reineren Spiegel, als jemals; ſein etwas länger gewordenes Geſicht hatte das an Majeſtät gewonnen, was es an fieberhafter Aufgeregtheit verloren hatte; ſeine immer noch bewunderungswürdig

Digitized by Google

ſchöne und nervige Hand wiederſtrahlte, ungeachtet der Geſchmeidigkeit des Fleiſches, unter einer Spitzenmanſchette, wie gewiſſe Hände von Titian und van Dyck; er war ſchlanker, als früher; ſeine breiten und ſehr zurückgezogenen Schultern verriethen eine ungewöhnliche Stärke; ſeine langen ſchwarzen Haare, kaum von einigen grauen Haaren durchſtreuet, floſſen zierlich und wellenförmig, wie durch natürliche Schlichtung, auf ſeine Schultern herab; ſeine immer noch friſche Stimme, wie wenn er nur fünfundzwanzig Jahre alt gezählt hätte, und ſeine prächtigen Zähne, die er weiß und unverſehrt bewahret hatte, verliehen ſeinem Lächeln einen unausſprechlichen Liebreiz.

Indeſſen ſchickten ſich die Gäſte des Grafen, welche an der unmerklichen Kälte der Unterredung gewahrten, daß die beiden Freunde vor Verlangen brannten, allein zu ſeyn, mit all' der Kunſt und Artigkeit von ehedem zum Abgange an, zu dieſer wichtigen Angelegenheit der Leute aus der vornehmen Welt, als es Leute aus der vornehmen Welt gab; dann aber erſcholl im Hofe ein großer Lärm von bellenden Hunden, und mehrere Perſonen ſagten zu gleicher Zeit: „Ah! Raoul kommt zurück."

Bei dem Namen Raoul ſchaute Athos von Artagnan an, und ſchien die Neugier zu belauern, welche bei dieſem Namen in ſeinem Geſichte ſich ausdrücken dürfte. Aber von Artagnan begriff noch nichts; er hatte ſich von ſeinem Erſtaunen noch nicht recht erholt.

Digitized by Google

Es geſchah alſo ſchier mechaniſch, daß er ſich umkehrte, als ein hübſcher junger Menſch von fünfzehn Jahren, einfach gekleidet, doch mit vollkommenem Geſchmacke, in den Salon trat, ſeinen mit langen rothen Federn geſchmückten Filz anmuthig abziehend.

Dieſe neue, ganz unerwartete Perſon, fiel ihm jedoch auf. Eine ganze Welt von neuen Gedanken tauchte in ſeinem Innern empor, und erklärte ihm durch alle Hülfsmittel ſeiner Intelligenz die Veränderung von Athos, die ihm bisher unerklärbar geſchienen hatte. Eine ſonderbare Aehnlichkeit zwiſchen dem Edelmann und dem Knaben erläuterte ihm das Geheimniß dieſes neugeborenen Lebens. Er harrte, ſchauend und hörend.

„Da ſind Sie ja zurück, Raoul," ſagte der Graf.

„Ja, mein Herr," antwortete der junge Menſch mit Ehrerbietung, „und ich habe den von Ihnen erhaltenen Auftrag vollzogen."

„Aber was fehlt Ihnen, Raoul?" fragte Athos beſorgt; „Sie ſind blaß, und ſcheinen aufgeregt?"

„Dieß rührt daher, mein Herr," antwortete der junge Menſch, „daß unſerer kleinen Nachbarin ein Unglück zugeſtoſſen iſt."

„Dem Fräulein de la Vallière?" ſagte Athos raſch.

„Was denn?" fragten einige Stimmen.

„Sie ging mit ihrer guten Marceline in der Umfriedung ſpazieren, worin die Holzhauer ihre Bäume viereckig behauen, als ich vorbeireitend ſie bemerkt habe, und anhielt. Auch ſie hat mich erblickt, und da ſie

Digitized by Google

von einem Holzſtoſſe, auf den ſie geſtiegen war, herab-ſpringen wollte, erreichte der Fuß des armen Kindes den Boden nicht ſenkrecht, und ſie konnte nicht mehr aufſtehen. Ich glaube, daß ſie ſich den Knöchel ver-letzt hat."

„O! mein Gott!" ſagte Athos; „und iſt Frau von Saint-Remy, ihre Mutter, davon in Kenntniß geſetzt?"

„Nein, mein Herr. Frau von Saint-Remy iſt in Blois bei der Frau Herzogin von Orleans. Ich habe gefürchtet, die erſte Hülfe möchte ungeſchickt angewendet werden, und eilte hierher, um Sie, mein Herr, um Ihren Rath zu bitten."

„Schicken Sie ſchnell nach Blois, Raoul, oder neh-men Sie lieber Ihr Pferd, und eilen Sie ſelbſt hin."

Raoul verbeugte ſich.

„Aber wo iſt Louiſe?" fuhr der Graf fort.

„Ich habe ſie mitgebracht, mein Herr, und zu Char-lot's Frau gethan, welche ſie den Fuß in Eiswaſſer ſtecken ließ."

Nach dieſer Erklärung, die einen Vorwand gegeben hatte, aufzuſtehen, nahmen die Gäſte von Athos Ab-ſchied von ihm; nur der alte Herzog von Barbé, der kraft einer zwanzigjährigen Freundſchaft mit dem Hauſe de la Vallière vertraulich umging, wollte die kleine Louiſe ſehen, welche weinte, und, als ſie Raoul erblickte, ihre ſchönen Augen trocknete, und alſogleich lächelte. Dann machte er den Vorſchlag, die kleine Louiſe in ſeinem Wagen nach Blois zu führen.

Digitized by Google

„Sie haben Recht, mein Herr," ſagte Athos, „ſie wird früher bei ihrer Mutter ſeyn; was Sie betrifft, Raoul, bin ich überzeugt, daß Sie werden unbeſonnen gehandelt haben, und daß auch Sie daran Schuld ſind."

O! nein, nein, mein Herr, ich betheure es Ihnen!" rief das junge Mädchen aus, während der junge Menſch bei dem Gedanken erblich, daß er vielleicht die Urſache dieſes Unfalles war.

O! mein Herr, ich verſichere Ihnen," murmelte Raoul.

„Sie werden dennoch nach Blois gehen," fuhr der Graf gütig fort, „und der Frau von Saint-Remy Ihre und meine Entſchuldigungen bringen, dann wieder heimkehren.

Die Röthe erſchien wieder auf den Wangen des jungen Menſchen; er faßte, nach einem fragenden Blicke auf den Grafen, mit ſeinen bereits kräftigen Armen das junge Mädchen, deſſen hübſcher, Schmerzen leidender und zugleich lächelnder Kopf auf ſeiner Schulter ruhte, legte es ſachte in den Wagen, dann ſchwang er ſich mit der Eleganz und Behendigkeit eines vollendeten Stallmeiſters auf ſein Pferd, und entfernte ſich ſchnell, vor Athos und von Artagnan ſich verbeugend, neben dem Kutſchenſchlage reitend, in deſſen Inneres ſeine Augen beſtändig gerichtet blieben.

Digitized by Google

II.

Das Schloß Bragelonne.

Von Artagnan war beſtürzten Blickes, faſt mit aufgeſperrtem Munde, Zeuge dieſer ganzen Scene geweſen er hatte die Dinge ſeinen Vorherſehung ſo wenig entſprechend gefunden, daß er vor Erſtaunen ganz verblüfft war.

Athos faßte ihn am Arme, und führte ihn in den Garten. „Während man uns das Nachteſſen bereitet,“ ſagte er lächelnd, „wird es Dir nicht unangenehm ſeyn, nicht wahr, mein Freund, ein wenig Aufſchluß über das Geheimniß zu erhalten, das Dir ſo viel zu denken giebt?“

„Es iſt wahr, Herr Graf,“ erwiederte von Artagnan, der nach und nach fühlte, daß Athos wieder jene unermeßliche Ueberlegenheit der Ariſtokratie über ihn gewann, die er immer gehabt hatte.

Athos ſchaute ihn mit ſeinem ſanften Lächeln an.

„Und zuvörderſt,“ ſagte er, „mein lieber von Artagnan, iſt hier von keinen Herrn Grafen die Rede. Wenn ich Dich Chevalier genannt habe, ſo geſchah's, um Dich meinen Gäſten vorzuſtellen, und damit ſie wüßten, wer Du ſeyeſt; aber für Dich, von Artagnan, bin ich, wie ich hoffe, immer Athos, Dein Gefährte, Dein Freund. Iſt Dir das Ceremoniell lieber, weil Du mich weniger liebſt?“

Digitized by Google

„O! Gott behüte mich davor!“ entgegnete der Gascognier mit einem jener loyalen Jugendaufſchwunge, die man ſo ſelten im reifen Alter wieder findet.

„Laß uns alſo zu unſern Gewohnheiten zurückkehren, und um anzufangen, freimüthig ſeyn. Alles ſetzt Dich hier in Erſtaunen?“

„Ungemein.“

„Aber worüber Du Dich am meiſten verwunderſt, bin ich, geſteh's.“

„Ich geſteh's Dir.“

„Ich bin noch jung, nicht wahr, trotz meinen neunundvierzig Jahren? Ich bin noch kennbar?“

„Ganz im Gegentheile,“ antwortete von Artagnan, ganz bereit, die ihm von Athos gemachte Freimüthigkeitsanempfehlung zu übertreiben, „Du biſt es durchaus nicht mehr.“

„Ah! ich begreife,“ verſetzte Athos mit einem leichten Erröthen: „Alles hat ein Ende, von Artagnan, die Thorheit, wie jede andere Sache.“

„Ferner, dünkt mir, iſt eine Veränderung in Deinem Vermögen eingetreten. Du wohneſt bewunderungswürdig; dieſes Haus gehört Dein, vermuthe ich.“

„Ja; dieß iſt das kleine Gut, Du weißt, mein Freund, von dem ich Dir geſagt, daß ich es geerbt hätte, als ich den Dienſt verließ.“

„Du haſt einen Park, Pferde, Jagdequipage.“

Athos lächelte. „Der Park hat zwanzig Morgen, mein Freund,“ ſagte er, „zwanzig Morgen, mit Ein-

ſchluß der Küchengärten und Gemeindeweiden. Ich habe zwei Pferde, wohlverſtanden ungerechnet das Pferd meines Dieners. Meine Jagdequipage beſchränket ſich auf vier Jagdhunde, zwei Windhunde, und einen Hühnerhund. Zudem iſt dieſe überflüßige Meute nicht für mich, fügte Athos lächelnd bei.

„Ja, ich begreife," erwiederte von Artagnan, „ſie gehört dem jungen Menſchen, Raoul." Und von Artagnan ſchaute Athos mit einem unwillkürlichen Lächeln an.

„Du haſt es errathen, mein Freund," ſagte Athos.

„Und dieſer junge Menſch iſt Dein Tiſchgenoß, Dein Taufpathe, Dein Verwandter vielleicht. Ah! wie biſt Du verändert, mein lieber Athos!"

„Dieſer junge Menſch," verſetzte Athos ruhig, „dieſer junge Menſch, von Artagnan, iſt ein Waiſenknabe, von ſeiner Mutter bei einem armen Landpfarrer zurückgelaſſen; ich habe ihn ernährt, erzogen."

„Und er muß Dir ſehr anhänglich ſeyn?"

„Ich glaube, daß er mich liebt, wie wenn ich ſein Vater wäre."

„Sehr dankbar vorzüglich?"

„O! was die Dankbarkeit betrifft," ſagte Athos, „ſo iſt ſie wechſelſeitig; ich verdanke ihm eben ſo viel, als er mir verdankt, und ich ſage es ihm nicht, aber Dir ſag' ich's, von Artagnan, daß ich noch ſein Schuldner bin."

„Wie ſo?" fragte der Muſketier erſtaunt.

Digitized by Google

„Ei, mein Gott, ja! er iſt's, der die Veränderung in mir veranlaßt hat, die Du ſiehſt; ich verdorrte, wie ein armer, iſolirter Baum, der durch nichts mehr mit der Erde zuſammenhält; nur eine innige Zuneigung konnte meinem Leben friſche Wurzeln verſchaffen. Eine Geliebte? Ich war zu alt. Freunde? Ich hatte Euch nicht mehr da. Nun denn, durch dieſen Knaben fand ich Alles wieder, was ich verloren hatte; ich beſaß nicht mehr den Muth, für mich zu leben; ich habe für ihn gelebt. Die Lehren ſind viel für ein Kind; das Beiſpiel wirkt beſſer. Ich habe ihm das Beiſpiel gegeben, von Artagnan. Meine Fehler hab' ich abgelegt, die Vorzüge, die ich nicht hatte, zu beſitzen mich geſtellt. Daher glaube ich nicht, mich zu täuſchen, von Artagnan, daß Raoul ein ſo vollkommener Edelmann zu werden beſtimmt iſt, als es unſerm verarmten Zeitalter noch gegeben iſt, Einen hervorzubringen."

Von Artagnan ſchaute Athos mit ſteigender Bewunderung an; ſie gingen in einer kühlen und ſchattigen Allee ſpazieren, quer durch welche einige Strahlen der untergehenden Sonne brachen. Einer von dieſen goldenen Strahlen erleuchtete das Antlitz von Athos, und ſeine Augen ſchienen dieſe laue und ruhige Abendglut zu wiederſtrahlen, die ſie empfingen. Der Gedanke an Milady tauchte im Geiſte von Artagnan's auf.

„Und Du biſt glücklich?" ſagte er zu ſeinem Freunde.

Das forſchende Auge von Athos drang in die Tiefe

Digitized by Google

des Herzens von Artagnan's, und ſchien ſeinen Gedanken darin zu leſen.

„So glücklich, als es einem Geſchöpfe Gottes vergönnt iſt, es auf Erden zu ſeyn. Aber vollende Deinen Gedanken, von Artagnan, denn Du haſt ihn mir nicht ganz geſagt.“

„Du biſt ſchrecklich, Athos, und man kann Dir nichts verhehlen,“ erwiederte von Artagnan. „Wohlan, ja, ich wollte Dich fragen, ob Du nicht bisweilen unvermuthete Schreckensregungen fühleſt, ähnlich...“

„Gewiſſensbiſſen?“ fuhr Athos fort. „Ich vollende Deinen Satz, mein Freund. Ja und nein, ich fühle keine Gewiſſensbiſſe, weil jene Frau, glaub' ich, die Strafe verdiente, die ſie erlitten hat. Ich fühle keine Gewiſſensbiſſe, weil, wenn wir ſie hätten leben laſſen, ſie ohne Zweifel ihr Werk der Zerſtörung würde fortgeſetzt haben; damit aber will ich nicht ſagen, mein Freund, ich hegte die Ueberzeugung, daß wir das Recht gehabt hätten, das zu thun, was wir gethan haben. Vielleicht verlangt jedes vergoſſene Blut eine Sühnung. Sie hat die ihrige vollbracht; vielleicht bleibt es uns vorbehalten, auch die unſerige zu vollbringen.“

„Ich habe manchmal gedacht, wie Du, Athos,“ ſagte von Artagnan.

„Sie hatte einen Sohn, jene Frau?“

„Ja.“

„Haſt Du manchmal davon ſprechen hören?“

„Niemals.“

„Er muß dreiundzwanzig Jahre alt ſeyn," murmelte Athos. „Ich denke oft an dieſen jungen Mann, von Artagnan."

„Das iſt ſonderbar. Und ich hatte ihn vergeſſen."

Athos lächelte melancholiſch.

„Und haſt Du irgend eine Nachricht von Lord Winter?"

„Ich weiß, daß er bei König Karl I. in großer Gunſt ſtand."

„Er wird ſeinem Glücke gefolgt ſeyn, das in dieſem Augenblicke ſchlecht iſt. Sieh, von Artagnan," fuhr Athos fort; „dieß kommt auf das hinaus, was ich eben erſt zu Dir ſagte: er hat das Blut von Straffort vergoſſen; Blut fordert Blut. Und die Königinn?"

„Welche Königinn?"

„Frau Henriette von England, die Tochter Heinrich's IV."

„Sie iſt im Louvre, wie Du weißt."

„Ja, wo es ihr an Allem gebricht, nicht wahr? Während der großen Kälte dieſes Winters war ihre kranke Tochter, hat man mir geſagt, gezwungen, aus Mangel an Holz im Bette zu bleiben. Begreifſt Du dieß?" ſagte Athos, die Achſeln zuckend. „Die Tochter Heinrichs IV. zähneklappernd, aus Mangel an Holz! Warum hat ſie nicht den nächſten Beſten von uns um Gaſtfreundſchaft angeſprochen, anſtatt Mazarin! Es hätte ihr an nichts gefehlt."

„Kennſt Du ſie denn, Athos?"

Digitized by Google

„Nein, aber meine Mutter hat ſie als Kind geſehen. Hab' ich Dir jemals geſagt, daß meine Mutter Ehrendame von Maria von Medicis geweſen iſt?"

„Niemals. Du ſprichſt ſolche Sachen nicht, Athos."

„Ah! mein Gott, ja, Du ſiehſt es," verſetzte Athos; „doch muß ſich auch die Gelegenheit dazu ergeben."

„Porthos würde ſie nicht ſo geduldig erwarten," äußerte von Artagnan lächelnd.

„Jeder nach ſeiner Natur, mein lieber von Artagnan. Porthos hat, ungeachtet ſeiner kleinen Eitelkeit, vortreffliche Eigenſchaften. Haſt Du ihn wieder geſehen?"

„Ich hab' ihn vor fünf Tagen verlaſſen," erwiederte von Artagnan.

Und nun erzählte er mit dem Schwunge ſeiner gascogniſchen Laune alle Herrlichkeiten von Porthos in ſeinem Schloſſe Pierrefonds; und fleißig ſeinen Freund durchhechelnd, ſchnellte er einige Pfeile auf die Gewandtheit des vortreflichen Herrn Mouſton ab.

„Ich bewundere," verſetzte Athos, über dieſe Fröhlichkeit lächelnd, die ihn an ihre ſchönen Tage erinnerte, „daß wir einſt zufällig einen Verein von Männern gebildet haben, die ungeachtet zwanzigjähriger Trennung noch ſo gut mit einander verbunden ſind. Die Freundſchaft ſchlägt ſehr tiefe Wurzeln in biedere Herzen, von Artagnan; glaube mir, nur die Schlechten läugnen die Freundſchaft, weil ſie dieſelbe nicht begreifen. Und Aramis?"

Digitized by Google

„Ich habe ihn auch beſucht,“ entgegnete von Artagnan; „aber er hat mir kalt geſchienen.“

„Ah! Du haſt Aramis beſucht?“ ſagte Athos, indem er von Artagnan mit einem forſchenden Auge betrachtete. „Aber Du macheſt ja eine förmliche Pilgerfahrt, lieber reund, in den Tempel der Freundſchaft, wie die Dichter ſagen würden.“

„Ja wohl,“ verſetzte von Artagnan verlegen.

„Aramis, Du weißt es,“ fuhr Athos fort, „iſt von Natur aus kalt; dann iſt er auch immer durch Damenintriguen in Anſpruch genommen.“

„Ich halte ihn in dieſem Augenblicke mit einer ſehr verwickelten beſchäftiget,“ äußerte von Artagnan.

Athos antwortete nicht. „Er iſt nicht neugierig,“ dachte ſich von Artagnan.

Nicht nur antwortete Athos nicht, ſondern er gab auch dem Geſpräche eine andere Wendung. „Du ſiehſt es,“ ſagte er, indem er von Artagnan aufmerkſam machte, daß ſie nach einem Spaziergange von einer Stunde zum Schloſſe zurückgekommen waren, „wir haben gleichſam die Runde auf meinen Beſitzungen gemacht.“

„Alles darin iſt charmant, und beſonders verräth Alles den Edelmann,“ antwortete von Artagnan.

In dieſem Momente vernahm man die Hufſchläge eines Pferdes.

„Raoul kommt zurück,“ ſagte Athos, „wir werden Nachrichten von der armen Kleinen erhalten.“

Digitized by Google

Wirklich erſchien der junge Menſch am Gitter, und ritt ganz ſtaubbedeckt in den Hof; dann ſprang er von ſeinem Pferde, das er den Händen einer Art von Stalldiener übergab, und begrüßte den Grafen und von Artagnan mit ehrerbietiger Artigkeit.

„Dieſer Herr,“ ſagte Athos, ſeine Hand auf von Artagnan's Schulter legend, „dieſer Herr iſt der Chevalier von Artagnan, von dem Du mich ſehr oft haſt ſprechen hören, Raoul.“

„Mein Herr,“ ſagte der junge Mann, wiederholt und noch tiefer ſich verbeugend, „der Herr Graf hat Ihren Namen in meiner Gegenwart als ein Muſter ausgeſprochen, ſo oft er veranlaßt war, auf einen unerſchrockenen und hochherzigen Edelmann ſich zu berufen.“

Dieſes kleine Compliment verfehlte nicht, von Artagnan zu ergreifen, der ſein Herz ſanft gerührt fühlte. Er reichte Raoul eine Hand, und erwiederte: „Mein junger Freund, alle Lobſprüche, die man mir macht, müſſen auf den Herrn Grafen hier zurückfallen, der meine Erziehung in jeder Hinſicht geleitet hat, und es iſt nicht ſeine Schuld, wenn der Zögling ſie ſo übel benützt hat. Bei Ihnen wird es ihm beſſer gelingen, davon bin ich überzeugt. Ihre Miene gefällt mir, und Ihre Artigkeit hat mich gerührt.“

Athos war ſo entzückt, daß es ſich nicht ſchildern läßt; er ſchaute von Artagnan mit Dankbarkeit an; dann heftete er auf Raoul jenes ſeltſame Lächeln, auf welches die Knaben ſtolz ſind, wenn ſie es gewahren.

Digitized by Google

„Nun bin ich meiner Sache gewiß,“ ſagte von Artagnan bei ſich, dem dieſes ſtumme Mienenſpiel nicht entgangen war.

„Wohlan,“ äußerte Athos, „ich hoffe, daß der Unfall keine Folge haben werde.“

„Man weiß noch nichts, mein Herr, und der Arzt hat wegen der Geſchwulſt nichts ſagen können; er fürchtet jedoch, es möchte irgend ein Nerv verletzt ſeyn.“

„Und Sie ſind nicht länger bei Frau von Saint-Remy geblieben?“

„Ich hätte gefürchtet, zur Stunde des Nachteſſens nicht zu Hauſe zu ſeyn, mein Herr,“ erwiederte Raoul, „und folglich Ihr Warten zu veranlaſſen.“

In dieſem Augenblicke meldete ein kleiner Junge, halb Bauer, halb Lakai, daß das Nachteſſen aufgetragen ſey. Athos führte ſeinen Gaſt in einen ſehr einfachen Speiſeſaal, deſſen Fenſter auf der einen Seite nach dem Garten ſich öffneten, und auf der andern nach einem Gewächshauſe, worin prächtige Blumen blühten. Von Artagnan betrachtete das Tafelgeräth: das Geſchirr war prachtvoll; man ſah, daß es altes Familienſilberzeug war. Auf einem Schenktiſche ſtand eine herrliche ſilberne Waſſerkanne; von Artagnan blieb ſtehen, um ſie zu beſchauen.

„Ah! die iſt götlich gemacht!“ ſagte er.

„Ja,“ antwortete Athos, „ſie iſt ein Meiſterwerk eines

Digitized by Google

großen florentiniſchen Künſtlers, Namens Benvenuto Cellini."

„Und die Schlacht, welche ſie vorſtellt?"

„Iſt jene von Marignan. Es iſt der Augenblick, wo einer meiner Ahnen ſein Schwert Franz I. reicht, der das ſeinige zerbrochen hat. Bei dieſer Gelegenheit wurde mein Ahnherr Enguerrand de la Fère zum Ritter vom Orden des Heiligen Michael ernannt. Ueberdieß machte ihm der König fünfzehn Jahre ſpäter, immer noch eingedenk, daß er mit dem Schwerte ſeines Freundes Enguerrand, ohne das es zerbrach, noch drei Stunden lang gekämpft hatte, dieſe Waſſerkanne zum Geſchenke, und ein Schwert, das Du vielleicht ehedem bei mir geſehen haſt, und welches gleichfalls ein ziemlich ſchönes Stück von Goldſchmidsarbeit iſt. Setzen wir uns, von Artagnan, und ſoupiren wir. Eben recht," ſagte Athos zu dem kleinen Lakeien, der ſo eben die Suppe aufgetragen hatte, „ruf' Charlot."

Der Junge entfernte ſich, und einen Augenblick nachher trat der Dienſtmann ein, an den die beiden Reiſenden bei ihrer Ankunft ſich gewendet hatten.

„Mein lieber Charlot," ſagte Athos zu ihm, „ich empfehle Dir vorzüglich Planchet, den Lakeien des Herrn von Artagnan, für die ganze Zeit ſeines Aufenthaltes dahier. Er trinkt gerne guten Wein; Du haſt den Schlüſſel zu den Kellern. Er hat lange auf der harten Erde geſchlafen, und dürfte ein gutes Bett nicht verſchmähen; beſorge auch dieß, ich bitte Dich."

Digitized by Google

Charlot verbeugte ſich, und ging fort.

„Charlot iſt auch ein braver Mann," ſagte der Graf; „er iſt ſchon achtzehn Jahre lang in meinen Dienſten."

„Du denkſt an Alles," erwiederte von Artagnan, „und ich danke Dir für Planchet, mein lieber Athos."

Der junge Menſch ſperrte bei dieſem Namen die Augen weit auf, und ſchaute, ob von Artagnan wohl mit dem Grafen ſpreche.

„Dieſer Name ſcheint Ihnen wunderlich, nicht wahr, Raoul?" fragte Athos lächelnd. „Dieß war mein Kriegsname zur Zeit, da Herr von Artagnan, zwei tapfere Freunde und ich, unter dem ſeligen Cardinale und unter Herrn von Baſſompierre, der ſeitdem auch geſtorben iſt, unſere Waffenthaten bei Rochelle verrichteten: Der Herr würdiget dieſen Freundſchaftsnamen des Bewahrens, und ſo oft ich ihn höre, freut ſich mein Herz."

„Dieſer Name war berühmt," äußerte von Artagnan, „und genoß einſt die Ehre des Triumphes."

„Was wollen Sie damit ſagen, mein Herr?" fragte Raoul mit ſeiner jugendlichen Neugier.

„Meiner Treue, ich weiß nichts davon," ſagte Athos.

„Haſt Du die Baſtion Saint-Gervais vergeſſen, Athos, und jene Serviette, aus welcher drei Kugeln eine Fahne machten? Ich habe ein beſſeres Gedächtniß, als Du, ich erinnere mich deſſen, und will es Ihnen erzählen, junger Herr." Und er erzählte Raoul die ganze

Digitized by Google

Geſchichte mit der Baſtion, wie Athos ihm jene ſeines Ahnherrn erzählt hatte.

Bei dieſer Erzählung glaubte der junge Menſch eine von den von Taſſo oder Arioſt erzählten Waffenthaten zu vernehmen, die der wunderſamen Zeit des Ritterthumes angehören.

„Aber was von Artagnan Ihnen nicht ſagt, Raoul,“ bemerkte nun Athos, „iſt: daß er einer der beſten Fechter ſeiner Zeit war; eiſernes Kniegelenk, Stahlfauſt, ſicherer und glühender Blick, dieß bot er ſeinem Gegner; er zählte achtzehn Jahre, drei Jahre mehr, als Du, Raoul, als ich ihn zum erſtenmale, und zwar gegen erprobte Männer, kämpfen ſah.“

„Und Herr von Artagnan blieb Sieger?“ fragte der junge Menſch, deſſen Augen während dieſes Geſpräches blitzten, und um Ausführliches zu flehen ſchienen.

„Ich tödtete Einen davon,“ ſagte von Artagnan, Athos mit dem Blicke fragend. „Den Andern entwaffnete oder verwundete ich; ich erinnere mich nicht mehr.“

„Ja, Du verwundeteſt ihn! O! Du warſt ein gewaltiger Athlet.“

„Und ich habe noch nicht gar viel davon verloren,“ verſetzte von Artagnan mit ſeinem kleinen gascogniſchen Lächeln voll Selbſtzufriedenheit; „und kürzlich noch...“ Ein Blick von Athos ſchloß ihm den Mund.

„Ich will, daß Sie erfahren, Raoul,“ ſagte Athos, „Sie, der Sie ſich für einen guten Fechter halten, und deſſen Eitelkeit eines Tages eine peinliche Enttäuſchung

Digitized by Google

erleiden könnte, ich will, daß Sie erfahren, wie gefährlich der Mann iſt, welcher Kaltblütigkeit mit Behendigkeit vereint; denn niemals könnte ich Ihnen hievon ein überzeugenderes Beiſpiel vor Augen ſtellen: bitten Sie morgen Herrn von Artagnan, wenn er nicht zu müde iſt, die Güte zu haben, Ihnen eine Lection zu geben."

„Zum Henker, mein lieber Athos, Du biſt doch ſelbſt ein guter Meiſter, vorzüglich hinſichtlich der Eigenſchaften, die Du an mir rühmeſt. Siehſt Du, erſt heute wieder ſprach Planchet mit mir von jenem denkwürdigen Duelle in der Umfriedung der Karmeliter, mit Lord Winter und deſſen Gefährten. Ah! junger Herr," fuhr von Artagnan fort, „es muß hier irgendwo ein Degen liegen, den ich oft den Erſten des Königreiches habe nennen hören."

„O! ich werde meine Hand mit dieſem Knaben verderbt haben," ſagte Athos.

„Es giebt Hände, die ſich nie verderben, mein lieber Athos," entgegnete von Artagnan, „die aber viele andere verderben."

Der Jüngling hätte dieſes Geſpräch gerne die ganze Nacht hindurch fortgeſetzt; aber Athos machte ihn aufmerkſam, daß ihr Gaſt ermüdet ſeyn müßte, und der Ruhe bedürfe. Von Artagnan ſträubte ſich aus Artigkeit dagegen, doch Athos beſtand darauf, daß von Artagnan ſich in ſein Zimmer begebe. Raoul führte den Hausgaſt hin, und da Athos dachte, er würde ſo lange als

Digitized by Google

möglich bei von Artagnan bleiben, um ihn zur Erzählung aller Heldenthaten ihrer Jugendzeit zu bewegen, holte er ihn einen Augenblick nachher ſelbſt ab, und ſchloß dieſen ſchönen Abend mit einem recht freundſchaftlichen Händedruck, und indem er dem Musketiere eine gute Nacht wünſchte.

III.

Die Diplomatie von Athos.

Von Artagnan hatte ſich in's Bett gelegt, weniger um zu ſchlafen, als um allein zu ſeyn, und an Alles zu denken, was er an dieſem Abende geſehen und gehört hatte. Da er ein gutes Gemüth beſaß, und gleich anfangs zu Athos eine inſtinktmäßige Neigung gehegt hatte, die zuletzt eine aufrichtige Freundſchaft wurde, war er entzückt, einen Mann von glänzender Intelligenz und Kraft zu finden, anſtatt jenes verdummten Trunkenboldes, den er auf irgend einem Düngerhaufen ſeinen Rauſch ausſchlafen zu ſehen erwartet hatte; er ließ ſich ſogar, ohne allzu großes Widerſtreben, jene beſtändige Ueberlegenheit von Athos über ihn gefallen, anſtatt die Eiferſucht und das Mißvergnügen zu empfinden, welche eine andere, minder edelmüthige Natur verſtört hätten; er fühlte im Ganzen nur eine aufrichtige und loyale Freude, die ihn für ſeine Unterhandlung die günſtigſten Hoffnungen faſſen ließ. Dennoch dünkte es ihm, daß er Athos nicht in allen Beziehungen freimüthig und klar finde. Wer war dieſer junge Menſch, den er ange-

Digitized by Google

nommen zu haben ſagte, und der eine ſo große Aehnlichkeit mit ihm hatte? Warum dieſe Rückkehr zum geſelligen Leben, und dieſe übertriebene Mäßigkeit, die er bei Tiſche bemerkt hatte? Ein an ſich unbedeutend ſcheinender Umſtand, dieſe Abweſenheit Grimaud's, von dem Athos ehemals ſich nicht trennen konnte, und deſſen Name nicht genannt worden war, ungeachtet der in dieſer Beziehung gegebenen Veranlaſſungen, dieß Alles beunruhigte von Artagnan. Er beſaß alſo nicht mehr das Vertrauen ſeines Freundes, oder Athos war wohl an irgend eine unſichtbare Kette gebunden, oder wohl gar von vorne herein gegen den Beſuch eingenommen, den er ihm machte. Er konnte ſich nicht enthalten, an Rochefort und an das zu denken, was dieſer ihm in der Kirche Notre-Dame geſagt hatte. Sollte Rochefort früher bei Athos geweſen ſeyn, als von Artagnan?

Von Artagnan konnte mit langen Grübeln keine Zeit verlieren. Daher beſchloß er, es am andern Tage zu einer Erklärung hiewegen zu bringen. Daß Athos die Geringfügigkeit ſeines Vermögens ſo geſchickt zu bemänteln wußte, verrieth die Neigung, zu ſcheinen, und einen Reſt leicht erregbaren Ehrgeizes. Die Geiſteskraft und die Klarheit der Ideen von Athos, machten aus ihm einen Mann, ſchneller aufzuſtacheln, als ein Anderer. Er würde auf die Pläne des Miniſters mit um ſo größerem Eifer eingehen, als ſeine natürliche Thätigkeit durch eine Zugabe von Nothwendigkeit verdoppelt wäre. Dieſe Gedanken hielten von Artagnan

Digitized by Google

trotz ſeiner Müdigkeit wach; er entwarf ſeine Angriffs-pläne, und obgleich er wußte, daß Athos ein mächtiger Gegner ſey, ſetzte er doch das Treffen auf dem folgenden Tag nach dem Frühſtücke feſt. Dennoch ſagte er auch anderſeits bei ſich, daß man auf einem ſo neuen Terrain mit Vorſicht müſſe vorrücken, einige Tage lang die Bekanntſchaften von Athos ſtudiren, ſeine neuen Gewohnheiten erforſchen und ſich darüber Rechenſchaft geben; verſuchen, aus dem treuherzigen Jünglinge, ſey's mit ihm fechtend, ſey's irgend einem Wildprete nachjagend, die vermittelnden Aufſchlüſſe zu locken, um den Athos von Ehedem mit dem Athos von Jetzt in Einklang zu bringen; und dieß ſchien leicht, da der Lehrer auf das Herz und den Geiſt ſeines Zöglings gewirkt haben mußte. Aber von Artagnan, ein Mann von großer Schlauheit, begriff auf der Stelle, welche Blößen er geben würde, im Falle eine Indiscretion oder eine Ungeſchicklichkeit ſeine Manöuvres dem geübten Auge von Athos verriethe. Ferner, man muß es ſagen, ſchämte ſich von Artagnan, obgleich bereit, gegen die Feinheit von Aramis oder die Eitelkeit von Porthos Liſt anzuwenden, gegen Athos, den freimüthigen Mann, das loyale Herz, auf krummen Wegen zu verfahren. Es dünkte ihm, daß Aramis und Porthos, ihn als ihren Meiſter in der Diplomatie erkennend, deßhalb ihn noch mehr ſchätzen würden, während dagegen Athos ihn deßwegen weniger ſchätzen würde.

„Ah! warum iſt Grimaud, der ſchweigſame Gri-

maud nicht da?“ ſagte von Artagnan; „in ſeinem Schweigen liegen viele Dinge, die ich verſtanden hätte. Grimaud hatte ein ſo beredtes Schweigen!“

Inzwiſchen war nach und nach alles Geräuſch im Hauſe verſtummt; von Artagnan hatte die Thüren und Läden verſchließen hören; dann waren auch die Hunde, die eine Zeitlang auf dem Felde einander geantwortet, ſtille geworden; endlich durchwirbelte eine einſame Nachtigall in einer Baumgruppe inmitten der Nacht ihre harmoniſchen Tonleitern, und entſchlummerte. Man hörte im Schloſſe nur noch das Geräuſch eines gleichmäßigen und eintönigen Schrittes unter ſeinem Zimmer. Er vermuthete, daß es das Zimmer von Athos wäre.

„Er ſpaziert auf und ab, und ſinnet noch nach,“ dachte von Artagnan; „aber worüber? Dieß kann ich unmöglich wiſſen. Man könnte das Uebrige errathen, aber dieß nicht.“

Endlich ging Athos ohne Zweifel in's Bett; denn dieſes letzte Geräuſch verſtummte. Die Stille und Ermüdung beſiegten mit vereinter Kraft von Artagnan; auch er ſchloß nun die Augen, und faſt alſogleich ſchlief er ein. Von Artagnan war kein Schläfer. Kaum hatte die Morgenröthe ſeine Vorhänge vergoldet, als er aus ſeinem Bette ſprang, und die Fenſter öffnete; es ſchien ihm dann, als ſehe er durch den Fenſterſchirm Jemand im Hofe herumſtreichen, bemüht, keinen Lärm zu machen. Nach ſeiner Gewohnheit, nichts an ſich vorüberziehen zu laſſen, ohne ſich zu überzeugen, was

Digitized by Google

es wäre, ſchaute von Artagnan aufmerkſam, ohne ein Geräuſch zu erregen, und erkannte den granatrothen knappen Leibrock und die braunen Haare von Raoul.

Der junge Menſch, denn er war es wohl, öffnete die Stallthüre, zog das braunrothe Pferd heraus, das er ſchon am vorigen Tage geritten hatte, ſattelte und zäumte es ſelbſt mit der Schnelligkeit und Gewandtheit des geſchickteſten Stallmeiſters, dann ließ er das Thier durch den geraden Gang des Küchengartens gehen, machte eine Seitenthüre auf, die zu einem Fußpfade führte, zog ſein Pferd hinaus, und ſchloß ſie wieder hinter ſich zu, und von Artagnan ſah ihn hierauf, über dem Kamme der Mauer, wie einen Pfeil dahinſchießen, indem er ſich unter den herabhängenden Blüthenzweigen der Ahorne und Akazien bückte.

Von Artagnan hatte bemerkt, daß der Fußpfad nach Blois führen mußte. „Ei, ei!“ ſagte der Gascognier, „das iſt ein luſtiger Burſche, der ſchon auf Schlupfwegen wandelt, und mir nicht den Haß ſeines Vaters gegen das ſchöne Geſchlecht zu theilen ſcheint; er geht nicht auf die Jagd, denn er hat weder Gewehre, noch Hunde; er beſorgt keine Botſchaft, denn er verbirgt ſich. Vor wem verbirgt er ſich? ... Vor mir oder vor ſeinem Vater? ... Denn ich bin überzeugt, daß der Graf ſein Vater iſt ... Parbleu! was dieß betrifft, ſo werde ich es erfahren; denn ich werde mit Athos ganz offen ſprechen.“

Der Tag rückte vor; jedes Geräuſch, welches Artag-

Digitized by Google

nan am Vorabende nach und nach verſtummen gehört hatte, erwachte wieder, eines nach dem andern: der Vogel in den Zweigen, der Hund im Stalle, die Hämmel auf den Feldern; die in der Loire angelegten Flußſchiffe ſchienen ſich wieder zu beleben, vom Ufer ſich loszu- machen, und der Strömung des Fluſſes ſich zu über- laſſen. Von Artagnan blieb ſo an ſeinem Fenſter, um Niemand aufzuwecken, dann, als er die Thüren und Läden des Schloſſes öffnen gehört hatte, gab er ſeinen Haaren einen letzten Strich, ſeinem Knebelbarte einen letzten Schwung, bürſtete aus Gewohnheit die Kräm- pen ſeines Filzhutes mit dem Aermel ſeines Wammſes, und ging hinab. Er hatte kaum die letzte Stufe der Freitreppe überſchritten, als er Athos mit geſenktem Kopfe, und in der Stellung eines Mannes gewahrte, der einen Thaler im Sande ſucht.

„Ei, guten Morgen, lieber Wirth," ſagte von Ar- tagnan.

„Guten Morgen, lieber Freund, iſt die Nacht gut geweſen?"

„Vortrefflich, Athos, wie Dein Bett, wie Dein ge- ſtriges Nachteſſen, das mir Schlaf machen mußte, wie Dein Empfang, als Du mich wieder ſahſt. Doch was ſchauſt Du denn ſo aufmerkſam? Sollteſt Du etwa Tulpenliebhaber geworden ſeyn?"

„Mein lieber Freund, Du mußt Dich deßhalb nicht über mich luſtig machen. Auf dem Lande ändert ſich der Geſchmack ſehr, und man gelangt dahin, ohne es

Digitized by Google

zu bemerken, alle jene ſchönen Sachen zu lieben, die das Auge Gottes aus der Tiefe der Erde entſpringen läßt, und die man in den Städten ſehr gering ſchätzt. Ich betrachtete bloß einige Iris, die ich neben dieſen Waſſerbehälter gepflanzt hatte, und welche heute früh zertreten wurden. Dieſe Gärtner ſind die ungeſchickteſten Leute von der Welt. Das Pferd zurückführend, nachdem ſie es hatten trinken laſſen, haben ſie ſicher nicht Acht gegeben, und es trat in die Rabatte."

Von Artagnan begann zu lächeln. „Ah!" ſagte er, „Du glaubſt?" Und er führte ſeinen Freund den Gang entlang, welchem eine beträchtliche Zahl von Tritten, demjenigen ähnlich, der die Iris zerſtampft hatte, eingeprägt war.

„Da ſind auch welche, wie mir dünkt, ſieh, Athos," ſagte er gleichgiltig.

„Ja wahrlich, und ganz friſche!"

„Ganz friſche," wiederholte von Artagnan.

„Wer iſt denn heute früh da hinausgegangen?" fragte ſich Athos beſorgt. „Sollte ein Pferd aus dem Stalle ausgekommen ſeyn?"

„Das iſt nicht wahrſcheinlich," verſetzte von Artagnan, denn die Tritte ſind ſehr gleich und ſehr ruhig."

„Wo iſt Raoul?" rief Athos aus, „und wie kommt's, daß ich ihn nicht geſehen habe!"

„St!" erwiederte von Artagnan, indem er lächelnd ſeinen Finger auf ſeinen Mund legte.

„Was giebt's denn?" fragte Athos.

Digitized by Google

Von Artagnan erzählte, was er geſehen hatte, die Phyſiognomie ſeines Wirthes belauernd.

„Ah! nun errath' ich Alles,“ ſagte Athos mit einem leichten Achſelzucken; „der arme Junge iſt nach Blois gegangen.“

„Zu welchem Zwecke?“

„Ei mein Gott! um Nachrichten von der kleinen la Vallière zu erfahren. Du weißt, dieſes Kind hat ſich geſtern den Fuß verſtaucht.“

„Glaubſt Du?“ fragte von Artagnan unglaubig.

„Nicht nur glaub' ich's, ſondern ich bin davon überzeugt,“ antwortete Athos. „Haſt Du denn nicht bemerkt, daß Raoul verliebt iſt?“

„Gut! In wen? In dieſes Kind von ſieben Jahren?“

„Mein Lieber, in Raoul's Alter iſt das Herz ſo voll, daß es auf irgend etwas ſich ergießen muß, ſey's Traum oder Wirklichkeit. Wohlan! ſeine Liebe umfaßt halb jene, halb dieſe.“

„Du ſcherzeſt! Wie! Dieſes kleine Mädchen?“

„Haſt Du es denn nicht angeſchaut? Es iſt das hübſcheſte kleine Geſchöpf von der Welt: ſilberblonde Haare, und blaue Augen, bereits eigenſinnig und zugleich ſchmachtend.“

„Aber was ſagſt Du zu dieſer Liebe?“

„Ich ſage nichts dazu, ich lache und ſpotte Raoul's; allein dieſe erſten Herzensbedürfniſſe ſind ſo gebieteriſch, dieſe Ergießungen verliebter Melancholie ſind bei den jungen Leuten ſo ſüß und ſo bitter zugleich, daß dieß

Digitized by Google

oft alle Anzeichen der Leidenſchaft zu haben ſcheint. Ich erinnere mich, in Raoul's Alter in eine griechiſche Statue verliebt geworden zu ſeyn, die der gute Heinrich IV. meinem Vater geſchenkt hatte, und daß ich vor Schmerz wahnſinnig zu werden dachte, als ich erfuhr, daß Pygmalion's Geſchichte nur eine Fabel wäre."

„Dieß rührt vom Müßiggehen her. Du beſchäftigeſt Raoul nicht genug, und nun ſucht er ſich ſelbſt Beſchäftigung."

„Nichts Anderes. Deßhalb gedenk ich ihn von hier zu entfernen."

„Und Du wirſt wohl thun."

„Ohne Zweifel, aber das Herz wird ihm darob brechen, und er eben ſo viel leiden, wie bei einer wirklichen Liebe. Seit drei oder vier Jahren, und damals war er ſelbſt noch ein Kind, hat er ſich damit ergötzt, dieſes kleine Idol, das er zuletzt einſt anbeten würde, wenn er hier bliebe, zu ſchmücken und zu bewundern. Dieſe Kinder träumen täglich miteinander, und plaudern von tauſend ernſthaften Dingen, wie wahrhaftige Liebende von zwanzig Jahren. Kurz, dies hat die Eltern der kleinen la Vallière lange Zeit lachen gemacht, aber ich glaube, daß ſie die Stirne zu runzeln beginnen."

„Kinderei! Doch Raoul bedarf Zerſtreuung; entferne ihn recht bald von hier, oder, morbleu! Du wirſt nie einen Mann aus ihm machen."

„Ich glaube," verſetzte Athos, „daß ich ihn nach Paris ſenden werde."

Digitized by Google

„Ah!“ ſagte von Artagnan.

Und er dachte, daß der Moment zur Eröffnung der Feindſeligkeiten gekommen wäre. „Wenn Du willſt,“ ſagte er, „können wir dieſem jungen Menſchen ein Loos bereiten.“

„Ah!“ ſagte nun auch Athos.

„Ich will Dich ſogar wegen etwas um Rath fragen, was mir durch den Kopf gegangen iſt.“

„Thu's.“

„Glaubſt Du, daß die Zeit gekommen ſey, Dienſt zu nehmen?“

„Biſt Du denn nicht immer noch im Dienſte, von Artagnan?“

„Nicht ſo. Ich meine den thätigen Dienſt. Hat das ehemalige Leben nichts mehr, was Dich locken könnte, und wenn weſentliche Vortheile uns erwarteten, wär' es Dir nicht lieb, in meiner und in der Geſellſchaft unſeres Freundes Porthos die Waffenthaten unſerer Jugend wieder zu beginnen?“

„Iſt dieß ein Vorſchlag, den Du mir macheſt?“ fragte Athos.

„Ein deutlicher und freimüthiger.“

„Um wieder in das Feld zu ziehen?“

„Ja.“

„In weſſen Namen und gegen wen?“ fragte Athos plötzlich, ſein ſo klares und ſo wohlwollendes Auge auf den Gascognier heftend.

„Ah Teufel! Du biſt drängend.“

Digitized by Google

„Und vorzüglich genau. Höre mich wohl an, von Artagnan. Es giebt nur eine Perſon, oder vielmehr eine Sache, welcher ein Mann, wie ich, nützlich ſeyn kann: jene des Königes.“

„Das iſt's gerade,“ erwiederte der Musketier.

„Ja, aber verſtändigen wir uns,“ verſetzte Athos ernſt; „wenn Du unter der Sache des Königes jene des Herrn Mazarin verſteheſt, ſo werden wir aufhören, uns zu begreifen.“

„Ich ſage es nicht ausdrücklich,“ entgegnete der Gascognier verlegen.

„Ei, von Artagnan,“ ſagte Athos, „überkiſten wir uns nicht. Deine Unſchlüſſigkeit, Deine Umwege ſagen mir, von welcher Seite Du kommſt. Dieſe Sache wagt man wirklich nicht laut zu geſtehen, und wenn man für ſie wirkt, ſo geſchieht's mit hangenden Ohren und mit verlegener Stimme.“

„Ah, mein lieber Athos!“ ſagte von Artagnan.

„Ei, Du weißt wohl,“ verſetzte Athos, „daß ich nicht von Dir ſpreche, der Du die Perle der braven und kühnen Männer biſt; ich ſpreche mit Dir von jenem knauſerigen und intriguanten Italiener, von jenem Schulfuchſe, der auf ſeinen Kopf eine Krone zu ſetzen verſucht, die er unter einem Pfühle geſtohlen hat; von jenem Schurken, der ſeine Partei die Partei des Königes nennt, und ſich beigehen läßt, die Prinzen von Geblüt in's Gefängniß zu ſtecken, da er es nicht wagt, ſie zu tödten, wie es unſer Cardinal machte, der große

Cardinal; ein Wucherer, der ſeine Goldthaler wägt, und die beſchnittenen behält, aus Beſorgniß, obgleich er betrügt, ſie am folgenden Tage im Spiele zu verlieren; ein Schuft endlich, der die Königin mißhandelt, wie man verſichert: deſto ſchlimmer übrigens für ſie! und der in drei Monaten von jetzt an einen Bürgerkrieg anſpinnen wird, um ſeine Jahrgelder zu behalten. Dieß iſt der Herr, den Du mir vorſchlägſt, von Artagnan? Großen Dank!"

„Du biſt lebhafter, als ehedem, Gott verzeih' mir's!" ſagte von Artagnan, „und die Jahre haben Dein Blut erhitzt, anſtatt es abzukühlen. Wer ſagt Dir denn, daß dieſer mein Herr ſey, und daß ich ihn Dir aufbürden wolle?"

„Teufel!" — hatte der Gascognier bei ſich geſagt, „theilen wir einem ſo übel geſtimmten Manne unſere Geheimniſſe nicht mit."

„Aber welche Vorſchläge," erwiederte Athos, „macheſt Du mir dann?"

„Ei, mein Gott, nichts Einfacheres; Du lebſt auf Deinen Gütern, und ſcheineſt auf Deiner goldenen Mittelſtraſſe glücklich zu ſeyn. Porthos hat vielleicht fünfzig- oder ſechzigtauſend Livres Einkünfte; Aramis hat immer noch fünfzehn Herzoginnen, die ſich um den Prälaten ſtreiten, wie ſie ſich um den Muskelier ſtritten; er iſt noch ein verhätſcheltes Kind des Schickſales; aber was thu ich auf dieſer Welt? Ich trage ſeit zwanzig Jahren meinen Küraß und mein Koller von Büffelleder,

Digitized by Google

ohne vorzurücken, ohne weniger zu werden, ohne zu leben. Ich bin todt mit einem Worte! Wohlan, indem es ſich darum handelt, mich wieder ein wenig auf die Bahn zu bringen, ſagſt Du zu mir: „„Er iſt ein Schuft! er iſt ein Schurke! ein Schulfuchs! ein ſchlechter Herr!““ Ei, parbleu! auch ich bin Deiner Meinung, aber finde mir eine beſſere auf, oder verſchaffe mir Renten!“

Athos ſann drei Secunden lang nach, und während dieſer drei Secunden durchſchaute er von Artagnan's Liſt, der, weil er ſich anfangs zu weit herausgelaſſen hatte, jetzt abbrach, um ſein Spiel zu verbergen. Er ſah klar, daß die ihm ſo eben gemachten Vorſchläge wirkliche waren, und ſich in ihrem ganzen Umfange würden entwickelt haben, wenn er ihnen Gehör geſchenkt hätte. „Gut!“ ſagte er bei ſich, „von Artagnan gehört Mazarin an.“ Von dieſem Momente an betrachtete er ihn mit der äußerſten Vorſicht.

Seinerſeits ſpielte von Artagnan mehr als jemals den Verſchloſſenen.

„Im Grunde haſt Du doch einen Gedanken?“ fuhr Athos fort.

„Gewiß. Ich wollte Euch Alle um Rath fragen, und auf ein Mittel ſinnen, etwas zu thun; denn die Einen ohne die Andern werden immer unvollſtändig ſeyn.“

„Das iſt wahr. Du ſpracheſt von Porthos, haſt Du ihn dahin gebracht, Vermögen zu ſuchen? Aber dieſes Vermögen beſitzt er ja.“

Digitized by Google

„Ohne Zweifel beſitzt er's; aber der Menſch iſt nun einmal ſo, er wünſcht immer etwas.“

„Und was wünſcht Porthos?“

„Baron zu werden.“

„Ah! richtig, ich vergaß,“ ſagte Athos lachend.

„Es iſt wahr?“ dachte von Artagnan. „Und woher hat er es erfahren? Sollte er mit Aramis correſpondiren? Ah! wenn ich dieß wüßte, wüßte ich Alles.“

Das Geſpräch endete hier, denn Raoul trat gerade in dieſem Augenblicke ein. Athos wollte ihn ohne Bitterkeit auszanken, aber der junge Mann war ſo betrübt, daß er den Muth dazu nicht hatte, und daß er ſich unterbrach, um ihn zu fragen, was ihm fehle.

„Sollte es mit Ihrer kleinen Nachbarin ſchlechter gehen?“ fragte von Artagnan.

„Ah! mein Herr,“ antwortete Raoul vom Schmerz faſt erſtickt, „ihr Sturz iſt bedenklich, und der Arzt befürchtet, daß ſie, wenn auch ohne ſichtbare Unförmlichkeit, lebenslang hinken werde.“

„Ah! das wäre entſetzlich!“ ſagte Athos.

Von Artagnan hatte einen Scherz auf den Lippen; da er aber ſah, welchen Antheil Athos an dieſem Unglücke nahm, hielt er ihn zurück.

„Ah! mein Herr, was mich vorzüglich zur Verzweiflung bringt,“ verſetzte Raoul, „iſt der Umſtand, daß ich an dieſem Unglücke Schuld bin.“

„Warum Sie, Raoul?“ fragte Athos.

Digitized by Google

„Gewiß; iſt ſie nicht von jenem Holzſtoſſe herabgeſprungen, um zu mir zu laufen?“

„Es bleibt Ihnen nur ein einziges Mittel, mein lieber Raoul, nämlich ſie zur Sühne zu heirathen,“ ſagte von Artagnan.

„Ah! mein Herr,“ entgegnete Raoul, „Sie ſpaſſen mit einem wirklichen Schmerze; das iſt hart.“

Und Raoul, der allein zu ſeyn nöthig hatte, um ganz nach Belieben zu weinen, ging in ſein Zimmer, das er erſt zur Frühſtücksſtunde verließ.

Das gute Einverſtändniß der beiden Freunde hatte durch das Morgenſcharmützel nicht im Geringſten gelitten; daher frühſtückten ſie mit dem beſten Appetite, bisweilen den armen Raoul anſchauend, der mit ganz feuchten Augen und gepreßtem Herzen kaum aß.

Am Ende des Frühſtückes kamen zwei Briefe an, welche Athos mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit las, ohne ein wiederholtes Beben verhalten zu können. Von Artagnan, der ihn dieſe Briefe von dem einen Ende des Tiſches am andern leſen ſah, und der ein ſehr ſcharfes Auge beſaß, ſchwur, daß er zweifellos die kleine Handſchrift von Aramis erkenne; den andern betreffend, ſo ſey's eine Frauenhandſchrift, lang und verworren.

„Kommen Sie,“ ſagte von Artagnan zu Raoul, als er ſah, daß Athos allein zu bleiben wünſchte, ſey's um dieſe Briefe zu beantworten, ſey's um darüber nachzuſinnen, „machen wir einen Gang in den Fechtſaal, dieß wird Sie zerſtreuen.“

Digitized by Google

Der Jüngling ſchaute Athos an, der dieſem Blicke durch ein Zeichen der Bewilligung antwortete. Beide gingen in einen unteren Saal, worin Rappiere, Viſire, Handſchuhe, Bruſtleder, und alles Zubehör zum Fechten aufgehängt waren.

„Nun denn?“ fragte Athos, als er eine Viertelſtunde nachher zu ihnen kam.

„Es iſt bereits Deine Hand, mein lieber Athos,“ ſagte von Artagnan, „und wenn es Deine Kaltblütigkeit wird, ſo werde ich ihm nur mein Compliment zu machen haben.“

Der junge Menſch war ein wenig verlegen. Während er von Artagnan nur einigemal am Arme oder am Schenkel berührt hatte, war er von dieſem zwanzigmal mitten auf den Leib getroffen worden. In dieſem Augenblicke trat Charlot ein, Ueberbringer eines ſehr dringenden Briefes für Herrn von Artagnan, den ein Bote ſo eben gebracht hatte. Nun war's an Athos, von der Seite zu ſchauen.

Von Artagnan las den Brief ohne irgend eine ſcheinbare Gemüthsbewegung, und nachdem er ihn geleſen hatte, ſagte er mit einem leichten Kopfſchütteln: „Sieh, mein lieber Freund, was der Dienſt iſt, und Du haſt, meiner Treue, ſehr Recht, nicht wieder dienen zu wollen: Herr von Tréville iſt krank, und die Compagnie kann mich nicht entbehren, wodurch mein Urlaub mir entgeht.“

„Gehſt Du nach Paris zurück?“ fragte Athos lebhaft.

Digitized by Google

„Ei, mein Gott, ja," erwiederte von Artagnan; „aber kommſt Du nicht ſelbſt hin?"

Athos erröthete ein wenig und antwortete: „Wenn ich hinginge, wär' ich ſehr glücklich, Dich dort zu ſehen."

„Holla, Planchet!" rief von Artagnan zur Thüre hinaus, „wir reiſen in zehn Minuten; gieb den Pferden Haber." Dann ſich zu Athos wendend: „Es iſt mir, als ob ich hier etwas vermiſſe, und ich bedauere es wirklich unendlich, Dich zu verlaſſen, ohne den guten Grimaud wieder geſehen zu haben."

„Grimaud!" ſagte Athos. „Ah! es iſt wahr, ich wunderte mich auch, daß Du Dich bei mir nicht nach ihm erkundiget hatteſt. Ich habe ihn einem meiner Freunde geliehen."

„Der ſeine Zeichen verſtehen wird," bemerkte von Artagnan.

„Ich hoffe es," verſetzte Athos.

Die beiden Freunde umarmten ſich herzlich. Von Artagnan drückte Raoul die Hand, nahm Athos das Verſprechen ab, ihn zu beſuchen, wenn er nach Paris käme, und ihm zu ſchreiben, wenn er nicht käme, und ſtieg zu Pferd. Planchet, immer pünktlich, ſaß ſchon im Sattel.

„Gehen Sie nicht mit mir?" ſagte er lachend zu Raoul, „ich reite durch Blois."

Raoul kehrte ſich zu Athos, der ihn durch einen unmerkbaren Wink zurückhielt.

Digitized by Google

„Nein, mein Herr,“ antwortete der junge Menſch, „ich bleibe bei dem Herrn Grafen.“

„In dieſem Falle lebt wohl alle Beide, meine guten Freunde,“ ſagte von Artagnan, ihnen zum Letztenmale die Hand drückend, „und Gott behüte Euch! wie wir immer ſagten, ſo oft wir zur Zeit des ſeligen Cardinals von einander ſchieden.“

Athos winkte ihm mit der Hand zu, Raoul machte eine Verbeugung, und von Artagnan und Planchet zogen von dannen. Der Graf folgte ihm mit den Augen, die Hand auf die Schulter des Jünglings geſtützt, deſſen Taille beinahe ſchon der ſeinigen glich; aber ſobald ſie hinter der Mauer verſchwunden waren, ſagte der Graf: „Raoul, wir werden heute Abend nach Paris reiſen.“

„Wie!“ erwiederte der junge Menſch erbleichend.

„Sie können mein Lebewohl und das Ihrige der Frau von Saint-Remy hinterbringen. Ich werde Sie hier um ſieben Uhr erwarten.“

Der junge Menſch verbeugte ſich mit einem von Schmerz und Dankbarkeit gemiſchten Ausdrucke, und entfernte ſich, um ſein Pferd zu ſatteln.

Kaum war ihnen von Artagnan aus dem Geſichte, als er den Brief aus ſeiner Taſche zog, und ihn wieder las.

„Kehren Sie auf der Stelle nach Paris zurück.

„J. M...“

„Der Brief iſt trocken,“ murmelte von Artagnan,

Digitized by Google

„und wenn er nicht ein post-scriptum hätte, würde ich ihn vielleicht nicht verſtanden haben; aber zum Glücke iſt ein post-scriptum darin.“ Und er las dieſes angenehme post-scriptum, dem zu Liebe er über die Trockenheit des Briefes wegſah:

P. S. „Gehen Sie zu dem Schatzmeiſter des Kö„nigs in Blois; ſagen Sie ihm Ihren Namen, und „zeigen Sie ihm dieſen Brief: Sie werden zweihundert „Piſtolen erheben.“

„Gewiß,“ ſagte von Artagnan, „ich liebe dieſe Proſa, und der Cardinal ſchreibt beſſer, als ich glaubte. Auf, Planchet, laß uns den Herrn Schatzmeiſter des Königes beſuchen, und dann die Sporen einſetzen.“

„Nach Paris, mein Herr?“

„Nach Paris.“

Und Beide ritten im ſtärkſten Trabe ihrer Pferde weiter.

IV.

Herr von Beaufort.

Wir kommen auf das, was vorgefallen war, und auf die Urſache, welche von Artagnan's Rückkehr nach Paris nöthig machte.

Da Mazarin eines Abends, nach ſeiner Gewohnheit, zur Königin zu einer Stunde ſich begab, als ſchon Jedermann fortgegangen war, und bei dem Saale der Gardiſten vorübergehend, von dem eine Thüre in ſeine

Vorzimmer führte, in dieſem Gemache laut hatte ſpre=chen hören, wünſchte er zu wiſſen, welcher Stoff den Soldaten zur Unterhaltung diene, war ſachte herange=ſchlichen; wie er es zu thun pflegte, hatte die Thüre aufgedrückt, und durch die halbgeöffnete den Kopf ge=ſteckt. Es gab einen Wortwechſel zwiſchen den Gar=diſten.

„Und ich ſtehe Dir gut dafür," ſagte der Eine von Beiden, „daß, wenn Coyſel es vorausgeſagt hat, die Sache eben ſo gewiß iſt, als wenn ſie ſchon geſchehen wäre. Ich kenne ihn nicht, aber ich habe ſagen ge=hört, daß er nicht nur ein Sterndeuter wäre, ſondern auch ein Zauberer."

„„Zum Henker, mein Lieber, wenn er einer von Deinen Freunden iſt, ſo nimm Dich in Acht! Du er=weiſeſt ihm einen ſchlechten Dienſt.""

„Wie ſo?"

„„Weil man ihm wohl den Prozeß machen könnte.""

„Ah bah! man verbrennt heut zu Tage die Hexen=meiſter nicht."

„„Nicht? Es dünkt mir jedoch, es ſey noch nicht ſo gar lange her, daß der ſelige Cardinal Urban Gran=dier hat verbrennen laſſen. Ich kann davon ſprechen, ich. Ich ſtand bei dem Scheiterhaufen Wache, und hab' ihn braten geſehen.""

„Mein Lieber, Urban Grandier war kein Hexen=meiſter, ſondern ein Gelehrter, was etwas ganz Anderes

Digitized by Google

iſt. Urban Grandier ſagte nicht die Zukunft vorher. Er wußte die Vergangenheit, was bisweilen noch viel ſchlimmer iſt.“

Mazarin ſchüttelte den Kopf zum Zeichen der Beiſtimmung; da er aber die Vorherſagung zu kennen wünſchte, über die man ſtritt, verweilte er auf dem nämlichen Platze.

„Ich ſage Dir nicht,“ verſetzte der Gardiſt, „daß Coyſel kein Hexenmeiſter ſey; ſondern ich ſage Dir, daß, wenn er ſeine Vorherſagung zum Voraus bekannt macht, dieß das Mittel iſt, daß ſie nicht in Erfüllung geht.“

„„Warum?““

„Ohne Zweifel. Wenn wir uns miteinander ſchlagen, und ich ſage zu Dir: „„ich will Dir einen geraden Stoß verſetzen oder eine Secunde ſtoſſen,““ ſo wirſt Du ganz natürlich pariren. Nun denn, wenn Coyſel ganz laut ſagt, daß es der Cardinal hört: „„Vor dem und dem Tage wird der und der Gefangene entweichen,““ ſo iſt es ja offenbar, daß der Cardinal ſeine Vorkehrungen treffen wird, damit der Gefangene nicht entweichen könne.“

„„Ei, mein Gott,““ ſagte ein Anderer, der auf einer Bank zu ſchlafen ſchien, und ungeachtet ſeines ſcheinbaren Schlafes kein Wort vom Geſpräche verlor, „„ei, mein Gott, glaubt Ihr denn, daß die Menſchen ihrem Schickſale entgehen können? Wenn es dort Oben geſchrieben ſteht, daß der Herzog von Beaufort entkommen

muß, ſo wird Herr von Beaufort entkommen, und jede Maßregel des Cardinals vergeblich ſeyn.““

Mazarin bebte. Er war Italiener, das heißt abergläubiſch; raſch trat er mitten unter die Gardiſten, die bei ſeinem Anblicke ihr Geſpräch unterbrachen.

„Wovon ſprachen Sie denn, meine Herren?“ fragte er mit ſeiner liebkoſenden Miene; „daß Herr von Beaufort entwichen wäre, glaub' ich?“

„O! nein, Monſeigneur,“ erwiederte der ungläubige Soldat; „zur Zeit läßt er's wohl bleiben. Man ſprach nur davon, daß er entweichen ſollte.“

„Und wer ſagt dieß?“

„Nun, wiederholen Sie Ihre Geſchichte, Saint-Laurent,“ ſagte der Gardiſt, ſich zum Erzähler wendend.

„Monſeigneur,“ erwiederte der Gardiſt, „ich erzählte dieſen Herren bloß, was ich von der Vorherſagung eines gewiſſen Coyſel habe ſagen hören, welcher behauptet, daß Herr von Beaufort, wie wohl gehütet er auch ſeyn möge, doch vor Pfingſten entfliehen werde.“

„Und dieſer Coyſel iſt ein Träumer, ein Narr?“ verſetzte der Cardinal immer lächelnd.

„Nein,“ erwiederte der Gardiſt, in ſeiner Leichtgläubigkeit beharrlich, „er hat viele Dinge vorhergeſagt, die eingetroffen ſind, wie z. B. daß die Königin von einem Prinzen entbunden, daß Herr von Coligny in ſeinem Duelle mit dem Herzoge von Guiſe getödtet, endlich, daß der Coadjutor zum Cardinale ernannt würde. — Wohlan, die Königin iſt entbunden worden, nicht nur

Digitized by Google

von einem erſten Prinzen, ſondern auch, zwei Jahre nachher, von einem zweiten, und Herr von Coligny getödtet."

„Ja," ſagte Mazarin; „aber der Herr Coadjutor iſt noch nicht Cardinal."

„Nein, Monſeigneur," verſetzte der Gardiſt; „aber er wird es werden."

Mazarin machte eine Grimaſſe, die ſagen wollte: „Er hat das Barett noch nicht." Dann fügte er bei: „Alſo Ihre Meinung iſt, mein Freund, daß Herr von Beaufort entkommen wird?"

„Dieß iſt ſo ſehr meine Meinung, Monſeigneur," antwortete der Soldat, „daß wenn Eure Eminenz mir jetzt die Stelle des Herrn von Chavigny anböten, nämlich jene des Gouverneurs vom Schloſſe Vincennes, ich ſie nicht annehmen möchte. O! am nächſten Tage nach Pfingſten, da wär's etwas Anderes."

Es giebt nichts Ueberzeugenderes, als eine feſte Ueberzeugung; ſie hat ſogar auf die Ungläubigen Einfluß, und weit entfernt, ungläubig zu ſeyn, war Mazarin abergläubiſch. Er ging alſo ganz nachdenkend von dannen.

„Der Knauſer!" ſagte der Gardiſt, der ſich mit dem Elbogen an die Mauer lehnte, „er ſtellt ſich, an Ihren Zauberer nicht zu glauben, Saint-Laurent, um Ihnen nichts geben zu dürfen; aber er wird kaum in ſein Gemach getreten ſeyn, als er auch ſchon Ihre Vorherſagung benützen wird."

Digitized by Google

In der That, anſtatt ſeinen Weg nach dem Zimmer der Königin fortzuſetzen, kehrte Mazarin in ſein Cabinet zurück, rief Bernouin, und gab den Befehl, daß man ihm am folgenden Tage mit der Morgendämmerung den Gefreiten, den er bei Herrn von Beaufort verwendet hatte, holen, und ihn alſogleich wecken ſollte, ſobald er käme.

Ohne es zu vermuthen, hatte der Gardiſt die empfindlichſte Wunde des Cardinals mit dem Finger berührt. Seit den fünf Jahren der Einſperrung des Herrn von Beaufort in den Kerker verging kein Tag, an welchem Mazarin nicht dachte, daß er früher oder ſpäter aus demſelben kommen würde. Man konnte nicht einen Enkel Heinrichs IV. ſein ganzes Leben lang als Gefangenen zurückhalten, vorzüglich da dieſer Enkel Heinrichs IV. kaum dreißig Jahre zählte. Aber auf was immer für eine Art er ihn verlaſſen würde, welchen tiefen Haß mußte er nicht in ſeiner Gefangenſchaft gegen Denjenigen gefaßt haben, dem er ſie verdankte, der ihn aufgegriffen hatte, als er reich, tapfer, glorreich, von den Damen geliebt, von den Männern gefürchtet war, um die ſchönſten Jahre von ſeinem Leben abzuſchneiden, denn im Kerker leben, heißt nicht exiſtiren! Inzwiſchen verdoppelte Mazarin die Ueberwachung des Herrn von Beaufort. Nur war er dem Geizigen in der Fabel gleich, der neben ſeinem Schatze nicht ſchlafen konnte. Oft fuhr er bei Nacht erſchrocken aus dem Schlafe auf, träumend, daß man ihm Herrn von Beau-

Digitized by Google

fort geſtohlen habe. Dann erkundigte er ſich nach ihm, und bei jeder eingezogenen Erkundigung hatte er den Schmerz, zu vernehmen, daß der Gefangene ſpielte, trank, ſang, ganz vortrefflich; daß er jedoch ſpielend, trinkend und ſingend ſich immer unterbreche, um zu ſchwören, daß Mazarin ihm das ganze Vergnügen theuer büßen ſolle, das er ihm in Vincennes aufzwinge.

Dieſer Gedanke hatte den Miniſter während ſeines Schlafes ſehr beſchäftiget; als daher um ſieben Uhr Morgens Bernouin in ſein Zimmer trat, um ihn zu wecken, war ſein erſtes Wort: „Ei, was giebt's? Iſt Herr von Beaufort aus Vincennes entkommen?"

„Ich glaube nicht, Monſeigneur," antwortete Bernouin, deſſen offizielle Ruhe ſich nie verläugnete; aber jedenfalls werden Sie Nachrichten von ihm erhalten; denn der Gefreite la Ramée, den man heute früh in Vincennes hat holen laſſen, iſt da, und erwartet die Befehle Eurer Eminenz."

„Machen Sie da auf, und laſſen Sie ihn eintreten," ſagte Mazarin, ſeine Kopfkiſſen dergeſtalt ordnend, um ihn in ſeinem Bette ſitzend zu empfangen.

Der Offizier *) trat ein. Er war ein großer und dicker, bausbäckiger Mann von gutem Ausſehen. Die Ruhe ſeiner Miene erregte die Beſorgniſſe Mazarin's.

„Dieſer drollige Kauz da hat ganz das Ausſehen eines Dummkopfes," murmelte er.

---

*) Als Gefreiter der Gardiſten damals Offizier.
D. Ueb.

Der Gefreite blieb gerade und ſchweigend an der Thüre ſtehen.

„Nähern Sie ſich, mein Herr,“ ſagte Mazarin.

Der Gefreite gehorchte.

„Wiſſen Sie, was man hier ſpricht?“ fuhr der Cardinal fort.

„„Nein, Eure Eminenz.““

„Wohlan, man ſagt, daß Herr von Beaufort aus Vincennes entfliehen werde, wenn er es nicht ſchon gethan hat.“

Das Geſicht des Offiziers drückte das höchſte Erſtaunen aus. Er ſperrte ſeine kleinen Augen und ſeinen großen Mund zugleich auf, um den Spaß beſſer einzuſchlürfen, den Seine Eminenz an ihn zu richten ihm die Ehre erwies; dann, unfähig, ſein ernſthaftes Weſen einer ſolchen Vorausſetzung gegenüber noch länger bewahren zu können, brach er in ein lautes Gelächter aus, und zwar dermaßen, daß ſeine dicken Glieder von dieſer Heiterkeit wie von einem heftigen Fieber geſchüttelt wurden. Mazarin war über dieſen wenig ehrerbietigen Ausdruck entzückt, ohne jedoch ſeine ernſte Miene abzulegen. Als la Namée tüchtig gelacht, und ſeine Augen getrocknet hatte, glaubte er, daß es endlich Zeit wäre, zu ſprechen, und das Unſchickliche ſeiner Luſtigkeit zu entſchuldigen.

„„Entfliehen, Monſeigneur?““ ſagte er, „„entfliehen? Aber wiſſen denn Eure Eminenz nicht, wo Herr von Beaufort iſt?““

Digitized by Google

„Allerdings, mein Herr; ich weiß, daß er im Thurme von Vincennes iſt.“

„„Ja, Monſeigneur, deſſen Mauern ſieben Fuß dick ſind, mit kreuzweiſe vergitterten Fenſtern, an denen jede Eiſenſtange armsdick iſt.““

„Mein Herr,“ erwiederte Mazarin, „mit Geduld dringt man durch die Mauern, und mit einer Uhrfeile durchſägt man eine Eiſenſtange.“

„„Aber wiſſen denn Monſeigneur nicht, daß acht Gardiſten bei ihm ſind, vier in ſeinem Vorzimmer, und vier in ſeinem Zimmer, und daß dieſe Gardiſten ihn nie verlaſſen?““

„Aber er verläßt ſein Zimmer, unterhält ſich mit dem Lauffſpiele, mit dem Ballſpiele.“

„„Monſeigneur, dieß ſind die den Gefangenen erlaubten Unterhaltungen. Wenn jedoch Eure Eminenz wollen, ſo wird man ſie ihm entziehen.““

„Nein, nein,“ ſagte Mazarin, welcher fürchtete, daß, wenn er ihm dieſe Vergnügungen entzöge, und ſein Gefangener jemals Vincennes verließe, er nur noch um ſo erbitterter gegen ihn herauskäme. „Ich frage bloß, mit wem er ſpielt?“

„Monſeigneur, er ſpielt mit dem Offiziere der Wache, oder mit mir, oder wohl auch mit den andern Gefangenen.““

„Aber nähert er ſich nicht ſpielend den Mauern?“

„„Monſeigneur, kennen Eure Eminenz die Mauern nicht? Die Mauern ſind ſechzig Fuß hoch, und ich zweifle, ob Herr von Beaufort auch lebensmüde genug

Digitized by Google

ſey, um es zu riskiren, durch einen Sprung von oben hinab ſich den Hals zu brechen.""

„Hm!" ſagte der Cardinal, der ſich zu beruhigen begann. „Sie ſagen alſo, mein lieber Herr la Ramée..."

„„Daß ich, woferne Herr von Beaufort nicht Mittel findet, ſich in einen kleinen Vogel zu verwandeln, für ihn gut ſtehe.""

„Nehmen Sie ſich in Acht! Sie behaupten viel," entgegnete Mazarin, „Herr von Beaufort hat zu den Gardiſten, die ihn nach Vincennes führten, geſagt, daß er oft an den Fall gedacht habe, in's Gefängniß zu kommen, und daß er für dieſen Fall vierzig Arten, aus ſeinem Kerker zu entweichen, erſonnen habe."

„„Monſeigneur wäre unter dieſen vierzig Arten eine gute geweſen,"" antwortete la Ramée, „„glauben Sie mir, er wäre ſchon längſt heraus.""

„Nun, nun, er iſt nicht ſo dumm, als ich glaubte," murmelte Mazarin.

„„Uebrigens vergeſſen Monſeigneur, daß Herr von Chavigny Gouverneur von Vincennes iſt,"" fuhr la Ramée fort, „„und daß Herr von Chavigny nicht zu den Freunden des Herrn von Beaufort gehört.""

„Ja, aber Herr von Chavigny iſt abweſend."

„„Wenn er abweſend iſt, bin ich da.""

„Aber wenn Sie ſelbſt abweſend ſind?"

„„O! wenn ich mich entferne, hab' ich an meiner Stelle und an meinem Platze einen herrlichen Burſchen, welcher Gefreite Seiner Majeſtät zu werden wünſcht,

Digitized by Google

und, ich ſtehe gut für ihn, ſtrenge Aufſicht hält. Seit den drei Wochen, daß er in meinen Dienſten ſteht, kann ich ihm nur einen einzigen Vorwurf machen, nämlich: daß er gegen den Gefangenen zu hart iſt.““

„Und wer iſt dieſer Cerberus?“ *) fragte der Cardinal.

„„Ein gewiſſer Herr Grimaud, Monſeigneur.““

„Und was that er, bevor er bei Ihnen in Vincennes war?“

„„Er war in der Provinz nach dem, was mir derjenige geſagt, der ihn mir empfohlen hat; es hat ſich dort, ich weiß nicht welche böſe Geſchichte, wegen ſeines unruhigen Kopfes ereignet, und ich glaube, daß es ihm nicht unangenehm wäre, unter der Uniform des Königes Ungeſtraftheit zu finden.““

„Und wer hat Ihnen dieſen Mann empfohlen?“

„„Der Intendant des Herrn Herzogs von Grammont.““

„Man kann ihm alſo nach Ihrer Meinung vertrauen?“

„„Wie mir ſelbſt, Monſeigneur.““

„Iſt er kein Schwäzer?“

„„Lieber Heiland! Monſeigneur, ich habe lange ge-

*) Ein Name, den die Fabel einem Hunde mit drei Köpfen und drei Rachen gegeben hat, welcher die Pforten der Hölle und des plutoniſchen Palaſtes bewachte. Dieſe Köpfe werden von den alten Dichtern als ganz mit Schlangen bedeckt, und beſtändig einen Strom von Blut ausſpeiend vorgeſtellt. **D. Ueb.**

Digitized by Google

glaubt, daß er ſtumm ſey, er ſpricht und antwortet nur durch Zeichen; es ſcheint, daß ſein ehemaliger Herr ihn ſo abgerichtet hat.““

„Nun denn, ſagen Sie ihm, mein lieber Herr la Ramée,“ erwiederte der Cardinal, „daß man, wenn er gute und getreue Aufſicht hält, über ſeine unüberlegten Provinzſtreiche die Augen zudrücken, und ihm eine Uniform anziehen werde, die ihm Achtung verſchafft, und daß er in den Taſchen dieſer Uniform einige Piſtolen finden ſoll, um auf die Geſundheit des Königes zu trinken.“

Mazarin war ſehr freigebig mit Verſprechungen, ganz das Gegentheil von jenem guten Herrn Grimaud, von dem la Ramée rühmte, daß er wenig ſprach und viel that.

Der Cardinal ſtellte noch eine Menge Fragen an la Ramée über den Gefangenen, über deſſen Verpflegung, Wohnung und Bett, die dieſer auf eine ſo genügende Weiſe beantwortete, daß er faſt beruhigt ihn entließ. Dann, als es neun Uhr Morgens war, ſtand er auf, parfümirte ſich, kleidete ſich an, und ging zur Königin, um ihr die Urſachen mitzutheilen, die in ſeinen Gemächern ihn zurückgehalten hatten. Die Königin, welche Herrn von Beaufort nicht viel weniger fürchtete, als der Cardinal ſelbſt ihn fürchtete, und faſt eben ſo abergläubiſch war, wie dieſer, ließ ſich Wort für Wort alle Verheißungen von la Ramée, und alle ſeinem Stellvertreter geſpendeten Lobeserhebungen

Digitized by Google

wiederholen, dann, als der Cardinal fertig war, ſagte ſie halb laut: „Ach! mein Herr, wenn wir doch bei jedem Prinzen einen Grimaud hätten!“

„„Geduld,““ verſetzte Mazarin mit ſeinem italieniſchen Lächeln, „„dieß wird vielleicht einſt noch geſchehen; aber inzwiſchen . . .““

„Nun denn! inzwiſchen?“

„„Will ich immerhin meine Vorkehrungen treffen.““

Und hierauf hatte er an von Artagnan geſchrieben, ſeine Heimkehr zu beſchleunigen.

V.

Woran ſich der Herr Herzog von Beaufort im Thurme von Vincennes ergötzte.

Der Gefangene, welcher dem Herrn Cardinale ſo große Furcht einjagte, und deſſen vierzig Entweichungsmittel die Ruhe des ganzen Hofes ſtörten, vermuthete nicht ſehr all' dieſen Schrecken, den man ſeinetwegen im Palais-Royal fühlte. Er ſah ſich ſo bewunderungswürdig bewacht, daß er das Vergebliche ſeiner Verſuche erkannt hatte; ſeine ganze Rache beſtand darin, eine Menge Verwünſchungen und Schimpfworte gegen Mazarin zu ſchleudern. Er hatte ſogar verſucht, Couplets zu machen, aber ſehr ſchnell darauf verzichtet. In der That hatte Herr von Beaufort vom Himmel nicht nur die Gabe nicht erhalten, Verſe abzumeſſen, ſondern drückte ſich auch oft in Proſa nur mit der größten

Digitized by Google

Mühe von der Welt aus. Daher ſagte Blot, der Liederdichter jener Zeit, von ihm:

„Paris weiß Beaufort zu verpflegen,
Mit ſeiner Thaten Siegsbericht:
Er ziehe immer nur den Degen,
Doch ſeine Meinung ſag' er nicht.

Er meide, will er Frankreich nützen,
Des Advokatenſtandes Wahl,
Soll nicht auf Rednerkunſt ſich ſtützen,
Er ziehe aus der Scheid' den Stahl.

In Schlachten kann er donnern, glänzen,
Und iſt mit Recht dann fürchterlich;
Will raiſonnirend er ergänzen,
So gleicht er einem Gänſerich.

Wenn Gaſton ſpricht von einer Sache,
So dient von Worten ihm ein Schwarm;
Warum hat Beaufort nicht die Sprache?
Warum hat Gaſton nicht den Arm?

Dieß vorausgeſetzt, begreift man, daß der Gefangene ſich auf Schimpfworte und Verwünſchungen beſchränkt habe.

Der Herzog von Beaufort war der Enkel von Heinrich IV. und von Gabrielle d'Eſtrées, eben ſo gut, eben ſo tapfer, eben ſo ſtolz, und vorzüglich eben ſo Gascognier, wie ſein Ahnherr, aber viel weniger gelehrt. Nachdem er eine Zeit lang, nach dem Tode Ludwigs XIII., der Günſtling, der Mann des Vertrauens, kurz der Erſte am Hofe war, mußte er eines Tages Mazarin Platz machen, und der Zweite ſeyn; und am folgenden Tage, da er den unglücklichen

Einfall gehabt hatte, ſich über dieſe Verſetzung zu ärgern, und die Unvorſichtigkeit, es zu ſagen, hat die Königin ihn verhaften, und durch den nämlichen Guitaut nach Vincennes führen laſſen, den wir im Beginne dieſer Geſchichte haben erſcheinen ſehen, und den wir wieder zu finden die Gelegenheit haben werden. Wohlverſtanden, wer ſagt ... die Königin, ſagt ... Mazarin. Nicht nur hatte man ſich ſeiner Perſon und ſeiner Anmaſſungen entlediget, ſondern man legte auch keinen Werth mehr auf ihn, ein ſo populärer Prinz er auch war, und er bewohnte ſeit fünf Jahren ein ſehr wenig königliches Zimmer im Thurme von Vincennes.

Dieſer Zeitraum, welcher die Ideen eines jeden Andern, als des Herrn von Beaufort, gereift hätte, war über ſeinem Haupte hingefloſſen, ohne irgend eine Veränderung zu bewirken. Ein Anderer würde in der That überlegt haben, daß er, wenn er nicht darauf ausgegangen wäre, dem Cardinale zu trotzen, die Prinzen zu verachten, und allein zu gehen, ohne andere Anhänger, als, wie der Cardinal von Retz ſagt, einige Melancholiker, die wie Träumer ausſahen, ſeit fünf Jahren ſeine Freiheit oder ſeine Vertheidiger erhalten hätte. Dieſe Erwägungen tauchten wahrſcheinlich nicht im Geiſte des Herzogs auf, den im Gegentheile ſeine lange Einſperrung nur noch mehr in ſeiner Widerſpänſtigkeit beſtärkte, und täglich empfing der Cardinal Nachrichten von ihm, die für Seine Eminenz nicht unangenehmer ſeyn konnten.

Digitized by Google

Nachdem Herr von Beaufort in der Poeſie geſcheitert war, hatte er es mit der Malerei verſucht. Er zeichnete mit Kohlen die Züge des Cardinals, und da ſeine ziemlich mittelmäßigen Talente in dieſer Kunſt ihn nicht in den Stand ſetzten, eine große Aehnlichkeit hervorzubringen, um über das Original des Porträtes keinen Zweifel entſtehen zu laſſen, ſo ſchrieb er darunter: „**Ritratto dell' illustrissimo Facchino Mazarini.** *)“ Herr von Chavigny, hievon in Kenntniß geſetzt, beſuchte den Herzog, und bat ihn, ſich einem andern Zeitvertreib zu wählen, oder wenigſtens Porträte ohne Umſchriften zu machen. Herr von Beaufort wie alle Gefangenen, glich übrigens ſehr den Kindern, die ſich nur Dinge in den Kopf ſetzen, die man ihnen verbietet.

Herrn von Chavigny wurde dieſer Zuwachs von Profilen gemeldet. Herr von Beaufort, ſeiner nicht hinlänglich ſicher, um zu wagen, die Vorderſeite des Kopfes zu malen, hatte aus ſeinem Zimmer einen förmlichen Ausſtellungsſaal gemacht. Dießmal ſagte der Gouverneur nichts; aber eines Tages, da Herr von Beaufort Ball ſpielte, ließ er mit dem Schwamme alle dieſe Zeichnungen auswiſchen, und das Zimmer mit Waſſerfarbe malen. Herr von Beaufort dankte Herrn von Chavigny, der die Güte gehabt hatte, ihm ſeine Cartons neu herzuſtellen, theilte nun ſein Zimmer zier-

*) „Porträt des berühmteſten Schurken Mazarini.“
D. Ueb.

lich in Felder ab, und weihte jedes von dieſen Feldern einem Zuge aus dem Leben des Cardinals von Mazarin.

Das erſte ſollte den berühmteſten Schurken Mazarini vorſtellen, eine Tracht Stockprügel vom Cardinale Bentivoglio empfangend, deſſen Domeſtik er geweſen war.

Das zweite den berühmteſten Schurken Mazarini, die Rolle des Ignaz von Loyola in der Tragödie dieſes Namens ſpielend.

Das dritte den berühmteſten Schurken Mazarini, das Portefeuille als erſter Miniſter dem Herrn von Chavigny ſtehlend, der es ſchon zu faſſen glaubte.

Endlich das vierte den berühmteſten Schurken Mazarini, Laporte, dem Kammerdiener Ludwigs XIV., Leintücher verweigernd, mit dem Bemerken, daß es für einen König von Frankreich genug ſey, alle Vierteljahre die Leintücher zu wechſeln.

Dieß waren große Compoſitionen, die gewiß das Maß des Talentes des Gefangenen überſchritten; daher hatte er ſich begnügt, die Rahmen zu zeichnen, und die Inſchriften beizufügen. Aber die Rahmen und die Inſchriften waren hinreichend, die Empfindlichkeit des Herrn von Chavigny zu wecken, welcher Herrn von Beaufort melden ließ, daß, wenn er nicht auf die projektirten Gemälde verzichte, er ihm jedes Ausführungsmittel wegnehmen ließe. Herr von Beaufort antwortete, daß, da man ihm die Ausſicht entziehe, ſich durch die Waffen einen Ruf zu machen, er ſich einen ſolchen in der Malerei erwerben, und, da er kein Bayard oder Tri-

Digitized by Google

vulce werden könne, ein Michel Angelo oder ein Raphael werden wolle.

Da Herr von Beaufort eines Tages auf der kleinen Wieſe im Gefängnißhofe ſpazieren ging, nahm man ſein Feuer, mit ſeinem Feuer ſeine Kohlen, mit ſeinen Kohlen ſeine Aſche weg, ſo daß er bei ſeiner Nachhauſekunft auch nicht den kleinſten Gegenſtand mehr fand, aus dem er ſich eine Kohle hätte machen können.

Herr von Beaufort fluchte, ſtürmte, tobte, ſagte, daß man ihn vor Kälte und Feuchtigkeit ſterben laſſen wolle, wie Puylaurens, der Marſchall Ornano und der Großprior von Vendôme geſtorben wären, worauf Herr von Chavigny antwortete, daß er nur ſein Wort zu verpfänden brauche, auf das Zeichnen zu verzichten, oder zu verſprechen, keine hiſtoriſchen Bilder zu machen, und man würde ihm wieder Holz geben, und Alles, weſſen er bedürfe, um es anzuzünden. Herr von Beaufort wollte ſein Wort nicht geben, und blieb während der ganzen übrigen Zeit des Winters ohne Feuer. Ferner kratzte man, während eines Spazierganges des Gefangenen, alle Inſchriften ab, und das Zimmer wurde wieder weiß und nackt, ohne die mindeſte Spur von Freskobildern.

Nun kaufte Herr von Beaufort von einem ſeiner Wächter einen Hund, Namens Piſtache, da den Gefangenen nicht verboten war, einen Hund zu haben. Herr von Chavigny erlaubte, daß der Vierfüßler ſeinen Herrn

Digitized by Google

wechsle. Herr von Beaufort blieb bisweilen ganze Stunden lang mit ſeinem Hunde eingeſchloſſen. Man vermuthete wohl, daß während dieſer Stunden der Gefangene ſich mit der Erziehung von Piſtache beſchäftigte, aber man wußte nicht, auf welche Art und zu welchem Zwecke. Eines Tages, da Piſtache hinreichend abgerichtet war, lud Herr von Beaufort Herrn von Chavigny und die Offizier von Vincennes zu einer großen Vorſtellung ein, die er in ſeinem Zimmer gab. Die Eingeladenen kamen, das Zimmer war mit ſo vielen Wachskerzen erleuchtet, als er ſich hatte verſchaffen können. Die Uebungen begannen.

Der Gefangene hatte mit einem von der Mauer abgeſchälten Stücke Gyps mitten im Zimmer eine lange weiße Linie gezogen, einen Strick vorſtellend. Piſtache poſtirte ſich auf den erſten Befehl ſeines Herrn auf dieſe Linie, richtete ſich auf den Hinterpfoten auf, und begann, zwiſchen ſeinen Vorderpfoten ein Kleiderausklopfſtöckchen haltend, mit allen Windungen, die ein Seiltänzer macht, auf der Linie fortzugehen; nachdem er die Linie ihrer Länge nach einigemal vor- und rückwärts durchlaufen hatte, gab er das Stöckchen Herrn von Beaufort zurück, und begann wieder die nämlichen Bewegungen ohne Balancirſtange. Das intelligente Thier wurde mit Beifallsbezeigungen überhäuft.

Das Schauſpiel war in drei Abtheilungen geſchieden; da die erſte aus war, ging man zur zweiten. Es handelte ſich zunächſt darum, zu ſagen, wie viel Uhr

Digitized by Google

es wäre. Herr von Chavigny zeigte Piſtache ſeine Uhr. Es war halb ſieben Uhr.

Piſtache hob und ſenkte die Pfote sechsmal, und bei dem ſiebentenmale blieb die Pfote in der Luft. Es war unmöglich, deutlicher zu ſeyn, eine Sonnenuhr hätte nicht beſſer geantwortet: wie Jeder weiß, hat die Sonnenuhr den Nachtheil, die Stunde nur anzugeben, wenn die Sonne ſcheint.

Dann handelte es ſich darum, zu erkennen, wer in der ganzen Geſellſchaft der beſte Kerkermeiſter von allen Gefängniſſen Frankreichs wäre. Der Hund ging dreimal im Kreiſe herum, und legte ſich auf die ehrerbietigſte Art von der Welt zu den Füſſen den Herrn von Chavigny.

Herr von Chavigny ſtellte ſich, den Spaß allerliebſt zu finden, und lachte aus vollem Halſe. Als er mit dem Lachen fertig war, biß er ſich auf die Lippen, und begann die Stirne zu runzeln.

Endlich ſtellte Herr von Beaufort an Piſtache dieſe ſo ſchwer zu löſende Frage, zu wiſſen, wer der größte Dieb der bekannten Welt ſey. Dießmal machte Piſtache den Gang durch das Zimmer, blieb aber bei Niemanden ſtehen, und zur Thüre gehend begann er zu ſcharren und zu winſeln.

„Sehen Sie, meine Herren," ſagte der Prinz, „da dieſes intereſſante Thier da nicht findet, was ich von ihm verlange, ſo will er es drauſſen ſuchen. Aber ſeyen Sie unbeſorgt, Sie werden ſeiner Antwort hierauf nicht

beraubt werden. Piſtache, mein Freund,“ fuhr der Herzog fort, „komm her!“ Der Hund gehorchte. „Iſt der größte Dieb der bekannten Welt,“ fragte der Prinz, „jener Herr Secretär des Königs, Le Calmus, der mit zwanzig Livres nach Paris gekommen iſt, und nun ſechs Millionen beſitzt?“

Der Hund ſchüttelte den Kopf zum Zeichen der Verneinung.

„Iſt es,“ fuhr der Prinz fort, „der Herr Oberintendant d'Emery, der dem Herrn Thoré, ſeinem Sohne ihn verheirathend, 300,000 Livres Renten, und ein Hôtel gegeben hat, neben welchem die Tuilerien nur ein altes, baufälliges Haus, und das Louvre ein armſeliges Neſt ſind?“

Der Hund ſchüttelte den Kopf zum Zeichen der Verneinung.

„Der iſt's auch nicht?“ ſagte der Prinz. „Nun, laß uns wohl ſuchen: Wäre es etwa der berühmteſte Schurke Mazarini von Piscina, he?“

Piſtache machte endloſe Bejahungszeichnen, den Kopf acht bis zehnmal nacheinander hebend und ſenkend.

„Meine Herren, Sie ſehen es,“ ſagte Herr von Beaufort zu den Anweſenden, die dießmal, anſtatt zu lachen, nicht einmal den Mund zu verziehen wagten, „der berühmteſte Schurke Mazarini von Piscina iſt der größte Dieb der bekannten Welt; Piſtache wenigſtens ſagt es.“

„Nehmen wir eine andere Uebung vor. „Meine

Herren," fuhr der Herzog von Beaufort fort, ein langes Schweigen benützend, welches durch die Produktion des Programmes der dritten Abtheilung der Abendunterhaltung entſtand, „Sie Alle werden ſich erinnern, daß der Herr Herzog von Guiſe alle Hunde in Paris für das Fräulein von Pons ſpringen gelehrt habe, die er für die Schöne der Schönen erklärt hatte; wohlan! meine Herren, dieß war nichts; denn jene Thiere gehorchten mechaniſch, ſie wußten keine Trennung (Herr von Beaufort wollte „Unterſchied" ſagen) zwiſchen jenen zu machen, für die ſie ſpringen ſollten, und zwiſchen jenen, für die ſie nicht ſpringen ſollten. Piſtache wird Ihnen zeigen, daß er ſeine Mitbrüder weit übertrifft. Herr von Chavigny, haben Sie die Güte, mir Ihren Stock zu leihen."

Herr von Chavigny lieh Herrn von Beaufort ſeinen Stock.

Herr von Beaufort hielt ihn horizontal einen Fuß hoch. „Piſtache, mein Freund," ſagte er, „mach mir das Vergnügen, für Frau von Montbazon zu ſpringen."

Jedermann begann zu lachen; man wußte, daß der Herr Herzog von Beaufort zur Zeit, da er verhaftet wurde, der erklärte Geliebte der Frau von Montbazon war.

Piſtache machte keine Schwierigkeit, und ſprang luſtig über den Stock.

„Aber es dünkt mir," ſagte Herr von Chavigny, „daß Piſtache gerade das thut, was ſeine Mitbrüder thaten, als ſie für das Fräulein von Pons ſprangen."

„Warten Sie,“ erwiederte der Prinz. „Piſtache, mein Freund,“ ſagte er, „ſpring für die Königin,“ und er erhöhte den Stock um ſechs Zoll.

Der Hund ſprang ehrerbietig über den Stock.

„Piſtache, mein Freund,“ fuhr der Herzog fort, den Stock noch um ſechs Zoll höher haltend, „ſpring für den König.“

Der Hund nahm ſeinen Schwung, und ſprang ungeachtet der Höhe, leicht hinüber.

„Und nun Acht gegeben,“ ſagte der Herzog, den Stock faſt dem Boden gleich ſenkend, „Piſtache, mein Freund, ſpring für den berühmteſten Schurken Mazarini von Piscina.“

Der Hund kehrte dem Stocke den Rücken zu.

„Wohlan, was iſt dieß?“ ſagte Herr von Beaufort, einen Halbzirkel vom Schweiſe zum Kopfe des Thieres beſchreibend, und ihm von Neuem den Stock vorhaltend; „ſpringen Sie doch, Herr Piſtache.“

Aber Piſtache machte, wie das erſtemal, eine halbe Wendung, und zeigte dem Stocke den Rücken. Herr von Beaufort machte die nämliche Bewegung, und wiederholte die nämliche Phraſe; aber dießmal ging die Geduld von Piſtache zu Ende; er ſtürzte ſich mit Wuth auf den Stock, entriß ihn den Händen des Prinzen, und zerbrach ihn zwiſchen ſeinen Zähnen.

Herr von Beaufort nahm ihm die beiden Stücke aus dem Maule, überreichte ſie ſehr ernſthaft Herrn von Chavigny unter vielen Entſchuldigungen, und in=

Digitized by Google

dem er zu ihm ſagte, daß die Abendunterhaltung zu Ende ſey, wenn er aber in drei Monaten einer ſolchen Sitzung wieder beiwohnen möchte, Piſtache neue Kunſtſtücke gelernt haben würde.

Drei Tage nachher war Piſtache vergiftet. Man forſchte nach dem Thäter, aber, wie man wohl denken kann, der Thäter blieb unbekannt. Herr von Beaufort ließ ihm ein Monument mit dieſer Grabſchrift errichten: „Hier liegt Piſtache, einer der intelligenteſten Hunde, die jemals gelebt haben.“

Gegen dieſen Lobſpruch ließ ſich nichts ſagen, und Herr von Chavigny konnte ihn nicht verhindern. Nun aber ſagte der Herzog ganz laut, daß man an ſeinem Hunde den Verſuch mit dem Gifte gemacht habe, deſſen man für ihn ſich zu bedienen gedenke, legte ſich eines Tages nach dem Mittagseſſen in's Bett, und ſchrieb, daß er an Kolik leide, und Mazarin es ſey, der ihn habe vergiften laſſen.

Dieſer neue muthwillige Streich kam zu den Ohren des Cardinals, und jagte ihm große Furcht ein. Der Thurm von Vincennes galt für ſehr ungeſund, und Frau von Rambouillet hatte geſagt, daß das Zimmer, worin Puylaurens, der Marſchall Ornano und der Großprior von Vendôme geſtorben, nicht mit Arſenik zu bezahlen wäre, und dieſer Ausdruck hatte Glück gemacht. Er befahl alſo, daß der Gefangene nichts mehr genießen ſolle, als bis man den Wein und die Speiſen zuvor gekoſtet habe. Dieß veranlaßte, daß der Gefreite la Ramée ihm als Koſter zugetheilt wurde.

Digitized by Google

Herr von Chavigny hatte dem Herzoge die vom unſchuldigen Piſtache bereits gebüßten Beleidigungen nicht verziehen. Herr von Chavigny war eine Creatur des ſeligen Cardinals, man ſagte ſogar, daß er ſein Sohn war; er mußte ſich alſo ein wenig auf Tyrannei verſtehen; er begann alſo, Herrn von Beaufort deſſen Zänkereien zu erwiedern; er nahm ihm weg, was man ihm bisher an eiſernen Meſſern und ſtählernen Gabeln gelaſſen hatte; er ließ ihm ſilberne Meſſer und hölzerne Gabeln geben. Herr von Beaufort beſchwerte ſich, aber Herr von Chavigny ließ ihm antworten, er hätte erfahren, der Cardinal habe zur Frau von Vendôme geſagt, daß ihr Sohn lebenslänglich im Thurme von Vincennes verbleiben müſſe, und ſohin gefürchtet, ſein Gefangener möchte ſich durch dieſe traurige Nachricht zu irgend einem Selbſtmordverſuche verleiten laſſen. Vierzehn Tage nachher fand Herr von Beaufort zwei Reihen Bäume, ſo dick wie der kleine Finger, auf dem Wege gepflanzt, der zum Ballſpiele führte; er fragte, was dieß bedeute, und jener ließ ihm antworten, daß dieß geſchehen ſey, um ihm dereinſt Schatten zu geben. Endlich, eines Tages, ſuchte ihn der Gärtner auf, und meldete ihm, unter dem Anſcheine, ihm etwas Angenehmes zu ſagen, daß man Spargelbeeten für ihn anlege. Nun aber brauchten die Spargeln, die heut zu Tage zu ihrem Wachsthume, wie Jedermann weiß, vier Jahre bedürfen, zu jener Zeit, da die Gartenkunſt minder vollkommen war, fünf Jahre. Dieſe Artigkeit er-

Digitized by Google

füllte Herrn von Beaufort mit Wuth. Jetzt dachte Herr von Beaufort, daß es Zeit wäre, zu einem ſeiner vierzig Mittel Zuflucht zu nehmen, und verſuchte zuerſt das einfacheſte, la Ramée zu beſtechen; aber la Ramée, der ſeine Stelle als Gefreite um fünfzehnhundert Thaler gekauft hatte, hielt viel auf ſeine Stelle. Anſtatt daher auf die Abſichten des Gefangenen einzugehen, ſetzte er eilig Herrn von Chavigny davon in Kenntniß; alſogleich ſtellte Herr von Chavigny acht Mann in das Zimmer des Prinzen, verdoppelte die Schildwachen, und verdreifachte die Poſten. Von dieſem Momente an ging der Prinz nur noch wie die Theaterkönige, vier Mann Mann vor ſich und vier hinter ſich, ohne jene zu zählen, die im letzten Gliede marſchirten.

Herr von Beaufort lachte anfangs viel über dieſe Strenge, die ihm Zerſtreuung gewährte. Er wiederholte ſo oft er konnte: „Das ergötzt mich, das wechſelt mich ab;" *) Herr von Beaufort wollte ſagen: dies unterhält mich, allein, wie man weiß, er ſagte nicht immer das, was er ſagen wollte. Dann fügte er bei: „Wenn ich mich übrigens den Ehrenbezeigungen entziehen wollte, die Ihr mir erweiſet, ſo hätte ich noch neununddreißig andere Mittel."

Aber dieſe Zerſtreuung wurde zuletzt eine Langweile. Aus Großſprecherei hielt Herr von Beaufort ſechs volle

*) Er ſagte: cela me diversifie, ſtatt: cela me divertit. D. Ueb.

Monate aus; aber am Ende von ſechs Monaten, da er noch immer acht Mann ſah, die ſich ſetzten, wenn er ſich ſetzte, aufſtanden, wenn er aufſtand, ſtehen blieben, wenn er ſtehen blieb, begann er die Stirne zu runzeln, und die Tage zu zählen.

Dieſe neue Verfolgung veranlaßte eine heftige Wiederkehr des Haſſes gegen Mazarin. Der Prinz fluchte vom Morgen bis zum Abend, nur immer von einem Ragout Mazariniſcher Ohren ſprechend. Dieß war zum Schauder kriegen; der Cardinal, welcher Alles erfuhr, was in Vincennes vorging, zog wieder ſeinen Willen ſein Barett bis zum Halſe hinab.

Eines Tages verſammelte Herr von Beaufort die Wächter, und hielt Ihnen, trotz ſeiner ſprichwörtlich gewordenen Schwierigkeit im Vortrage, folgende Rede, die freilich vorbereitet worden war: „Meine Herren," ſagte er zu ihnen, „werden Sie es denn geſchehen laſſen, daß ein Enkel des guten Königs Heinrich IV. mit Schimpf und Niedrigkeiten" (er wollte ſagen ... Schande) „bedeckt werde; ventre-saint-gris! wie mein Großvater ſagte, ich habe in Paris faſt geherrſcht, wiſſen Sie! Einen ganzen Tag lang hatte ich den König und Monſieur zu bewachen. Da liebkoſete mir die Königin, und nannte mich den rechtſchaffenſten Mann des Königreiches. Meine Herren Bürger, bringen Sie mich jetzt hinaus; ich werde geradenwegs in's Louvre gehen, ich werde Mazarin den Hals umdrehen, Sie werden meine Leibgardiſten, ich werde Sie Alle zu Offizieren machen und

Digitized by Google

mit guten Penſionen. Ventre-saint-gris! vorwärts, marſch!"

Aber wie pathetiſch auch die Beredſamkeit des Enkels Heinrichs IV. war, ſo hatte ſie doch dieſe Marmorherzen nicht gerührt; nicht Einer wich von der Stelle; als dieß Herr von Beaufort ſah, ſagte er zu ihnen, daß ſie Alle Lumpen ſeyen, und machte ſie ſich zu grimmigen Feinden. Bisweilen, wenn Herr von Chavigny ihn beſuchte, was dieſer wöchentlich einigemal zu thun pflegte, benützte der Herzog dieſen Augenblick, ihm zu drohen.

„Was thäten Sie, mein Herr," ſagte er zu ihm, „wenn Sie eines ſchönen Tages eine Armee von Pariſern in voller Eiſenrüſtung und mit ſtarrenden Musketen zu meiner Befreiung anrücken ſähen?"

„„Monſeigneur,"" antwortete Herr von Chavigny mit einer tiefen Verbeugung vor dem Prinzen, „„ich habe auf meinen Wällen zwanzig Feldſtücke und in meinen Kaſematten dreißigtauſend Schüſſe; ich werde ſie auf's Beſte mit Kanonen beſchießen.""

„Ja, aber wenn Sie Ihre dreißigtauſend Schüſſe werden abgefeuert haben, werden ſie den Thurm nehmen, und nach genommenem Thurme wäre ich gezwungen, Sie von ihnen hängen zu laſſen, was mir gewiß ſehr leid thun würde." Und der Prinz verbeugte ſich ſeinerſeits mit der größten Artigkeit vor Herrn von Chavigny.

„„Aber ich, Monſeigneur,"" entgegnete Herr von

Digitized by Google

Chavigny, „„wäre zu meinem großen Bedauern genöthiget, ſo wie der erſte Aufrührer die Schwelle meiner Ausfallthore überſchreiten, oder meinen Wall betreten würde, Sie mit eigener Hand zu tödten, indem Sie mir ganz beſonders anvertraut ſind, und ich Sie todt oder lebendig zurückgeben muß."" Und er verbeugte ſich von Neuem vor Seiner Hoheit.

„Ja," fuhr der Herzog fort; „da aber jene braven Leute ſicher erſt hierher kämen, wenn ſie zuvor den Herrn Giulio Mazarini ein wenig aufgehängt hätten, dürften Sie ſich wohl hüten, die Hand an mich zu legen, und würden mich aus Furcht leben laſſen, von den Pariſern mit vier Pferden zerriſſen zu werden, was noch weit unangenehmer iſt, als gehängt zu werden, glauben Sie mir."

Dieſe bitterſüſſen Späſſe währten ſo zehn Minuten, eine Viertelſtunde, höchſtens zwanzig Minuten, doch nahmen ſie immer folgenden Ausgang. Herr von Chavigny rief, ſich zur Thüre wendend: „Holla! la Ramée."

La Ramée trat ein.

„La Ramée," fuhr Herr von Chavigny fort, „ich empfehle Ihnen Herrn von Beaufort ganz beſonders; behandeln Sie ihn mit allen ſeinem Namen und ſeinem Range ſchuldigen Rückſichten, und verlieren Sie ihn zu dieſem Zwecke keinen Augenblick aus den Augen." Dann entfernte er ſich, vor Herrn von Beaufort mit ironiſcher Höflichkeit ſich verbeugend, die dieſen ganz zornblau machte.

Digitized by Google

La Ramée war alſo der pflichtige Tiſchgenoß des Prinzen geworden, ſein beſtändiger Wächter, der Schatten ſeines Leibes; aber man muß es ſagen, die Geſellſchaft von La Ramée, eines heiteren Lebemannes, freimüthigen Gaſtes, bewährten Trinkers, geſchickten Ballſpielers, einer ehrlichen Haut im Grunde, der in den Augen des Herrn von Beaufort nur den Fehler hatte, unbeſtechlich zu ſeyn, war für den Prinzen mehr eine Zerſtreuung, als eine Laſt. Leider war Meiſter La Ramée nicht der nämlichen Meinung, und obwohl er bis zu einem gewiſſen Grade die Ehre ſchätzte, mit einem Gefangenen von ſo hoher Wichtigkeit eingeſperrt zu ſeyn, erſetzte ihm das Vergnügen, im vertraulichen Verkehre mit dem Enkel Heinrichs IV. zu leben, nicht jenes, welches ihm ein Beſuch bei ſeiner Familie, von Zeit zu Zeit, gewährt hätte. Man kann ein vortrefflicher Gefreite des Königs, und zugleich ein guter Vater und ein guter Ehemann ſeyn. Nun aber betete la Ramée ſeine Frau und ſeine Kinder an, die er nur noch von der Höhe der Mauer aus ſah, wenn ſie, um ihm dieſen väterlichen und ehelichen Troſt zu verſchaffen, auf der andern Seite der Gräben ſpazieren gingen; dieß war entſchieden für ihn zu wenig, und la Ramée fühlte, daß ſein heiterer Humor, den er als die Urſache ſeiner guten Geſundheit betrachtet hatte, ohne zu bedenken, daß er im Gegentheile wahrſcheinlich nur die Wirkung davon war, bei einer ſolchen Lebensordnung nicht lange dauern würde. Dieſe Ueberzeugung wurde

Digitized by Google

in ſeinem Innern nur noch ſtärker, als, da nach und nach die Beziehungen zwiſchen Herrn von Beaufort und Herrn von Chavigny immer ſchroffer ſich geſtalteten, ſie gänzlich aufhörten, ſich zu ſehen. La Ramée fühlte dann die Verantwortlichkeit ſtärker auf ſeinem Haupte laſten, und da er gerade aus den von uns erwähnten Gründen Erleichterung ſuchte, nahm er die ihm von ſeinem Freunde, dem Intendanten des Marſchalls von Grammont gemachte Eröffnung, ihm einen Gehülfen zu geben, ſehr eifrig auf; er hatte ſogleich mit Herrn von Chavigny hievon geſprochen, der ihm geantwortet, er habe durchaus nichts dagegen, jedenfalls aber unter der Bedingung, daß das Subjekt ihm behage.

Wir erachten es für völlig überflüßig, unſern Leſern das phyſiſche oder moraliſche Porträt Grimaud's zu entwerfen; wenn ſie, wie wir hoffen, den erſten Theil dieſes Werkes nicht völlig vergeſſen haben, müſſen ſie auch noch eine hinreichend deutliche Erinnerung an jene ſchätzenswerthe Perſon bewahren, bei der keine anderen Veränderungen eingetreten waren, als eine Zugabe von zwanzig Jahren, wodurch er nur noch ſtiller und ſchweigſamer geworden war, obgleich Athos, ſeit der mit ihm vorgegangenen Umwandlung, ihm wieder die volle Erlaubniß gegeben hatte, zu ſprechen. Aber zu dieſer Zeit waren ſchon zwölf oder fünfzehn Jahre verfloſſen, ſeit denen Grimaud ſchwieg, und eine Gewohnheit von zwölf oder fünfzehn Jahren iſt zur zweiten Natur geworden.

VI.

Grimaud tritt in Function.

Grimaud erſchien alſo mit ſeinem günſtigen Aeußern im Thurme von Vincennes. Herr von Chavigny bildete ſich etwas darauf ein, einen unfehlbaren Blick zu haben, was den Glauben veranlaſſen könnte, daß er wirklich der Sohn des Cardinals Richelieu war, wie er beſtändig behauptete; er betrachtete alſo mit Aufmerkſamkeit den Dienſtſucher, und muthmaßte, daß die einander genäherten Augenbrauen, die dünnen Lippen, die gebogene Naſe und die hervorſpringenden Backenknochen Grimaud's vollkommene Anzeichen wären. Er richtete nur zwölf Worte an ihn; Grimaud antwortete vier darauf.

„Das iſt ein ausgezeichneter Burſche, und ich hatte ihn als Solchen beurtheilt," ſagte Herr von Chavigny; melden Sie ſich bei Herrn la Ramée zur Aufnahme, und ſagen Sie ihm, daß Sie mir in allen Punkten entſprechen."

Grimaud drehte ſich auf den Haken um, und entfernte ſich, um zur weit ſtrengeren Muſterung von la Ramée zu gehen. Was dieſen bedenklicher machte, war der Umſtand, daß Herr von Chavigny wußte, er könnte ſich auf ihn verlaſſen, und weil la Ramée ſich auf Grimaud wollte verlaſſen können.

Grimaud beſaß gerade jene Eigenſchaften, die einen

Digitized by Google

Gefreiten verführen können, der einen Untergefreiten wünſcht; daher rieb ſich la Ramée, nach tauſend Fragen, von denen jede nur eine Viertelsantwort erhielt, von dieſer Wortkargheit bezaubert, die Hände, und warb Grimaud an.

„Die Ordre?“ fragte Grimaud.

„Hier iſt ſie: Den Gefangenen nie allein laſſen, ihm jedes ſtechende oder ſchneidende Inſtrument wegnehmen, ihn verhindern, den Leuten drauſſen ein Zeichen zu geben, oder allzu lange mit ſeinen Wächtern zu plaudern.“

„Iſt dieß Alles?“ fragte Grimaud.

„Für den Augenblick Alles,“ antwortete la Ramée. „Neue Umſtände, wenn welche eintreten, werden neue Weiſungen veranlaſſen.“

„Gut,“ erwiederte Grimaud. Und er trat bei dem Herzoge von Beaufort ein.

Dieſer war eben daran, den Bart zu kämmen, den er, wie ſeine Haare, lang wachſen ließ, um Mazarin durch die Schauſtellung ſeines Elendes und durch Paradirung mit ſeinem ſchlechten Ausſehen einen Streich zu ſpielen. Da er jedoch einige Tage früher geglaubt hatte, von der Höhe des Thurmes im Fonde eines Wagens die ſchöne Frau von Montbazon zu erkennen, deren Andenken ihm ſtets theuer war, wollte er für ſie nicht ſeyn, was er für Mazarin war, und verlangte alſo, in der Hoffnung, ſie wieder zu ſehen, einen Bleikamm, der ihm auch bewilliget wurde. — Herr von

Beaufort hatte einen Bleikamm begehrt, weil er, wie alle Blonden, einen etwas rothen Bart hatte, den er durch das Kämmen färbte.

Grimaud ſah eintretend den Kamm, welchen der Prinz ſo eben auf den Tiſch gelegt hatte; er nahm ihn, indem er eine Verbeugung machte. Der Herzog ſchaute dieſe ſonderbare Geſtalt mit Erſtaunen an. Die Geſtalt ſteckte den Kamm in ihre Taſche.

„Holla, he! was iſt dieß!“ rief der Herzog aus, „und wer iſt dieſer Schlingel?“

Grimaud antwortete nicht, aber verbeugte ſich zum Zweitenmale.

„Biſt Du ſtumm?“ fragte der Herzog.

Grimaud machte ein verneinendes Zeichen.

„Was biſt Du denn? antworte, ich befehle es Dir,“ ſagte der Herzog.

„Wächter,“ antwortete Grimaud.

„Wächter!“ rief der Herzog aus; „gut, nur dieſes Galgengeſicht fehlte noch in meiner Sammlung. Holla! la Ramée, hierher!“

Gerufen, kam la Ramée eilig; zum Unglücke für den Prinzen wollte er, auf Grimaud ſich verlaſſend, nach Paris gehen; er war ſchon im Hofe, und ſtieg mißvergnügt wieder die Treppe hinauf.

„Was giebt's, mein Prinz?“ fragte er.

„Wer iſt dieſer Schurke, der meinen Kamm nimmt, und in ſeine ſchmutzige Taſche ſteckt?“ fragte Herr von Beaufort.

Digitized by Google

„Er iſt einer Ihrer Wächter, Monſeigneur, ein Burſche voll Verdienſt, den Sie noch ſchätzen werden, wie Herr von Chavigny und ich, das weiß ich gewiß.“

„Warum nimmt er mir meinen Kamm?“

„In der That,“ ſagte la Ramée, „warum nehmen Sie Monſeigneur den Kamm?“

Grimaud zog den Kamm aus ſeiner Taſche, fuhr mit ſeinem Finger darüber, und begnügte ſich, den dicken Zahn betrachtend und zeigend, das einzige Wort zu ſprechen: „Stechend.“

„Das iſt wahr,“ verſetzte la Ramée.

„Was ſpricht dieſes Thier?“ fragte der Herzog.

„Daß Monſeigneur jedes ſtechende Inſtrument durch den König verboten ſey.“

„Ah!“ erwiederte der Herzog, „ſind Sie ein Narr, la Ramée? Sie ſelbſt haben mir ja dieſen Kamm gegeben.“

„Und ich habe ſehr Unrecht gehabt, Monſeigneur; denn, indem ich Ihnen denſelben gab, ſetzte ich mich in Widerſpruch mit meiner Ordre.“

Der Herzog ſchaute Grimaud wüthend an, welcher la Ramée den Kamm zurückgegeben hatte. „Ich ſehe voraus, daß dieſer Schlingel mir außerordentlich mißfallen wird,“ murmelte der Prinz.

Wirklich giebt es im Gefängniſſe kein neutrales Gefühl; da Alles, Menſchen und Dinge, Freund oder Feind iſt; liebt oder haßt man bisweilen mit Recht, aber weit öfter noch aus Inſtinkt. Nun aber mußte Grimaud

aus dem unendlich einfachen Grunde, weil er auf den erſten Blick dem Herrn von Chavigny und la Ramée gefallen hatte, dadurch, daß ſeine Eigenſchaften, die er in den Augen des Gouverneurs und des Gefreiten beſaß, den Augen des Gefangenen als Fehler erſchienen, Herrn von Beaufort gleich anfangs mißfallen. Grimaud wollte jedoch nicht ſchon am erſten Tage unmittelbar Aug' im Auge mit dem Prinzen brechen; er bedurfte nicht eines improviſirten Widerwillens, ſondern eines hübſchen und guten, recht hartnäckigen Haſſes. Er entfernte ſich alſo, um vier Gardiſten Platz zu machen, die, vom Frühſtücke zurückkehrend, ihren Dienſt bei dem Prinzen wieder übernehmen konnten.

Seinerſeits wollte der Prinz einen neuen Spaß zu Stande bringen, von dem er ſich viel erwartete: er hatte zu ſeinem Frühſtücke für den folgenden Tag Krebſe verlangt, und gedachte den Tag zur Errichtung eines kleinen Galgens zu verwenden, um den ſchönſten mitten in ſeinem Zimmer aufzuhängen. Die durch das Sieden erhaltene rothe Farbe des Krebſes würde keinen Zweifel hinſichtlich der Anſpielung geſtatten, und er ſomit das Vergnügen haben, den Cardinal einſtweilen im Bildniſſe zu hängen, bis er wirklich gehängt würde, ohne daß man ihm gleichwohl vorwerfen könnte, etwas Anderes gehängt zu haben, als einen Krebs.

Der Tag wurde mit Vorbereitungen zur Execution hingebracht. Man wird im Gefängniſſe recht kindiſch, und Herrn von Beaufort's Charakter machte ihn geeig=

Digitized by Google

net, es mehr als jeder Andere zu werden; er ging wie gewöhnlich ſpazieren, brach einige kleine Zweige ab, beſtimmt, in ſeiner Schauſtellung eine Rolle zu ſpielen, und fand nach langem Suchen einen Scherben von einem zerbrochenen Glaſe, ein Fund, der ihm das größte Vergnügen zu gewähren ſchien. Heimgekehrt, fädelte er ſein Taſchentuch aus. Keine von dieſen Einzelnheiten entging Grimaud's forſchendem Blicke. Am folgenden Tage Morgens war der Galgen fertig, und um ihn in die Mitte des Zimmers pflanzen zu können, ſpitzte Herr von Beaufort eines von ſeinen Enden mit ſeinem zerbrochenen Glaſe zu.

La Ramée ſchaute ihm dabei mit der Neugier eines Vaters zu, welcher denkt, daß er vielleicht ein neues Spielzeug für ſeine Kinder entdecken kann, und die vier Gardiſten ſahen mit jener Müßiggangsmiene darein, welche damals, wie jetzt, den Hauptcharakter der Phyſiognomie des Soldaten ausmachte.

Grimaud trat ein, als der Prinz ſeinen Glasſcherben weggelegt hatte, obgleich er mit dem Zuſpitzen des Fußes ſeines Galgens noch nicht fertig war; aber er hatte ſich unterbrochen, um den Faden an dem entgegengeſetzten Ende deſſelben zu befeſtigen. Er warf auf Grimaud einen Blick, worin ſich ein Reſt des böſen Humors vom vorigen Tage offenbarte; da er aber zum Voraus mit dem guten Erfolge ſehr zufrieden war, der ſeiner neuen Erfindung nicht entgehen konnte, gab er nicht weiter auf ihn Acht. Erſt als er damit fertig

Digitized by Google

war, an dem einen Ende ſeines Fadens eine Matroſenſchleife, und an dem andern eine laufende Schleife zu machen, als er einen Blick auf die Krebſenſchüſſel gethan, und mit dem Auge den am meiſten majeſtätiſchen gewählt hatte, kehrte er ſich um, ſeinen Glasſcherben zu ſuchen; der Glasſcherben war verſchwunden.

„Wer hat mir meinen Glasſcherben genommen?“ fragte der Prinz, die Stirne runzelnd.

Grimaud machte ein Zeichen, daß er es wäre.

„Wie? Du wieder! Und warum haſt Du ihn mir genommen?“

„Ja,“ fragte la Ramée, „warum haben Sie Seiner Hoheit dieſes Stück Glas genommen?“

Grimaud, der das Glasbruchſtück in ſeiner Hand hielt, fuhr mit dem Finger über die Schneide, und ſagte: „Schneidend!“

„Richtig, Monſeigneur,“ ſagte la Ramée. „Ah! zum Henker! was für einen koſtbaren Mann haben wir da bekommen!“

„Herr Grimaud,“ ſagte der Prinz, „in Ihrem eigenen Intereſſe beſchwöre ich Sie, hüten Sie ſich, jemals in die Griffweite meiner Hand zu kommen.“

Grimaud verbeugte ſich, und zog ſich an das Ende des Zimmers zurück.

„St! St! Monſeigneur,“ ſagte la Ramée, „geben Sie mir Ihren kleinen Galgen, ich will ihn mit meinem Meſſer zuſpitzen.“

„Sie!“ ſagte der Herzog lachend.

Digitized by Google

„Ja, ich; war's nicht dieß, was Sie wünſchten?"

„Gewiß. Im Grunde," erwiederte der Herzog, „wird's um ſo drolliger ſeyn. Hier, mein lieber la Ramée."

La Ramée, welcher den Ausruf des Prinzen nicht verſtanden hatte, ſpitzte den Fuß des Galgens auf das Zierlichſte von der Welt zu.

„Nun," ſagte der Herzog, „machen Sie mir da ein kleines Loch in den Boden, indeſſen ich den armen Sünder holen will."

La Ramée ließ ſich auf ein Knie nieder, und höhlte den Boden aus. Während dieſer Zeit hängte der Prinz ſeinen Krebs am Faden auf. Dann pflanzte er den Galgen mit lautem Gelächter mitten in's Zimmer. — Auch Ramée lachte aus vollem Halſe, ohne recht eigentlich zu wiſſen, worüber er lachte, und die Gardiſten machten Chorus. Nur Grimaud lachte nicht. Er näherte ſich la Ramée, und wies auf den Krebs, der am Ende ſeines Fadens baumelte.

„Cardinal!" ſagte er.

„Aufgehängt von Seiner Hoheit, dem Herzoge von Beaufort," verſetzte der Prinz, noch ſtärker lachend, als zuvor, „und von Jacques Chryſoſtôme la Ramée, Gefreiten des Königs."

La Ramée ſtieß einen Schreckensſchrei aus, und ſtürzte auf den Galgen hin, den er aus dem Boden riß, alſogleich in Stücke brach, und die er durch das Fenſter warf. Er wollte es eben ſo mit dem Krebſe

Digitized by Google

machen, ſo ſehr hatte er den Verſtand verloren, als Grimaud ihm denſelben aus den Händen nahm.

„Gut zum Eſſen!“ ſagte er, und ſteckte ihn in ſeine Taſche.

Dießmal hatte ſich der Herzog an dieſer Scene ſo ergötzt, daß er Grimaud die dabei geſpielte Rolle faſt verzieh. Als er aber im Laufe des Tages über die von ſeinem Wächter gehegte Abſicht nachſann, und dieſe Abſicht im Grunde ihm böſe ſchien, fühlte er ſeinen Haß gegen ihn auf eine merkliche Weiſe zunehmen.

Aber die Geſchichte mit dem Krebſe hatte deßwegen nicht minder, zur großen Verzweiflung von la Ramée, einen ungeheuern Wiederhall im Innern des Thurmes, und ſelbſt draußen gefunden. Herr von Chavigny, der in ſeines Herzens Grunde den Cardinal ſehr verabſcheute, hatte Sorge getragen, die Anekdote einigen wohlgeſinnten Freunden anzuvertrauen, welche ſie unverzüglich verbreiteten. Dieß verſchaffte Herrn von Beaufort einige gute Tage.

Inzwiſchen hatte der Herzog unter ſeinen Gardiſten einen Mann von ziemlich gutem Geſichte bemerkt, und that ihm um ſo mehr ſchön, als Grimaud ihm jeden Augenblick ärger mißfiel. Da er nun eines Morgens dieſen Mann bei Seite genommen hatte, und es ihm gelungen war, eine Zeit lang unter vier Augen mit ihm zu ſprechen, trat Grimaud ein, ſah, was vorging, und nahm dann, ſich ehrerbietig dem Gardiſten und dem Prinzen nähernd, den Gardiſten beim Arme.

„Was wollen Sie?“ fragte der Herzog rauh.

Grimaud führte den Gardiſten vier Schritte weit weg, und zeigte ihm die Thüre. „Gehen Sie,“ ſagte er.

Der Gardiſt gehorchte.

„O! Sie ſind mir doch unerträglich,“ rief der Prinz aus; „ich werde Sie züchtigen.“

Grimaud verbeugte ſich ehrerbietig.

„Ich werde Ihnen die Knochen zerbrechen!“ ſagte der Herzog erbittert.

Grimaud verbeugte ſich ehrerbietig.

„Herr Spion,“ fuhr der Herzog fort, „ich werde Sie mit meinen eigenen Händen erwürgen.“

Grimaud verbeugte ſich wieder, immer zurückweichend.

„Und zwar,“ fügte der Prinz bei, welcher dachte, daß es eben ſo gut ſey, ihm unverzüglich das Garaus zu machen, „nicht ſpäter, als gleich auf der Stelle.“

Und er ſtreckte ſeine beiden gekrampften Hände gegen Grimaud aus, der ſich damit begnügte, den Gardiſten hinauszuſchieben, und die Thüre hinter ihm zu ſchließen. Im nämlichen Momente fühlte er die Hände des Prinzen, welche wie zwei eiſerne Zangen ſeine Schultern packten; doch anſtatt um Hülfe zu rufen, oder ſich zu wehren, that er weiter nichts, als ſeinen Zeigefinger langſam zur Höhe ſeiner Lippen zu erheben, und halbleiſe, ſein Geſicht mit ſeinem anmuthigſten Lächeln ſchmückend, das Wort zu flüſtern: „Stille!“

Eine Geberde, ein Lächeln und ein Wort waren von Seite Grimaud's eine ſo ſeltene Sache, daß Seine

Digitized by Google

Hoheit höchſt erſtaunt plötzlich einhielt. Grimaud benützte dieſen Augenblick, um aus dem Futter ſeiner Weſte ein charmantes, kleines Billet mit ariſtocratiſchem Siegel zu ziehen, dem ſein langes Verweilen in den Kleidern des Herrn Grimaud ſeinen urſprünglichen Wohlgeruch nicht völlig hatte entziehen können, und überreichte es dem Herzoge, ohne ein Wort zu ſprechen.

Der Herzog, immer erſtaunter, ließ Grimaud los, nahm das Billet, und rief aus, die Handſchrift erkennend: „Frau von Montbazon!"

Grimaud machte mit dem Kopfe ein bejahendes Zeichen. Der Herzog zerriß raſch den Umſchlag, fuhr mit der Hand über ſeine Augen, ſo geblendet war er, und las Folgendes:

„Mein lieber Herzog!

„Sie können ſich völlig dem braven Burſchen anvertrauen, der Ihnen dieſes Billet übergeben wird, denn er iſt der Diener eines Edelmannes, welcher zu unſerer Partei gehört, und uns für ihn als einen durch zwanzigjährige Treue Bewährten bürgt. Er hat eingewilliget, in den Dienſt Ihres Gefreiten zu treten, und ſich mit Ihnen in Vincennes einzuſchließen, um Ihre Flucht vorzubereiten und zu unterſtützen, mit der wir uns beſchäftigen. Der Moment der Befreiung nahet heran, faſſen Sie Geduld und Muth, und denken Sie, daß ungeachtet Zeit und Abweſenheit alle Ihre Freunde Ihnen die Gefühle bewahret haben, die ſie Ihnen geweiht hatten.

„Ihre ganz und immer wohlgewogene

„Marie von Montbazon."

Digitized by Google

P. S. „Ich unterzeichne in allen Briefen, denn es wäre eine allzugroße Eitelkeit, zu denken, daß Sie nach einer fünfjährigen Abwesenheit meine Anfangsbuchſtaben wieder erkennen würden.“

Der Herzog blieb einen Augenblick betäubt. Was er ſeit fünf Jahren ſuchte, ohne es finden gekonnt zu haben, nämlich einen Diener, einen Beiſtand, einen Freund, fiel ihm plötzlich in dem Augenblicke vom Himmel, wo er es am wenigſten erwartete. Er ſchaute Grimaud erſtaunt an, und machte ſich wieder an ſeinen Brief, den er wiederholt von oben bis unten las.

„O, liebe Marie!“ murmelte er, als er fertig war, „alſo war's wohl ſie, die ich im Fonde ihres Wagens bemerkt hatte! Wie, ſie denkt nach einer Trennung von fünf Jahren noch an mich! Morbleu! das iſt eine Beſtändigkeit, dergleichen man nur in der Aſträa ſieht.“ Dann fügte er bei, ſich zu Grimaud wendend: „Und Du, mein braver Burſche, willigeſt alſo ein, uns zu helfen?“

Grimaud machte ein bejahendes Zeichen.

„Und Du biſt nur deßwegen hierher gekommen?“

Grimaud wiederholte das nämliche Zeichen.

„Und ich wollte Dich erwürgen!“ rief der Herzog aus.

Grimaud begann zu lächeln.

„Aber warte,“ ſagte der Herzog. Und er wühlte in ſeiner Taſche. „Warte,“ fuhr er fort, ſeinen das erſtemal fruchtloſen Verſuch erneuernd; „es ſoll nicht

Digitized by Google

geſagt werden, daß eine ſolche Hingebung für einen Enkel Heinrichs IV. ohne Belohnung bleibe."

Die Bewegung des Herzogs von Beaufort verrieth die beſte Abſicht von der Welt. Aber eine von den Vorſichtsmaßregeln, die man in Vincennes traf, beſtand darin, einem Gefangenen kein Geld zu laſſen. Hierauf zog Grimaud, als er das Mißvergnügen des Herzogs ſah, eine Börſe voll Gold aus ſeiner Taſche, und reichte ſie ihm. „Hier iſt, was Sie ſuchen," ſagte er.

Der Herzog öffnete die Börſe, und wollte ſie in Grimaud's Hände leeren; aber Grimaud ſchüttelte den Kopf. „Dank, Monſeigneur," ſetzte er zurücktretend hinzu, „ich bin bezahlt."

Der Herzog fiel von Erſtaunen in Erſtaunen. Der Herzog reichte ihm die Hand; Grimaud trat heran, und küßte ſie ihm ehrerbietig. Die vornehmen Manieren von Athos waren auf Grimaud übergegangen.

„Und was werden wir nun thun?" fragte der Herzog.

„Es iſt eilf Uhr Morgens," verſetzte Grimaud. „Verlangen Monſeigneur um zwei Uhr eine Partie Ball mit la Ramée zu machen, und ſchleudern Sie einige Bälle über die Wälle."

„Nun denn! nachher?"

„Nachher werden Monſeigneur ſich der Mauer nähern, und einem Manne, der in den Gräben arbeitet, zurufen, er möge ſie Ihnen zurückſchleudern."

„Ich begreife," ſagte der Herzog.

Digitized by Google

Grimaud's Geſicht ſchien eine lebhafte Befriedigung auszudrücken; der geringe Gebrauch, den er von der Gewohnheit der Sprache machte, erſchwerte ihm das Reden. Er machte eine Bewegung, um fortzugehen.

„Ah!“ ſagte der Herzog, „Du willſt alſo nichts annehmen?“

„Ich wünſchte, daß Monſeigneur mir ein Verſprechen machten.“

„Welches? Sprich!“

„Daß ich, wenn wir entfliehen werden, immer und überall vorangehen darf; denn wenn man Monſeigneur wieder erwiſcht, ſo wagen Sie höchſtens, wieder in Ihr Gefängniß geſteckt zu werden, während das Geringſte, was mir begegnen kann, wenn man mich ertappt, darin beſteht, gehängt zu werden.“

„Das iſt nur allzu richtig,“ ſagte der Herzog, „und, auf Edelmannswort, es ſoll geſchehen, wie Du verlangeſt.“

„Nun,“ erwiederte Grimaud, „hab' ich Monſeigneur nur noch um Etwas zu bitten, nämlich, daß Sie fortfahren, mir die Ehre zu erweiſen, mich zu verabſcheuen, wie früher.“

„Ich werde trachten,“ ſagte der Herzog.

Man klopfte an der Thüre. Der Herzog ſteckte ſein Billet und ſeine Börſe in ſeine Taſche, und warf ſich auf ſein Bett. Man wußte, daß dieß ſeine Zuflucht in ſeinen großen Momenten von Langweile war. Grimaud öffnete; la Ramée war's, der vom Cardinal kam, wo die von uns erzählte Scene ſich ereignet hatte.

Digitized by Google

La Ramée warf einen forſchenden Blick um ſich, und da er immer die nämlichen Symptome der Abneigung zwiſchen dem Gefangenen und deſſen Wächter ſah, lächelte er voll innerer Befriedigung. Dann wendete er ſich zu Grimaud, und ſagte: „Gut, mein Freund, gut. So eben iſt hohen Ortes von Ihnen geſprochen worden, und Sie werden bald, hoff' ich, keine Ihnen unangenehme Neuigkeiten erfahren."

Grimaud verbeugte ſich mit einer Miene, die er anmuthig zu machen ſtrebte, und entfernte ſich, wie er es zu thun pflegte, wenn ſein Vorgeſetzter eintrat.

„Wohlan, Monſeigneur," fragte la Ramée mit ſeinem plumpen Lachen, „Sie ſchmollen alſo immer noch mit dem armen Burſchen?"

„Ah! Sie ſind's, la Ramée?" erwiederte der Herzog; „meiner Treue, es war Zeit, daß Sie kamen. Ich hatte mich auf mein Bett geworfen, und die Naſe zur Mauer gekehrt, um nicht der Verſuchung nachzugeben, mein Verſprechen zu halten, und dieſen Böſewicht Grimaud zu erwürgen."

„Dennoch zweifle ich," ſagte la Ramée mit einer geiſtvollen Anſpielung auf die Stummheit ſeines Untergebenen, „daß er irgend etwas Eurer Hoheit Unangenehmes geſprochen habe."

„Ich glaub's wohl, pardieu!... ein Stummer aus dem Morgenlande. Ich ſchwöre Ihnen, daß es Zeit war, daß Sie wieder kamen, la Ramée, und daß es mir ſehr am Herzen lag, Sie wieder zu ſehen."

Digitized by Google

„Monſeigneur ſind zu gut,“ erwiederte la Ramée, von dem Complimente geſchmeichelt.

„Ja,“ fuhr der Herzog fort, „wahrhaftig, ich ſpüre heute eine Ungeſchicklichkeit in mir, deren Anblick Ihnen Vergnügen machen wird.“

„Wir werden alſo eine Partie Ballſpiel machen,“ ſagte la Ramée mechaniſch.

„Wenn Sie Luſt haben.“

„Ich ſtehe Monſeigneur zu Befehl.“

„Das heißt, mein lieber la Ramée,“ ſagte der Herzog, „daß Sie ein charmanter Mann ſind, und daß ich ewig in Vincennes bleiben möchte, um das Vergnügen zu genießen, mein Leben mit Ihnen zuzubringen.“

„Monſeigneur,“ verſetzte la Ramée, „ich glaube, daß es nicht am Cardinale liegen wird, wenn Ihre Wünſche nicht erfüllt werden.“

„Wie ſo? Haben Sie ihn kürzlich geſehen?“

„Er hat mich heute früh holen laſſen.“

„Wirklich! um mit Ihnen von mir zu ſprechen?“

„Worüber ſoll er nach Ihrer Meinung mit mir ſprechen? In der That, Monſeigneur, Sie ſind ſein Alp.“

Der Herzog lächelte bitter. „Ah!“ ſagte er, „wenn Sie meine Anträge annähmen, la Ramée.“

„Gehen Sie doch, Monſeigneur, da fangen wir wieder von dem zu ſprechen an; Sie ſehen doch wohl, daß Sie nicht vernünftig ſind.“

„La Ramée, ich hab' es Ihnen geſagt, und wiederhol' es Ihnen, daß ich Ihr Glück machen würde.“

Digitized by Google

„Womit? Kaum wären Sie aus dem Gefängniſſe
ıtkommen, als auch ſchon Ihre Güter confiscirt würden.“

„Ich wäre kaum aus dem Gefängniſſe entkommen,
s ich auch ſchon Herr von Paris ſeyn würde.“

„St! St! doch! Nun denn, kann ich ſolche Dinge
hören? Das iſt ein ſauberes Geſpräch, das Sie mit
ıem Offiziere des Königs halten! Ich ſehe wohl,
onſeigneur, daß ich einen zweiten Grimaud werde
chen müſſen.“

„Ei, ſprechen wir nicht mehr davon. Es iſt alſo
iſchen Dir und dem Cardinale von mir die Rede ge-
ſen? La Ramée, Du ſollteſt einſt, wenn er Dich
en läßt, mich Deine Kleider anziehen laſſen. Ich
rde ſtatt Deiner hingehen, ihn erwürgen, und, auf
elmannstreue, wenn es eine Bedingung wäre, wie-
in meinem Gefängniſſe mich ſtellen.“

„Monſeigneur, ich ſehe wohl, daß ich Grimaud ru-
muß.“

„Ich habe Unrecht. Und was hat der Philiſter zu
geſagt?“

„Ich laſſe Ihnen das Wort paſſiren, Monſeigneur,“
ıegnete la Ramée mit einer ſchlauen Miene, „weil
ich auf Miniſter reimt. Was er zu mir geſagt hat?
hat zu mir geſagt, daß ich Sie überwachen ſoll.“

„Und wozu mich überwachen?“ fragte der Herzog
rgt.

„Weil ein Sterndeuter geweiſſagt hat, daß Sie ent-
men würden.“

Digitized by Google

„Ah! ein Sterndeuter hat dieß geweiſſagt,“ verſetzte der Herzog, wider Willen bebend.

„O! mein Gott ja! ſie wiſſen nicht, was ſie erſinnen ſollen, auf mein Ehrenwort, um ehrliche Leute zu quälen, dieſe Dummköpfe von Zauberer.“

„Und was haſt Du der hochwürdigſten Eminenz geantwortet?“

„Daß, wenn der fragliche Sterndeuter Kalender machen ſollte, ich Ihr nicht rathen möchte, welchen zu kaufen.“

„Warum?“

„Weil Sie, um zu entfliehen, ein Fink oder Zaunkönig werden müßten.“

„Und leider haſt Du ſehr Recht. Machen wir eine Partie Ballſpiel, la Ramée?“

„Monſeigner, ich bitte Eure Hoheit hiewegen um Vergebung; aber Sie müſſen mir eine halbe Stunde vergönnen.“

„Und wozu?“

„Weil Monſeigneur Mazarin ſtolzer iſt, als Sie, obwohl er durchaus nicht von ſo guter Geburt iſt, wie Sie, und ſomit vergeſſen hat, mich zum Frühſtücke einzuladen.“

„Wohlan! ſoll ich Dir ein Frühſtück hierher bringen laſſen?“

„Nein, Monſeigneur. Ich muß Ihnen ſagen, daß der Paſtetenbäcker, der dem Schloſſe gegenüber wohnte, und Vater Marteau hieß . . .“

Digitized by Google

„Nun?“

„Nun, vor acht Tagen ſein Anweſen an einen Pa-
:nbäcker von Paris verkauft hat, dem die Aerzte,
es ſcheint, die Landluft empfohlen haben.“

„Wohlan! was verſchlägt dieß mir?“

„Warten Sie nur, Monſeigneur: ſo, daß dieſer
ammte Paſtetenbäcker vor ſeinem Laden eine Maſſe
Sachen hat, die Ihnen das Waſſer in den Mund
en.“

„Feinſchmecker!“

,Ei, mein Gott! Monſeigneur,“ fuhr la Ramée
„man iſt deßhalb kein Feinſchmecker, weil man
: gut ißt. Es liegt in der Natur des Menſchen,
Vollkommenheit in den Paſteten, wie in anderen
en zu ſuchen. Nun muß ich Ihnen ſagen, Mon-
:ur, daß dieſer Schuft von einem Paſtetenbäcker,
r mich vor ſeiner Auslage ſtille ſtehen ſah, zu mir
ımen iſt, und mit einem ganz mit Mehl beſtreu-
Munde geſagt hat: „„Herr la Ramée, Sie müſſen
ie Kundſchaft der Gefangenen im Thurme zubrin-
Ich habe das Anweſen von meinem Vorfahren
ft, weil er mir verſichert hat, daß er in das
ß lieferte, und dennoch, auf meine Ehre, Herr la
e, hat Herr von Chavigny, ſeit den acht Tagen
: Uebernahme des Geſchäftes, kein Törtchen bei
ıufen laſſen.““

Wahrſcheinlich,“ hab' ich ihm dann geantwortet,

„deßhalb, weil Herr von Chavigny fürchtet, daß Ihr Backwerk nicht gut ſeyn möchte.“

„„Nicht gut, mein Backwerk! Wohlan, Herr la Ramée, Sie ſollen ſelbſt darüber urtheilen, und zwar gleich auf der Stelle.““

„Ich kann nicht,“ hab' ich ihm erwiedert; „ich muß durchaus in's Schloß zurück.“

„„Nun denn,““ hat er geſagt, „„gehen Sie an Ihre Geſchäfte, weil Sie Eile zu haben ſcheinen; aber kommen Sie in einer halben Stunde wieder.““

„In einer halben Stunde?“

„„Ja. Haben Sie gefrühſtückt?““

„Meiner Treue, nein.“

„„Wohlan! Hier iſt eine Paſtete, die Sie mit einer Flaſche alten Burgunders erwarten wird,““ und Sie begreifen, Monſeigneur, daß ich, da ich noch nüchtern bin, mit der Erlaubniß Eurer Hoheit . . .“ Und la Ramée verbeugte ſich.

„Geh' alſo, ſinnlicher Menſch,“ ſagte der Herzog, „aber vergiß nicht, daß ich Dir nur eine halbe Stunde bewillige.“

„Darf ich dem Nachfolger des Vaters Marteau Ihre Kundſchaft verſprechen, Monſeigneur?“

„Ja, woferne er keine Champignons in ſeine Paſteten thut; Du weißt,“ fügte der Prinz bei, „daß die Champignons des Waldes von Vincennes meiner Familie tödtlich ſind.“

La Ramée ging fort, ohne die Anſpielung zu be=

Digitized by Google

ten, und fünf Minuten nach ſeinem Fortgehen trat : Offizier von der Wache unter dem Vorwande ein, Ehre zu wünſchen, dem Prinzen Geſellſchaft zu lei= ı; eigentlich aber zum Vollzuge der Befehle des Car= als, der, wie wir geſagt haben, anempfahl, den Ge= genen nicht aus den Augen zu verlieren. Doch wäh= d der fünf Minuten ſeines Alleinſeyns hatte der Her= Zeit gefunden, das Billet der Frau von Montbazon der zu leſen, welches dem Gefangenen bewies, daß e Freunde ihn nicht vergeſſen hatten, und mit ſeiner reiung ſich beſchäftigten; auf welche Art... wußte ıoch nicht; aber er hoffte wohl, Grimaud, trotz deſ= Stummheit, endlich doch zum Sprechen zu bringen, den er ein um ſo größeres Vertrauen ſetzte, als er ſein ganzes Benehmen prüfte, und einſah, daß er dieſe kleinen Quälereien, womit er den Herzog ver= te, nur erſonnen hatte, um den Wächtern deſſelben ı Gedanken an ein mögliches Einverſtändniß mit zu entziehen. Dieſe Liſt gab dem Herzoge einen n Begriff von Grimaud's Intelligenz, dem er ſich g anzuvertrauen beſchloß.

VII.

s die Paſteten des Nachfolgers vom Vater Marteau enthielten.

Eine halbe Stunde nachher kam la Ramée fröhlich wohlgemuth heim, wie ein Mann, der gut gegeſ=

Digitized by Google

ſen, und vorzüglich gut getrunken hat. Er hatte die Paſteten vortrefflich, und den Wein köſtlich gefunden.

Das Wetter war ſchön, und erlaubte die beabſichtigte Partie; das Ballſpiel in Vincennes war ein Langballſpiel, nämlich in freier Luft; dem Herzoge war alſo nichts leichter, als das zu thun, was Grimaud ihm anempfohlen hatte, das heißt, die Bälle in die Gräben zu ſchleudern. So lange es indeſſen noch nicht zwei Uhr geſchlagen hatte, war der Herzog nicht allzu ungeſchickt; denn zwei Uhr war die feſtgeſetzte Stunde. Dennoch verlor er die bis dahin geſpielten Partien, was ihm erlaubte, in Zorn zu gerathen, und das zu machen, was man in derlei Fällen macht, Fehler über Fehler. Als es daher zwei Uhr ſchlug, begannen die Bälle den Weg nach den Gräben zu nehmen, zu großer Freude von la Ramée, der bei jedem Hinaus, das der Prinz machte, Fünfzehn markirte. Die Hinaus vermehrten ſich dergeſtalt, daß es bald an Bällen gebrach. La Ramée ſchlug dann vor, Jemand fortzuſchicken, um ſie in den Gräben aufzuleſen. Aber der Herzog bemerkte ſehr richtig, daß dieß Zeit verlieren hieße, und erblickte, dem Walle ſich nähernd, der an dieſer Stelle, nach des Gefreiten Aeußerung, wenigſtens fünfzig Fuß hoch war, einen Mann, der in einem der zahlreichen kleinen Gärten arbeitete, welche die Bauern auf der Rückſeite des Grabens anbauten.

„He! Freund!“ rief der Herzog.

Der Mann blickte umher, und der Herzog war nahe

Digitized by Google

ıran, einen Schrei des Erſtaunens auszuſtoſſen. Die- r Mann, dieſer Bauer, dieſer Gärtner war Rochefort, :lchen der Prinz in der Baſtille vermuthete.

„Nun denn! was giebt's da oben?“ fragte der 'ann.

„Haben Sie die Güte, unſere Bälle zurückzuwerfen,“ ıte der Herzog.

Der Gärtner machte ein Zeichen mit dem Kopfe, d begann die Bälle zu werfen, welche la Ramée und Gardiſten aufhoben. Einer derſelben fiel zu den ſſen des Herzogs, und da er offenbar für ihn be- ımmt war, ſteckte er ihn in ſeine Taſche. Dem Gärt- dann ein Zeichen des Dankes gebend, kehrte er zu ıer Partie zurück.

Der Herzog hatte jedoch entſchieden einen unglück- en Tag; die Bälle fuhren fort herumzuſtreifen, an- t ſich in den Grenzen des Spieles zu halten; einige- 'e kehrten ſie in die Gräben zurück; da aber der rtner nicht mehr da war, um ſie zurückzuwerfen, gin- ſie verloren; dann erklärte der Herzog, daß er ſich ſo großer Ungeſchicklichkeit ſchäme, und nicht mehr ſpielen wolle.

La Ramée war entzückt, einen Prinzen von Geblüt ›ollſtändig geſchlagen zu haben. Der Prinz ging in Zimmer zurück, und legte ſich zu Bette; dieß that aſt täglich, ſeitdem man ihm ſeine Bücher wegge- men hatte.

La Ramée nahm die Kleider des Prinzen unter dem

Vorwande, daß ſie mit Staub bedeckt wären, und daß er ſie ausbürſten laſſen wolle, eigentlich aber um ſicher zu ſeyn, daß der Prinz nicht entweiche. Dieſer la Ramée war ein vorſichtiger Mann. Zum Glücke hatte der Prinz Zeit gehabt, den Ball unter ſeinem Kopfpfühle zu verſtecken. So wie die Thüre wieder geſchloſſen war, zerriß der Herzog den Ueberzug des Balles mit ſeinen Zähnen, denn man hatte ihm kein ſchneidendes Inſtrument gelaſſen; er aß nämlich mit Meſſern, welche biegſame, ſilberne Klingen hatten, und nicht ſchnitten. Unter dem Ueberzuge war ein Brief, welcher folgende Zeilen enthielt:

„Monſeigneur, Ihre Freunde wachen, und die Stunde Ihrer Befreiung nahet heran; verlangen Sie übermorgen eine vom neuen Paſtetenbäcker gemachte Paſtete zu eſſen, der das Anweſen und den Laden des vorigen gekauft hat; und kein Anderer iſt, als Ihr Haushofmeiſter Noirmont; öffnen Sie die Paſtete nur, wenn Sie allein ſind; ich hoffe, Sie werden mit dem zufrieden ſeyn, was ſie enthalten wird.

„Eurer Hoheit immer ergebener Diener, in der Baſtille, wie anderswo.

Graf von Rochefort."

P. S. „Eure Hoheit können in jeder Beziehung auf Grimaud vertrauen, er iſt ein ſehr intelligenter Burſche und uns ganz ergeben."

Der Herzog von Beaufort, dem man ſein Feuer zurückgegeben, ſeitdem er auf die Malerei verzichtet hatte,

Digitized by Google

ꝛrbrannte den Brief, wie er es mit größerem Bedauern
.it jenem von Frau von Montbazon gemacht hatte,
nd wollte es eben ſo mit dem Balle machen, als er
h beſann, daß er ihm nützlich ſeyn könnte, um Roche-
rt ſeine Antwort zukommen zu laſſen.

Er war gut bewacht, denn bei der Bewegung, die
gemacht hatte, trat la Ramée ein.

„Bedürfen Monſeigneur etwas?“ fragte er.

„Ich fror,“ antwortete der Herzog, „und ſchürte
ıs Feuer an, damit es mehr Wärme gebe. Sie wiſ-
ı, mein Lieber, daß die Zimmer des Thurmes von
incennes ihrer Kälte wegen berüchtiget ſind. Man
nnte Eis darin aufbewahren, und Salpeter ſammeln.
ne, worin Puylaurens, der Marſchall von Ornano
ıd der Großprior, mein Onkel, geſtorben ſind, waren
dieſer Hinſicht, wie Frau von Rambouillet ſagte,
ht mit Arſenik zu bezahlen.“

Und der Herzog legte ſich wieder nieder, indem er
nen Ball unter ſeinen Kopfpfühl ſteckte. La Ramée
helte ein wenig. Er war im Grunde ein braver
ann, der eine große Zuneigung zu ſeinem erlauchten
fangenen gefaßt hatte, und über ein ihm widerfahre-
 Unglück in Verzweiflung gerathen wäre. Nun aber
r das Unglück, welches den drei vom Herzoge genannten
rſonen, einer nach der andern, begegnete, unbeſtreitbar.

„Monſeigneur,“ ſagte er zu ihm, „Sie müſſen ſich
ht ſolchen Gedanken überlaſſen. Dieſe Gedanken da
ten, und nicht der Salpeter.“

Digitized by Google

„Ei, mein Lieber,“ verſetzte der Herzog, „Sie ſind charmant; könnte ich, wie Sie, Paſteten eſſen und Burgunder trinken bei dem Nachfolger des Vaters Marteau, dieß würde mich zerſtreuen.“

„Allerdings, Monſeigneur,“ äußerte la Ramée, „ſind es famoſe Paſteten, und ſein Wein iſt köſtlich.“

„Jedenfalls,“ erwiederte der Herzog, koſtet es ſeinem Keller und ſeiner Küche keine Mühe, beſſer zu ſeyn, als jene des Herrn von Chavigny.“

„Nun denn, Monſeigneur,“ ſagte la Ramée, in die Falle gehend, „wer hindert Sie, davon zu koſten? Zudem hab' ich ihm Ihre Kundſchaft verſprochen.“

„Du haſt Recht,“ entgegnete der Herzog, „wenn ich lebenslänglich hier bleiben ſoll, wie Herrchen Mazarin die Güte gehabt hat, vernehmen zu laſſen, muß ich mir für meine alten Tage eine Zerſtreuung ſchaffen, muß ein Feinſchmecker werden.“

„Monſeigneur,“ ſagte la Ramée, „glauben Sie einem guten Rathe, warten Sie hiezu nicht, bis Sie alt werden.“

„Gut,“ äußerte der Herzog von Beaufort bei Seite, „jeder Menſch muß, um ſeinen Leib und ſeine Seele in's Verderben zu ſtürzen, von der himmliſchen Freigebigkeit eine von den ſieben Todſünden empfangen haben, wenn er deren nicht zwei erhalten hat; es ſcheint, daß jene des Meiſters la Ramée die Feinſchmeckerei ſey. Meinetwegen, wir wollen ſie benützen.“ Dann fügte er ganz laut bei: „Wohlan! mein lieber la Ramée, übermorgen iſt Feiertag.“

Digitized by Google

„Ja, Monſeigneur, das Pfingſtfeſt.“

„Wollen Sie mir übermorgen eine Lection geben?“

„Worin?“

„In der Feinſchmeckerei.“

„Gerne, Monſeigneur.“

„Aber eine Lection unter vier Augen. Wir wer-en die Gardiſten zum Mittagseſſen in die Marketen-erbude des Herrn von Chavigny ſchicken, und hier ein lbendeſſen halten, deſſen Leitung ich Ihnen überlaſſe.“

„Hm!“ erwiederte la Ramée.

Der Antrag war verlockend; allein la Ramée, was ıch immer der Herr Cardinal Nachtheiliges von ihm :dacht hatte, als er ihn ſah, war ein alter ausgelern-r Fuchs, der alle Fallen kannte, die ein Gefangener gen konnte. „Herr von Beaufort,“ ſagte er bei ſich,)at vierzig Mittel erſonnen, aus dem Gefängniſſe zu tfliehen. Könnte hinter dieſem Frühſtücke nicht irgend ıe Liſt ſtecken?“

Er ſann einen Augenblick nach; aber der Erfolg :ſer Erwägungen war, daß er die Speiſen und den ein beſtellen würde, ſohin kein Pulver in die Speiſen ſtreuet, kein Trank unter den Wein gemiſcht werden nnte. Ihn betrunken zu machen, konnte der Herzog Abſicht nicht hegen, und er begann bei dem bloſſen danken daran zu lachen; dann gerieth er auf einen ıfall, der Alles in Ordnung brachte.

Der Herzog war dem innerlichen Selbſtgeſpräche la Ramée mit einem in dem Maße ziemlich be-

Digitized by Google

ſorgten Blicke gefolgt, als deſſen Phyſiognomie es verrieth; endlich aber erhellte ſich das Antlitz des Gefreiten.

„Nun denn," fragte der Herzog, kann's geſchehen?"

„Ja, Monſeigneur, unter einer Bedingung."

„Unter welcher?"

„Daß Grimaud uns bei Tafel ſerviren wird."

Nichts konnte dem Prinzen erwünſchter ſeyn. Dennoch hatte er die Selbſtbeherrſchung, ſeinem Geſichte den Ausdruck des ſichtbarſten üblen Humors anzukünſteln. „Zum Teufel mit Ihrem Grimaud!" rief er aus; „er wird mir das ganze Feſt verderben."

„Ich werde ihm befehlen, ſich hinter Eurer Hoheit zu halten; und da er kein Wort ſpricht, werden Eure Hoheit ihn weder ſehen noch hören, und mit ein wenig gutem Willen ſich einbilden können, daß er hundert Meilen weit von Ihr weg ſey."

„Mein Lieber," verſetzte der Herzog, „wiſſen Sie, was ich aus dem Allem auf's Klarſte erſehe? Daß Sie mir mißtrauen."

„Monſeigneur, übermorgen iſt Pfingſten."

„Wohlan, was hab' ich mit Pfingſten zu ſchaffen? Fürchten Sie ſich, der heilige Geiſt möchte in der Geſtalt einer feurigen Zunge herabſchweben, um mir die Pforten meines Gefängniſſes zu öffnen?"

„Nein, Monſeigneur, aber ich habe Ihnen erzählt, was der verfluchte Zauberer geweiſſagt hat."

„Und was hat er geweiſſagt?"

Digitized by Google

„Daß Pfingſten nicht vorüber gehen würde, ohne
aß Eure Hoheit aus Vincennes entkämen.“

„Du glaubſt alſo an Zauberer, Schwachkopf?“

„Ich kümmere mich ſo viel darum,“ antwortete la
lamée, und ließ ſeine Finger ſchnalzen. „Allein Mon-
igneur Giulio kümmert ſich darum; als Italiener iſt
: abergläubiſch.“

Der Herzog zuckte die Achſeln. „Nun denn, mei-
:twegen,“ ſagte er mit einer vollkommen geſpielten
iutmüthigkeit, „ich nehme Grimaud an, denn ſonſt
nge die Sache nicht aus; aber ich will ſonſt Niemand,
s Grimaud; Sie werden Alles beſorgen, das Früh-
ıck nach Ihrem Gutdünken beſtellen; das einzige Ge-
cht, das ich bezeichne, iſt eine von jenen Paſteten,
ın welchen Sie mit mir geſprochen haben. Sie wer-
n ſie für mich beſtellen, damit der Nachfolger vom
ater Marteau ſich übertreffe, und werden ihm meine
ındſchaft verſprechen, nicht nur für die ganze Zeit
:ines Aufenthaltes im Gefängniſſe, ſondern auch für
ı Moment, wo ich es verlaſſen werde.“

„Sie glauben alſo immer noch, daß Sie es verlaſ-
ı werden?“ ſagte la Ramée.

„Ei!“ erwiederte der Prinz, „wär's auch nur nach
ızarin's Tode; ich bin fünfzehn Jahre jünger als er.
:ilich,“ ſetzte er lächelnd hinzu, „lebt man in Vin-
nes ſchneller.“

„Monſeigneur,“ entgegnete la Ramée, „Monſeig-
ır! . . .“

„Oder man ſtirbt früher," fügte der Herzog von Beaufort bei, „was auf Eins hinausgeht."

„Monſeigneur," ſagte la Ramée, „ich werde das Frühſtück beſtellen."

„Und Sie glauben, daß Sie aus Ihrem Zöglinge etwas werden machen können?"

„Ich hoffe es," antwortete la Ramée.

„Wenn er Ihnen Zeit dazu läßt," murmelte der Herzog.

„Was ſagen Monſeigneur?" fragte la Ramée.

„Monſeigneur ſagen, daß Sie die Börſe des Herrn Cardinals nicht ſchonen ſollen, der ſo gefällig war, meine Verpflegung zu beſtreiten."

La Ramée blieb an der Thüre ſtehen. „Wen ſoll ich nach Monſeigneurs Belieben ſchicken?"

„Wen Sie wollen, Grimaud ausgenommen."

„Den Offizier der Gardiſten alſo."

„Mit ſeinem Schachſpiele."

Und la Ramée entfernte ſich. Fünf Minuten nachher trat der Offizier der Gardiſten ein, und der Herzog von Beaufort ſchien in die feinſten Combinationen von Schach und Matt tief verſenkt.

Es iſt eine ſonderbare Sache um den Gedanken, und welche Umwälzungen ein Zeichen, ein Wort, eine Hoffnung darin bewirken. Der Herzog war ſeit fünf Jahren im Gefängniſſe, und ein Rückblick in die Vergangenheit ließ ihm dieſe fünf Jahre, die doch ſehr langſam verfloſſen waren, minder lang erſcheinen, als

Digitized by Google

e beiden Tage, die achtundvierzig Stunden, die ihn
ɔch von dem zur Flucht feſtgeſetzten Momente trennten.
erner gab es einen beſondern Umſtand, der ihn furcht=
:r beſchäftigte. Er betraf die Art und Weiſe, dieſe
ntweichung auszuführen. Man hatte ihm Hoffnung
ıf günſtigen Erfolg gemacht, aber die Einzelnheiten
rhehlt, welche dieſe geheimnißvolle Paſtete enthalten
llte. Welche Freunde harreten ſeiner? Er beſaß alſo
ɔch Freunde nach fünf im Gefängniſſe verlebten Jah=
n? In dieſem Falle war er ein ſehr bevorzugter
:inz. Er vergaß, daß außer ſeinen Freunden, ein
:it außerordentlicherer Umſtand, eine Frau ſich ſeiner
nnert hatte; freilich war ſie ihm vielleicht nicht ſehr
wiſſenhaft treu geblieben, aber ſie hatte ihn nicht
rgeſſen, was ſchon viel war.

Hierin lag mehr Stoff zu Betrachtungen für den
rzog, als er bedurfte; daher ging's mit dem Schach=
ele wie mit dem Langballſpiele: Herr von Beaufort
.chte Fehlzüge über Fehlzüge, und der Offizier ſchlug
: ſeinerſeits am Abende, wie ihn la Ramée am
orgen geſchlagen hatte. Aber dieſe einander gefolg=
Niederlagen, hatten für den Prinzen den Vortheil,
ı die Ankunft der achten Abendſtunde zu beſchleuni=
; jedenfalls waren drei Stunden gewonnen; dann
te die Nacht kommen, und mit der Nacht der Schlaf.
wenigſtens dachte der Herzog; aber der Schlaf iſt
: ſehr launenhafte Gottheit, und gerade wenn man
anruft, läßt ſie auf ſich warten. Der Herzog war=

Digitized by Google

tete auf ſie bis Mitternacht, auf ſeinen Matratzen ſich hin- und herwälzend, wie der heilige Lorenz auf ſeinem Roſte. Endlich ſchlummerte er ein. Aber mit dem Tage erwachte er; er hatte fantaſtiſche Träume gehabt; es waren ihm Flügel gewachſen; ganz natürlich hatte er dann fortfliegen wollen, und anfangs gefühlt, daß ſeine Flügel ihn vollkommen trugen; aber zu einer gewiſſen Höhe geſtiegen, fehlte ihm plötzlich dieſe ſeltſame Stütze, ſeine Flügel waren zerbrochen, es dünkte ihm, daß er in bodenloſe Abgründe rolle, und er war mit ſchweißbedeckter Stirne erwacht, und zerſchlagen, wie wenn er wirklich einen Sturz aus der Luft gemacht hätte.

Dann war er wieder eingeſchlafen, um von Neuem in einem Labyrinthe von Träumen herumzuſchweifen, von denen die Einen unſinniger waren, als die Anderen; kaum waren ſeine Augen geſchloſſen, als ſein Geiſt, nur auf ein einziges Ziel, ſeine Entweichung, gerichtet, wieder begann, dieſe Entweichung zu verſuchen. Dann änderte ſich die Sache: man hatte einen unterirdiſchen Gang gefunden, der ihn aus Vincennes führen ſollte; er war in dieſen Gang getreten, und Grimaud ging vor ihm her, eine Laterne in der Hand; aber nach und nach wurde der Gang enger, und doch ſetzte der Herzog ſeinen Weg immer fort; endlich verengte ſich der unterirdiſche Gang ſo ſehr, daß der Flüchtling vergebens verſuchte, weiter zu gehen; die Mauerwände zogen ſich zuſammen und preßten einander; er machte

Digitized by Google

nerhörte Anſtrengungen, um vorwärts zu gehen; es
›ar unmöglich; und dennoch ſah er in der Ferne Gri=
ıaud vor ſich mit ſeiner Laterne, der ſeinen Weg fort=
ȥte; er wollte ihm rufen, damit er ihm aus dem
:ngpaſſe heraushelfe, der ihn erſtickte, aber es war ihm
nmöglich, ein Wort hervorzubringen. Nun vernahm
: von dem andern äuſſerſten Ende her, von dem er
:kommen war, die Tritte derjenigen, die ihn verfolgten,
:eſe Tritte näherten ſich unabläſſig; er war entdeckt,
: hatte keine Hoffnung mehr, zu fliehen. Die Mauer
hien mit ſeinen Feinden im Einverſtändniſſe zu ſeyn,
ıd ihn um ſo ſtärker zu preſſen, je dringender ihm
e Flucht wurde; endlich hörte er die Stimme von la
amée, er ſah ihn. La Ramée ſtreckte die Hand aus,
ıd legte ihm laut auflachend dieſe Hand auf die
chulter; er wurde ergriffen, und in jenes niedere und
wölbte Zimmer geführt, worin der Marſchall Ornano,
uylaurens und ſein Onkel geſtorben waren; ihre drei
räbern waren da, und ein viertes Grab offen, nur ſei=
r Leiche harrend. Daher machte der Herzog, als er
wachte, eben ſo große Anſtrengungen, ſich wach zu er=
lten, als er deren gemacht hatte, um einzuſchlafen, und
la Ramée eintrat, fand er ihn ſo blaß und ermüdet,
ß er ihn fragte, ob er krank wäre.

„In der That,“ ſagte einer von den Gardiſten, die
Zimmer geſchlafen hatten, und der wegen Zahn=
merzen, die ihm die Feuchtigkeit zugezogen, nicht im
tande geweſen war, zu ſchlafen, „Monſeigneur haben

Digitized by Google

eine ſehr unruhige Nacht gehabt, und einigemal in Ihren Träumen um Hülfe gerufen.“

„Was fehlt denn Monſeigneur?“ fragte la Ramée.

„Ei, Du biſt's, Schwachkopf,“ erwiederte der Herzog, „der mir geſtern mit all' dem albernen Geſchwätze von Entweichung den Kopf verwirrt hat, und Urſache iſt, daß ich träumte, ich wäre entflohen, und hätte mir entfliehend den Hals gebrochen.“

La Ramée brach in ein ſchallendes Gelächter aus. „Sie ſehen es, Monſeigneur,“ verſetzte la Ramée, „es iſt eine Warnung des Himmels; daher hoffe ich, daß Monſeigneur dergleichen Unvorſichtigkeiten nur im Traume begehen werden.“

„Und Sie haben Recht, mein lieber la Ramée,“ ſagte der Herzog, den Schweiß trocknend, der noch immer von ſeiner Stirne floß, obwohl er ganz erwacht war, ich will nur mehr an Eſſen und Trinken denken.“

„St!“ äußerte la Ramée.

Und er entfernte von den Gardiſten Einen nach dem Andern unter irgend einem Vorwande.

„Nun?“ fragte der Herzog, als ſie allein waren.

„Nun,“ antwortete la Ramée, „Ihr Eſſen iſt beſtellt.“

„Ah!“ ſagte der Prinz, „und woraus wird es beſtehen? Laſſen Sie hören, mein Herr Haushofmeiſter.“

„Monſeigneur haben verſprochen, ſich hiewegen auf mich zu verlaſſen.“

„Und es wird eine Paſtete geben?“

„Ich glaube wohl, dick wie ein Thurm.“

Digitized by Google

„Vom Nachfolger des Vaters Marteau gemacht?“

„Sie iſt beſtellt.“

„Und haſt Du geſagt, daß ſie für mich gehöre?“

„Ich hab's ihm geſagt.“

„Und was hat er geantwortet?“

„Daß er ſein Möglichſtes thun werde, Eure Hoheit
'rieden zu ſtellen.“

„Das laß' ich mir gefallen!“ rief der Herzog, ſeine
:nde reibend.

„Potztauſend! Monſeigneur,“ erwiederte la Ramée,
ie Sie an der Feinſchmeckerei anbeißen; ſeit fünf Jah-
hab' ich Sie nicht ſo heiteren Geſichtes geſehen,
in dieſem Augenblicke.“

Der Herzog ſah, daß er nicht genug Herr ſeiner
ſt geweſen; aber in dieſem Momente, wie wenn er
der Thüre gehorcht und begriffen hätte, daß den
anken von la Ramée eine Zerſtreuung dringend
h thue, trat Grimaud ein, und gab la Ramée ein
hen, daß er ihm etwas zu ſagen habe. La Ramée
:rte ſich Grimaud, der ganz leiſe ſprach. Inzwiſchen
lte ſich der Herzog wieder.

„Ich habe dieſem Manne verboten,“ ſagte er, „ohne
e Erlaubniß hierher zu kommen.“

„Monſeigneur,“ erwiederte la Ramée, „Sie müſſen
verzeihen, denn ich habe ihn kommen laſſen.“

„Und warum haben Sie ihn kommen laſſen, da Sie
n, daß er mir mißfällt?“

Monſeigneur erinnern ſich an das Verabredete,“

Digitized by Google

antwortete la Ramée, „und daß er bei dieſem herrlichen Mahle uns ſerviren ſoll. Monſeigneur haben auf das Mahl vergeſſen.“

„Nein. Aber ich hatte auf Herrn Grimaud vergeſſen.“

„Monſeigneur wiſſen, daß es ohne ihn kein Mahl giebt.“

„Wohlan, handeln Sie nach Belieben.“

„Kommen Sie zu mir her, mein Junge,“ ſagte la Ramée, „und hören Sie, was ich Ihnen ſagen will.“

Grimaud näherte ſich mit ſeiner ſauertöpfiſcheſten Miene.

La Ramée fuhr fort: „Monſeigneur haben mir die Ehre erwieſen, mich auf morgen zum Eſſen unter vier Augen einzuladen.“

Grimaud machte ein Zeichen, welches ſagen wollte, daß er nicht einſehe, in wie ferne dieſe Sache ihn angehen könnte.

„Allerdings, allerdings,“ ſagte la Ramée, „im Gegentheile, die Sache geht Sie an; denn Sie werden die Ehre haben, uns zu ſerviren, ohne zu erwähnen, daß, wie groß auch unſer Appetit und wie groß auch unſer Durſt ſeyn möge, dennoch irgend etwas auf dem Grunde der Schüſſeln und auf dem Boden der Flaſchen bleiben werde, und dieſes Etwas wird Ihnen gehören.“

Grimaud verbeugte ſich zum Zeichen des Dankes.

„Und nun, Monſeigneur,“ ſagte la Ramée, „bitte ich Eure Hoheit um Vergebung; es ſcheint, daß Herr von Chavigny ſich auf einige Tage entfernt, und vor

iner Abreiſe ſetzte er mich in Kenntniß, daß er mir
efehle zu ertheilen habe.“

Der Herzog ſuchte mit Grimaud einen Blick zu
echſeln, aber Grimaud's Auge war ohne Blick.

„Gehen Sie,“ ſagte der Herzog zu la Ramée,
ınd kommen Sie ſobald als möglich wieder.“

„Wollen Monſeigneur für die geſtrige Ballſpielpar-
Revanche nehmen?“

Grimaud machte mit dem Kopfe ein unmerkbares
ichen von Oben nach Unten.

„Ja,“ antwortete der Herzog, aber hüten Sie ſich,
in lieber la Ramée, die Tage folgen ſich, aber glei-
n ſich nicht, ſo, daß ich entſchloſſen bin, Sie heute
htig zu ſchlagen.“

La Ramée ging fort, Grimaud folgte ihm mit den
gen, ohne daß der Reſt ſeines Leibes um eine Linie
vich; als er die Thüre wieder verſchloſſen ſah, zog
raſch aus ſeiner Taſche einen Bleiſtift und ein Blatt
pier. „Schreiben Sie, Monſeigneur,“ ſagte er.

„Und was muß ich ſchreiben?“

Grimaud machte ein Zeichen mit dem Finger, und
irte: „Alles iſt für Morgen Abend bereit; ſeyen
von ſieben bis neun Uhr auf Ihrer Hut, verſehen
ſich mit zwei ganz geſattelten Handpferden, wir
ven durch das erſte Fenſter der Gallerie hinabſteigen.“

„Weiter?“ fragte der Herzog.

„Weiter, Monſeigneur?“ verſetzte Grimaud erſtaunt.
iter? Unterzeichnen Sie.“

„Iſt dieß Alles?"

„Was wollen Sie ſonſt noch, Monſeigneur?" erwiederte Grimaud, der für die ſtrengſte Bündigkeit eingenommen war.

Der Herzog unterzeichnete.

„Nun," fragte Grimaud, „haben Monſeigneur den Ball verloren?"

„Welchen Ball?"

„Jenen, der den Brief enthielt."

„Nein; ich habe gedacht, daß er uns nützlich ſeyn könnte. Da iſt er."

Und der Herzog zog den Ball unter ſeinem Pfühle hervor, und reichte ihn Grimaud. Grimaud lächelte auf die möglichſt angenehmſte Weiſe.

„Nun denn?" fragte der Herzog.

„Nun denn, Monſeigneur," ſagte Grimaud, „ich nähe das Papier wieder in den Ball, und Sie ſchleudern ballſpielend den Ball in den Graben."

„Aber vielleicht wird er verloren gehen?"

„Seyen Sie unbeſorgt, Monſeigneur, es wird ſchon Jemand da ſeyn, um ihn aufzuheben."

„Ein Gärtner?" fragte der Herzog.

Grimaud machte ein bejahendes Zeichen.

„Der Nämliche, wie geſtern?"

Grimaud wiederholte ſein Zeichen.

„Der Graf von Rochefort alſo?"

Grimaud machte ein dreimaliges bejahendes Zeichen.

Digitized by Google

„Gieb mir doch,“ ſagte der Herzog, einige Einzeln-
eiten über die Art an, wie wir fliehen ſollen.“

„Dieß iſt mir vor dem Augenblicke der Ausführung
elbſt verboten,“ verſetzte Grimaud.

„Wer ſind jene, die meiner auf der andern Seite
es Grabens harren?“

„Ich weiß es nicht, Monſeigneur.“

„So ſag mir doch wenigſtens, was jene ſamoſe
aſtete enthalten wird, wenn Du nicht willſt, daß ich
ahnſinnig werden ſoll.“

„Monſeigneur,“ entgegnete Grimaud, „ſie wird zwei
olche enthalten, einen Strick mit Knoten, und eine
aulbirn.“ *)

„Gut, ich begreife.“

„Monſeigneur ſehen, daß für Alles geſorgt iſt.“

„Wir werden die Dolche und den Strick für uns
hmen,“ ſagte der Herzog.

„Und wir werden la Ramée die Maulbirn zu eſſen
ben,“ erwiederte Grimaud.

„Mein lieber Grimaud,“ äußerte der Herzog, „Du

---

*) Die Maulbirn war ein vervollkommneter Knebel; hatte die Geſtalt einer Birn, wurde in den Mund geſteckt, und erweiterte ſich vermittelſt einer Springfeder bis zur gewaltſamen Ausdehnung der Kinnladen in ihrer größten Breite. A. D.

— Wodurch verhindert wurde, um Hülfe zu rufen. A. d. Ueb.

Digitized by Google

ſprichſt nicht oft, aber wenn Du ſprichſt, dieſe Gerechtigkeit muß man Dir widerfahren laſſen, ſo ſprichſt Du goldene Worte.“

VIII.

Ein Abenteuer von Marie Michon.

Zur ſelben Zeit, da dieſe Fluchtprojekte zwiſchen dem Herzoge von Beaufort und Grimaud ſich entſpannen, kamen zwei Reiter, in der Entfernung einiger Schritte von einem Lakeien gefolgt, durch die Straſſe du Fauburg-Saint-Marcel in Paris an. Dieſe zwei Männer waren der Graf de la Fère und der Vicomte von Bragelonne.

Dieß war das Erſtemal, daß der junge Mann nach Paris kam, und Athos hatte zu Gunſten der Hauptſtadt, ſeiner alten Freundin, keine große Eitelkeit dadurch bethätiget, daß er ſie ihm von dieſer Seite wies. Gewiß, das letzte Dorf der Touraine bot einen angenehmeren Anblick, als Paris von jener Seite aus geſehen, die nach Blois ſchaut. Daher muß man es zur Schande dieſer ſo ſehr gerühmten Stadt ſagen, daß ſie nur einen mittelmäßigen Eindruck auf den jungen Menſchen machte.

Athos beſaß noch immer ſeine ſorgloſe und heitere Miene. Angekommen in Saint-Médard, ſchlug Athos, der in dieſem großen Labyrinthe den Führer ſeines Reiſegefährten machte, die Straſſe des Poſtes ein, dann

Digitized by Google

jene de l'Eſtrapade, dann jene des Foſſés-Saint-Michel, dann jene de Vaugirard. Angelangt bei der Straſſe Férou, zogen die Reiſenden in dieſelbe. Gegen die Mitte dieſer Straſſe blickte Athos lächelnd empor, und ſagte zu dem Jünglinge, indem er ihm ein Haus von bürgerlichem Ausſehen wies: „In dieſem Hauſe, Raoul, hab' ich die ſieben ſüßeſten und peinlichſten Jahre meines Lebens zugebracht."

Der Jüngling lächelte auch, und ſalutirte das Haus. Raoul's Liebe und Ehrerbietung für ſeinen Gönner zeigte ſich in allen Handlungen ſeines Lebens.

Für Athos war, wie wir geſagt haben, Raoul nicht nur der Mittelpunkt, ſondern auch, abgerechnet ſeine alten Soldatenerinnerungen, der einzige Gegenſtand ſeiner Neigungen, und man begreift, wie zärtlich und innig dießmal das Herz von Athos lieben konnte.

Die beiden Reiſenden hielten in der Straſſe du Vieux-Colombier vor dem Gaſthausſchilde zum grünen Fuchſe. Athos kannte die Schenke ſeit langer Zeit. Hundertmal war er mit ſeinen Freunden hingekommen; aber ſeit zwanzig Jahren im Gaſthofe, bei deſſen Beſitzern angefangen, gar manche Veränderung eingetreten. Die Reiſenden übergaben ihre Pferde den Händen der Stallknechte, und da es Thiere von edler Race waren, trugen ſie jenen die größte Sorgfalt auf; ſie ſollten ihnen nur Stroh und Haber geben, und Bruſt und Beine mit lauwarmem Weine waſchen. Sie hatten einen Tagmarſch von zwanzig Meilen gemacht.

Digitized by Google

Dann, nachdem ſie ſich zuvor mit ihren Pferden beſchäftiget, wie es ächte Reiter thun ſollen, verlangten ſie zwei Zimmer für ſich.

„Sie werden Toilette machen, Raoul,“ ſagte Athos; „ich ſtelle Sie Jemanden vor.“

„Heute, mein Herr?“ fragte der Jüngling.

„In einer halben Stunde.“

Der Jüngling verbeugte ſich. Vielleicht wäre dem minder Unermüdbaren, als Athos, der von Eiſen zu ſeyn ſchien, ein Bad in dieſem Seinefluße lieber geweſen, von dem er ſo viel hatte ſprechen hören, und welchen er unbedeutender als die Loire zu finden erwartete, und hernach ſein Bett; allein der Graf de la Fère hatte geſprochen, und er dachte nur an das Gehorchen.

„Apropos,“ ſagte Athos, „putzen Sie ſich auf, Raoul; ich will, daß man Sie ſchön finde.“

„Ich hoffe, mein Herr,“ erwiederte der Jüngling lächelnd, „daß es ſich um keine Heirath handelt. Sie wiſſen meine Verpflichtungen gegen Louiſe.“

Athos lächelte gleichfalls. „Nein, ſeyen Sie unbeſorgt,“ ſagte er, „obgleich ich Sie einer Frau vorſtelle.“

„Einer Frau?“ fragte Raoul.

„Ja, und ich wünſche ſogar, daß Sie ſie liebten.“

Der Jüngling ſchaute den Grafen mit einer gewiſſen Beſorgniß an; aber bei dem Lächeln von Athos war er ſehr ſchnell beruhiget.

„Und wie alt iſt ſie?“ fragte der Vicomte von Bragelonne.

Digitized by Google

„Mein lieber Raoul, vernehmen Sie ein für allemal, daß dieß eine Frage ſey, die man nie ſtellen ſoll. Können Sie auf dem Antlitze einer Dame ihr Alter leſen, ſo iſt es überflüßig, ſie darum zu fragen, können Sie es nicht, ſo iſt es indiscret.“

„Iſt ſie ſchön?“

„Vor ſechzehn Jahren galt ſie nicht nur für die hübſcheſte, ſondern auch für die graziöſeſte Frau Frankreichs.“

Dieſe Antwort beruhigte den Vicomte völlig.

Athos konnte keinen Plan mit ihm und einer Dame haben, die ein Jahr vor ſeiner Geburt für die Hübſcheſte und Graziöſeſte Frankreichs galt. Er ging alſo in ſein Zimmer, und ſchickte ſich an, mit jener Coquetterie, die der Jugend ſo gut ſteht, die Inſtructionen von Athos zu befolgen, nämlich: ſich ſo äußerſt ſchön zu machen, als es ihm möglich war. Nun aber war dieß bei dem, was die Natur für ihn zu dieſem Zwecke gethan, etwas Leichtes.

Als er wieder erſchien, empfing ihn Athos mit jenem väterlichen Lächeln, womit er ehedem von Artagnan aufgenommen, das jedoch das Gepräge einer noch innigeren Zärtlichkeit für Raoul trug.

Athos warf einen Blick auf ſeine Füſſe, auf ſeine Hände und auf ſeine Haare, dieſe drei Abkunftzeichen. Seine Haare waren gleich geſcheitelt, wie man ſie damals trug, und fielen in Locken herab, ſein Antlitz von

Digitized by Google

mattem Teint umrahmend! Handſchuhe von graulichem Damhirſchleder, die mit ſeinem Filzhute harmonirten, ließen eine feine und zierliche Hand gewahren, während ſeine Stiefel, von der nämlichen Farbe, wie ſeine Handſchuhe und ſein Filzhut, einen Fuß ausprägten, der jener eines Kindes von zehn Jahren zu ſeyn ſchien.

„Ah!“ murmelte er, „wenn ſie nicht ſtolz auf ihn iſt, wird ſie ſchwer zu befriedigen ſeyn.“

Es war drei Uhr Nachmittags, das heißt: die zu Beſuchen ſchickliche Stunde. Die beiden Reiſenden gingen durch die Grenelleſtraſſe, ſchlugen die Straſſe des Roſiers ein, traten in die Straſſe Saint-Dominique, und hielten vor einem prächtigen, den Jacobinermönchen gegenüber gelegenen, von den Wappen von Luynes überragten Hôtel.

„Hier iſt's,“ ſagte Athos. — Er trat mit jenem feſten und ſicheren Schritte ein, der dem Thürſteher anzeigt, daß der Eintretende das Recht habe, ſich ſo zu benehmen. Er ſtieg die Freitreppe hinauf, und fragte, an einen Lakeien ſich wendend, welcher in großer Livrée wartete, ob die Frau Herzogin von Chevreuſe zu ſehen wäre, und ob ſie den Herrn Grafen de la Fère empfangen könnte.

Einen Augenblick nachher kam der Lakei zurück, und ſagte, daß, obgleich die Frau Herzogin von Chevreuſe nicht die Ehre hätte, den Herrn Grafen de la Fère zu kennen, ſie ihn doch bitte, gefälligſt einzutreten.

Athos folgte dem Lakeien, der ihn durch eine lange

Digitized by Google

Reihe von Gemächern führte, und blieb endlich vor einer verſchloſſenen Thüre ſtehen. Man war in einem Salon. Athos winkte dem Vicomte von Bragelonne, da zu verweilen, wo er ſtand. Der Lakei öffnete, und meldete den Grafen de la Fère.

Frau von Chevreuſe, von der wir in unſerer Geſchichte der Drei Musketiere ſo oft ſprachen, ohne jemals die Gelegenheit gehabt zu haben, ſie handelnd einzuführen, galt noch für eine ſehr ſchöne Frau. In der That ſchien ſie, obgleich zu jener Zeit ſchon vierundvierzig bis fünfundvierzig Jahre alt, kaum achtunddreißig bis neununddreißig zu zählen; ſie hatte immer noch ihre ſchönen blonden Haare, ihre großen lebhaften und intelligenten Augen, welche die Intrigue ſo oft geöffnet, und die Liebe ſo oft geſchloſſen hatte, und ihre Nymphengeſtalt, welche machte, daß ſie, wenn man ſie von rückwärts ſah, immer noch das junge Mädchen zu ſeyn ſchien, das mit Anna von Oeſterreich über jenen Graben der Tuilerien ſprang, der im Jahre 1623 die Krone Frankreichs eines Erben beraubte. Uebrigens war ſie immer noch das nämliche tolle Geſchöpf, welches ſeinen Liebſchaften einen ſolchen Stempel von Originalität aufgedrückt hat, daß ſeine Liebſchaften für ihre Familie faſt eine Auszeichnung geworden ſind.

Sie war in einem kleinen Boudoir, deſſen Fenſter auf den Garten ging. Dieſes Boudoir war nach der Mode, in die es Frau von Rambouillet bei der Er-

Digitized by Google

bauung ihres Hôtels gebracht hatte, mit einer Art von blauem Damaſte mit roſenrothen Blumen und goldenem Laubwerke ausgeſchlagen. Für eine Frau im Alter der Frau von Chevreuſe lag eine große Coquetterie in dem Verweilen in einem ſolchen Boudoir, und zudem ſo, wie ſie in dieſem Augenblicke war, nämlich auf einem kleinen Sopha liegend, und den Kopf an die Tapete gelehnt.

Sie hielt ein halbgeöffnetes Buch in der Hand, und hatte ein Kiſſen, um den Arm zu ſtützen, der das Buch hielt. Auf die Meldung des Lakeien erhob ſie ſich ein wenig, und ſtreckte neugierig den Kopf vor.

Athos erſchien. Er war in violetten Sammet mit gleicher Verbrämung gekleidet; ſeine Neſteln waren von polirtem Silber: ſein Mantel hatte keine Goldſtickerei, und eine einfache violette Feder umwogte ſeinen Filzhut. Er trug ſchwarzlederne Stiefel, und an ſeinem gefirnißten Gürtel hing jener Degen mit dem prächtigen Griffe, den Porthos in der Straße Férou ſo oft bewundert, und Athos ihm niemals hatte leihen wollen. Sein zurückgeſchlagener Hemdkragen beſtand aus koſtbaren Spitzen, und Spitzen überzogen auch die Stulpen ſeiner Stiefel. In der ganzen Perſon des ſo eben unter einem der Frau von Chevreuſe völlig unbekannten Namen Angemeldeten lag ein ſolches Edelmannsweſen hohen Ranges, daß ſie ſich halb erhob, und ihm ein anmuthiges Zeichen gab, neben ihr Platz zu nehmen. Athos verbeugte ſich, und gehorchte. Der Lakei wollte

ſich entfernen, als Athos ihm einen Wink gab, der ihn zurückhielt.

„Madame,“ ſagte er zur Herzogin, „ich habe die Kühnheit gehabt, in Ihrem Hôtel zu erſcheinen, ohne von Ihnen gekannt zu ſeyn; ſie iſt mir gelungen, weil Sie mich des Empfanges gewürdiget haben. Ich habe nun jene zweite Kühnheit, Sie um eine halbſtündige Unterredung zu bitten.“

„Ich gewähre ſie Ihnen, mein Herr,“ antwortete Frau von Chevreuſe mit ihrem holdſeligſten Lächeln.

„Aber dieß iſt nicht Alles, Madame. O! ich bin ein großer Ehrgeiziger, ich weiß es! Die Unterredung, um welche ich Sie bitte, iſt eine Unterredung unter vier Augen, worin nicht unterbrochen zu werden, ich recht ſehr wünſchte.“

„Ich bin für Niemand zu Hauſe,“ ſagte die Herzogin von Chevreuſe zum Lakeien. „Gehen Sie!“

Der Lakei entfernte ſich. Es trat eine Pauſe des Schweigens ein, während welcher dieſe beiden Perſonen, die bei dem erſten Blicke wechſelſeitig die hohe Abkunft ſo gut erkannten, ſich genau betrachteten, ohne Verlegenheit von irgend einer Seite. Die Herzogin von Chevreuſe brach zuerſt das Schweigen.

„Nun denn, mein Herr,“ ſagte ſie lächelnd, „ſehen Sie nicht, daß ich mit Ungeduld warte?“

„Und ich, Madame,“ antwortete Athos, „ſchaue mit Bewunderung.“

„Mein Herr,“ äußerte Frau von Chevreuſe, „Sie

Digitized by Google

müſſen mich entſchuldigen, daß ich recht bald wiſſen möchte, mit wem ich ſpreche. Sie ſind ein Hofmann, das iſt unbeſtreitbar, und doch hab' ich Sie niemals am Hofe geſehen. Kommen Sie etwa aus der Baſtille?"

„Nein, Madame," antwortete Athos; „aber vielleicht bin ich auf dem Wege, der dahin führt."

„Ah! in dieſem Falle ſagen Sie mir ſchnell, wer Sie ſind, und gehen Sie fort," verſetzte die Herzogin mit jenem luſtigen Tone, der bei ihr einen ſo mächtigen Zauber übte, „denn ich bin ſchon genug compromittirt, um mich noch mehr compromittiren zu wollen."

„Wer ich bin, Madame? Man hat Ihnen meinen Namen geſagt: der Graf de la Fère. Dieſen Namen haben Sie nie gekannt. Ehemals führte ich einen andern, den Sie vielleicht gekannt, aber ſicher vergeſſen haben."

„Nennen Sie ihn nur, mein Herr."

„Ehemals," erwiederte der Graf de la Fère, „hieß ich Athos."

Frau von Chevreuſe ſperrte verwundert die Augen auf. Offenbar war dieſer Name nicht ganz ihrem Gedächtniſſe entſchwunden, wie der Graf zu ihr geäußert hatte, obgleich mit alten Erinnerungen ſehr vermengt.

„Athos?" ſagte ſie, „warten Sie doch!"

Und ſie legte ihre beiden Hände auf ihre Stirne, wie um die tauſend flüchtigen Ideen, die ſie barg, zu zwingen, einen Augenblick ſtille zu halten, um ſie inmitten ihrer glänzenden und bunten Menge klar ſehen zu laſſen.

Digitized by Google

„Soll ich Ihnen darauf helfen, Madame?“ fragte Athos lächelnd.

„Ja doch,“ — verſetzte die Herzogin, vom Nachſinnen ſchon ermüdet; „Sie werden mir ein Vergnügen machen.“

„Dieſer Athos war mit drei jungen Musketieren verbündet, Namens von Artagnan, Porthos und . . .“ Athos hielt inne.

„Und Aramis,“ ſagte die Herzogin raſch.

„Und Aramis, ſo iſt's,“ fuhr Athos fort; „Sie haben alſo dieſen Namen nicht ganz vergeſſen?“

„Nein,“ ſagte ſie, „nein, der arme Aramis! er war ein charmanter Edelmann, elegant, discret, und machte hübſche Verſe; ich glaube, es hat einen ſchlimmen Ausgang mit ihm genommen,“ ſagte ſie.

„Den ſchlimmſten; er iſt Abbé geworden.“

„Ah! welches Unglück!“ erwiederte Frau von Chevreuſe, nachläſſig mit ihrem Fächer ſpielend. „Wahrhaftig, mein Herr, ich danke Ihnen.“

„Wofür, Madame?“

„Mich wieder auf dieſe Erinnerung gebracht zu haben, die eine von den angenehmſten Erinnerungen meiner Jugend iſt.“

„Erlauben Sie mir dann,“ fragte Athos, „Ihnen auch eine zweite zurückzurufen?“

„Die ſich auf dieſe bezieht?“

„Ja und nein.“

„Meiner Treue,“ ſagte Frau von Chevreuſe, „ſpre-

Digitized by Google

chen Sie immerhin. Bei einem Manne, wie Sie, getrau' ich mir Alles zu wagen."

Athos verbeugte ſich. — „Aramis," fuhr er fort, „hatte ein Verhältniß mit einer jungen Leinwandhändlerin in Tours."

„Mit einer jungen Leinwandhändlerin in Tours?" fragte Frau von Chevreuſe.

„Ja, eine Baſe von ihm, die man Marie Michon nannte."

„Ah! ich kenne ſie," rief Frau von Chevreuſe aus; „es iſt Jene, an die er vor der Belagerung von La Rochelle ſchrieb, um ſie von einem Complotte in Kenntniß zu ſetzen, das ſich gegen den armen Buckingham entſpann."

„Richtig," bemerkte Athos; „wollen Sie mir wohl erlauben, mit Ihnen von ihr zu ſprechen?"

Frau von Chevreuſe ſchaute Athos an. „Ja," antwortete ſie, „woferne Sie mir nicht zu viel Schlimmes von ihr ſagen."

„Ich wäre ein Undankbarer," ſagte Athos, „und ich betrachte die Undankbarkeit nicht als einen Fehler oder ein Verbrechen, ſondern als ein Laſter, was noch viel ſchlimmer iſt."

„Sie, undankbar gegen Marie Michon, mein Herr?" äußerte Frau von Chevreuſe, bemüht, in den Augen von Athos zu leſen. „Aber wie könnte dieß ſeyn? Sie haben ſie niemals perſönlich gekannt?"

„Ei, Madame, wer weiß!" verſetzte Athos. „Es

Digitized by Google

giebt ein Volksſprüchwort, welches ſagt, daß nur die Berge nicht zuſammenkommen, und Volksſprüchwörter ſind bisweilen von einer unglaublichen Richtigkeit."

„O! fahren Sie fort, mein Herr, fahren Sie fort," ſagte Frau von Chevreuſe lebhaft, „denn Sie können ſich keine Idee davon machen, wie ſehr dieſe Unterredung mich ergötzt."

„Sie ermuthigen mich," entgegnete Athos, „ich will alſo fortfahren. Dieſe Baſe von Aramis, dieſe Marie Michon, kurz dieſe junge Leinwandhändlerin hatte, ungeachtet ihres gemeinen Standes, die vornehmſten Bekanntſchaften; ſie nannte die erſten Damen des Hofes ihre Freundinnen, und die Königin, wie ſtolz ſie auch in ihrer doppelten Eigenſchaft als Oeſterreicherin und Spanierin iſt, nannte ſie ihre Schweſter."

„Ach!" ſagte Frau von Chevreuſe mit einem leiſen Seufzer und einem leichten Zucken der Augenbrauen, das nur ihr eigenthümlich war, „die Dinge haben ſich ſeit jener Zeit ſehr verändert."

„Und die Königin hatte Recht," fuhr Athos fort; „denn ſie war ihr ſehr ergeben, in ſolchem Grade ergeben, daß ſie ihr als Vermittlerin mit ihrem Bruder, dem Könige von Spanien, diente."

„Was ihr jetzt zu einem großen Verbrechen angerechnet wird," erwiederte die Herzogin.

„So zwar," fuhr Athos fort, „daß der Cardinal, der wahre Cardinal, der Andere, eines ſchönen Morgens beſchloß, die arme Marie Michon verhaften, und

Digitized by Google

in das Schloß Loches bringen zu laſſen. Zum Glücke konnte dieß nicht ſo geheim geſchehen, daß es nicht kundbar wurde; der Fall war vorhergeſehen: wenn Marie Michon von irgend einer Gefahr bedroht wäre, ſollte die Königin ihr ein in grünen Sammet gebundenes Gebetbuch zuſtellen laſſen.“

„So iſt's, mein Herr, Sie ſind gut unterrichtet.“

„Eines Morgens kam das grüne Buch an, vom Prinzen von Marſillac überbracht. Es war keine Zeit zu verlieren. Zum Glücke ſtanden Marie Michon und einer Zofe, die ſie hatte, Namens Käthe, Männerkleider bewunderungswürdig. — Der Prinz verſchaffte Marie Michon ein Cavalierkleid, und der Käthe eine Lakeien-Livrée, gab ihnen zwei vortreffliche Pferde, und die beiden Flüchtlinge verließen ſchnell Tours, wendeten ſich Spanien zu, bei dem leiſeſten Geräuſche zitternd, auf abgelegenen Wegen reitend, weil ſie auf den Landſtraſſen nicht zu reiſen wagten, und baten um Gaſtfreundſchaft, wenn ſie kein Gaſthaus fanden.“

„Wahrhaftig verhält ſich Alles völlig ſo!“ rief Frau von Chevreuſe aus, in die Hände ſchlagend. „Es wäre wirklich ſonderbar . . .“ ſie unterbrach ſich.

„Wenn ich den beiden Flüchtlingen bis an das Ziel ihrer Reiſe folgen würde?“ fragte Athos. „Nein, Madame, ich werde Ihre Augenblicke nicht ſo mißbrauchen, und wir wollen ſie nur bis zu einem kleinen Dorfe von Limouſin begleiten, zwiſchen Tulle und Angoulême gelegen, ein kleines Dorf, welches Roche-l'Abeille heißt.“

Frau von Chevreuſe ſtieß einen Schrei des Erſtaunens aus, und ſchaute Athos mit einem Ausdrucke von Verwunderung an, worüber der ehemalige Muskettier lächeln mußte.

„Warten Sie, Madame,“ fuhr Athos fort; „denn was ich Ihnen noch zu ſagen habe, iſt weit ſeltſamer, als was ich Ihnen geſagt habe.“

„Mein Herr,“ verſetzte Frau von Chevreuſe, „ich halte Sie für einen Hexenmeiſter; ich bin auf Alles gefaßt; doch in Wahrheit . . . es liegt nichts daran, fahren Sie immerhin fort.“

„Dießmal war die Tagreiſe lang und ermüdend geweſen; es war kalt; es war der 11. October. In dieſem Dorfe gab es weder eine Herberge, noch ein Schloß; die Bauernhäuſer waren armſelig und ſchmutzig. Marie Michon war eine ſehr ariſtokratiſche Perſon, wie die Königin, ihre Schweſter, an Wohlgerüche und feines Weißzeug gewöhnt. Sie beſchloß daher, im Pfarrhauſe um Gaſtfreundſchaft zu bitten.“

Athos machte eine Pauſe.

„O! fahren Sie fort,“ ſagte die Herzogin; „ich habe Sie in Kenntniß geſetzt, daß ich auf Alles gefaßt ſey.“

„Die beiden Reiſenden klopften an die Thüre; es war ſpät; der Prieſter, welcher im Bette lag, rief ihnen zu, einzutreten. Sie traten ein, denn die Thüre war nicht verſchloſſen. In den Dörfern iſt das Vertrauen groß. Eine Lampe brannte in dem Zimmer,

worin der Prieſter ſich befand. Marie Michon, welche den charmanteſten Cavalier auf Erden recht gut ſpielte, drückte die Thüre auf, ſteckte den Kopf hinein, und bat um Gaſtfreundſchaft."

„„Gerne, mein junger Cavalier,““ erwiederte der Prieſter, „„wenn Sie ſich mit den Reſten meines Abendeſſens und mit der Hälfte meines Zimmers begnügen wollen.““

„Die beiden Reiſenden berathſchlagten ſich einen Augenblick; der Prieſter hörte ſie in ein ſchallendes Gelächter ausbrechen; dann antwortete der Gebieter, oder vielmehr die Gebieterin: „„Ich danke, Herr Pfarrer, ich nehme es an.““

„„Dann ſoupiren Sie, und machen Sie ſo wenig Geräuſch, als möglich,““ entgegnete der Prieſter, „„denn auch ich bin den ganzen Tag gelaufen, und es wäre mir nicht unangenehm, heute Nacht zu ſchlafen.““

Frau von Chevreuſe ging ſichtbar von Ueberraſchung in Erſtaunen über, und vom Erſtaunen in Verblüffung; ihr Geſicht hatte, Athos anſchauend, einen unbeſchreiblichen Ausdruck angenommen; man ſah, daß ſie hätte ſprechen wollen, und dennoch ſchwieg ſie, aus Furcht, eines von den Worten des Sprechenden zu verlieren.

„Nachher?“ fragte ſie.

„Nachher?“ ſagte Athos. „Ah! ſehen Sie, dieß eben iſt das Schwierige.“

„Sprechen Sie, ſprechen Sie, ſprechen Sie! — Mir kann man Alles ſagen. Uebrigens geht dieß nicht

mich an, ſondern iſt die Angelegenheit von Mademoiſelle Marie Michon."

„Ah! das iſt richtig," verſetzte Athos. „Nun denn alſo, Marie Michon ſoupirte mit ihrer Zofe, und kehrte, nachdem ſie ſoupirt hatte, nach der ihr gegebenen Erlaubniß, in das Zimmer zurück, worin ihr Wirth ruhte, während Käthe es ſich's in einem Armſtuhle im erſten Gemache bequem machte, nämlich in jenem, worin man ſoupirt hatte."

„Wahrhaftig, mein Herr," erwiederte Frau von Chevreuſe, „woferne Sie nicht der Teufel in Perſon ſind, weiß ich nicht, wie Sie alle dieſe Einzelnheiten wiſſen können."

„Dieſe Marie Michon war eine charmante Frauensperſon," fuhr Athos fort, „eines von jenen tollen Geſchöpfen, deren Kopf ſtets die ſeltſamſten Gedanken durchkreuzen, eines von jenen dazu geborenen Weſen, uns Alle, ſo viel unſer ſind, in Verdammniß zu ſtürzen. Nun aber fiel es der Coquette ein, indem ſie daran dachte, daß ihr Wirth ein Prieſter wäre, es müßte dereinſt für ihr Alter eine luſtige Erinnerung ſeyn, inmitten ſo vieler anderen luſtigen Erinnerungen, die ſie ſchon beſaß, einen Abbé in die Verdammniß geſtürzt zu haben."

„Graf," ſagte die Herzogin, „mein Ehrenwort, Sie erſchrecken mich."

„Ach!" verſetzte Athos, „der arme Abbé war kein heiliger Ambroſius, und, ich wiederhole es, Marie Michon ein anbetungswürdiges Geſchöpf."

Digitized by Google

„Mein Herr," rief die Herzogin aus, die Hände von Athos ergreifend, „ſagen Sie mir ſogleich, wie Sie alle dieſe Einzelnheiten wiſſen, oder ich laſſe einen Mönch aus dem Kloſter des Vieux-Auguſtins kommen, und beſchwöre den Teufel in Ihnen."

Athos begann zu lächeln. „Nichts Leichteres, Madame. Ein Cavalier, ſelbſt mit einer wichtigen Miſſion beauftragt, war eine Stunde vor ihnen in das Pfarrhaus gekommen, um daſelbſt um Gaſtfreundſchaft zu bitten, und zwar gerade in dem Augenblicke, da der Pfarrer, zu einem Sterbenden gerufen, nicht nur ſein Haus, ſondern das Dorf für die ganze Nacht verließ. Dann hatte der Geiſtliche, voll Vertrauen auf ſeinen Gaſt, der übrigens ein Edelmann war, ihm das Haus, das Abendeſſen und das Zimmer überlaſſen. Marie Michon hatte ſohin den Gaſt des guten Abbé, und nicht den Abbé ſelbſt, um Gaſtfreundſchaft gebeten."

„Und dieſer vor ihr angekommene Cavalier, dieſer Gaſt, dieſer Edelmann . . ."

„War ich, der Graf de la Fère," ſagte Athos aufſtehend, und vor der Herzogin von Chevreuſe ſich ehrerbietig verbeugend.

Die Herzogin blieb einen Augenblick betäubt, dann brach ſie plötzlich in ein ſchallendes Gelächter aus.

„Ah! meiner Treue!" entgegnete ſie, „das iſt ſehr drollig, und dieſe tolle Marie Michon hat es beſſer getroffen, als ſie hoffte. Setzen Sie ſich, lieber Graf, und nehmen Sie Ihre Erzählung wieder auf."

Digitized by Google

„Nun bleibt mir nur noch übrig, mich anzuklagen, Madame. Ich hab' es Ihnen geſagt, ich reiſete in einer dringenden Miſſion; mit Tagesanbruch entfernte ich mich ohne Geräuſch aus dem Zimmer, und ließ meinen reizenden Bettkameraden ſchlafen. Im erſten Zimmer ſchlief auch, den Kopf in einem Armſtuhle zurückgelehnt, die Zofe, in Allem ihrer Gebieterin würdig. Ihr hübſches Geſicht fiel mir auf; ich näherte mich ihr, und erkannte wieder jene kleine Käthe, die unſer Freund Aramis zu ihr gebracht hatte. Auf dieſe Art erfuhr ich, die charmante Reiſende wäre . . .“

„Marie Michon,“ ſagte Frau von Chevreuſe raſch.

„Marie Michon,“ wiederholte Athos. „Dann verließ ich das Haus, ging in den Stall, fand mein Pferd geſattelt und meinen Lakeien bereit; wir reiſeten ab.“

„Und ſind Sie nie wieder durch jenes Dorf gekommen?“ fragte Frau von Chevreuſe ſchnell.

„Ein Jahr nachher, Madame.“

„Nun?“

„Nun, ich wollte den guten Pfarrer wieder beſuchen. Ich traf ihn ſehr über ein Ereigniß nachſinnend, von dem er nichts begriff. Er hatte acht Tage früher in einem kleinen Tragkorbe einen charmanten kleinen Knaben von drei Monaten mit einer Börſe voll Gold, und ein Billet empfangen, bloß die einfachen Worte enthaltend: 11. October 1633.“

„Dieß war das Datum dieſes ſeltſamen Abenteuers,“ verſetzte Frau von Chevreuſe.

„Ja, aber er begriff nichts davon, als daß er während jener Nacht bei einem Sterbenden geweſen; denn Marie Michon hatte ſelbſt das Pfarrhaus vor ſeiner Rückkehr verlaſſen.“

„Sie wiſſen, mein Herr, daß Marie Michon, nach ihrer Zurückkunft nach Frankreich im Jahre 1643, auf der Stelle nach dieſem Kinde forſchen ließ, denn als Flüchtige konnte ſie es nicht behalten; allein nach Paris zurückgekehrt, wollte ſie es bei ſich erziehen laſſen.“

„Und was hat ihr der Abbé geſagt?“ fragte nun Athos.

„Daß ein Seigneur, den er nicht kannte, ſeiner ſich anzunehmen ſich erboten, ſeine Zukunft verbürgt, und ihn mit ſich fortgenommen hatte.“

„Dieß war die Wahrheit.“

„Ah! nun begreif' ich Alles! Jener Seigneur waren Sie, war ſein Vater!“

„St! ſprechen Sie nicht ſo laut, Madame; er iſt da.“

„Er iſt da!“ rief Frau von Chevreuſe raſch aufſtehend aus; „er iſt da, mein Sohn! der Sohn von Marie Michon iſt da! Doch ich will ihn auf der Stelle ſehen!“

„Merken Sie wohl, Madame, daß er weder ſeinen Vater, noch ſeine Mutter kennt,“ unterbrach ſie Athos.

„Sie haben das Geheimniß bewahrt, und bringen ihn mir ſo, in der Meinung, mich ſehr glücklich zu machen. O! Dank, Dank, mein Herr,“ rief Frau von Chevreuſe aus, ſeine Hand faſſend, die ſie an ihre Lip-

Digitized by Google

pen zu drücken verſuchte; „Dank! Sie haben ein edles Herz.“

„Ich bringe Ihnen denſelben,“ ſagte Athos, ſeine Hand zurückziehend, „damit auch Sie etwas für ihn thun, Madame. Bisher hab' ich allein für ſeine Erziehung geſorgt, und, wie ich glaube, einen vollendeten Edelmann aus ihm gemacht; allein der Augenblick iſt gekommen, wo ich von Neuem mich gezwungen ſehe, wieder das herumirrende und gefährliche Leben eines Parteimannes zu führen. Von morgen an ſtürze ich mich in eine abenteuerliche Angelegenheit, wobei ich getödtet werden kann; dann wird er Niemand mehr haben, als Sie, in der Welt ihm fortzuhelfen, in welcher er eine Stelle einzunehmen berufen iſt.“

„O! ſeyen Sie unbeſorgt,“ rief die Herzogin aus. „Leider hab' ich zur Zeit wenig Einfluß, aber was mir davon übrigt, gehört ihm. Was ſein Vermögen und ſeinen Titel betrifft . . .“

„Darüber ſeyen Sie unbekümmert, Madame; ich habe ihn zum Nacherben des Gutes Bragelonne eingeſetzt, das ich durch Erbſchaft beſitze, und welches ihm den Titel Vicomte und ſechstauſend Livres Renten verſchafft.“

„Bei meiner Seele, mein Herr,“ ſagte die Herzogin, „Sie ſind ein ächter Edelmann! doch ich möchte den jungen Vicomte ſogleich ſehen. Wo iſt er denn?“

„Da, im Salon; ich will ihn holen, wenn es Ihnen gefällig iſt.“

Digitized by Google

Athos machte eine Bewegung nach der Thüre. Frau von Chevreuſe hielt ihn zurück. „Iſt er ſchön?" fragte ſie.

Athos lächelte. „Er gleicht ſeiner Mutter," ſagte er.

„Und zu gleicher Zeit öffnete er die Thüre, und winkte dem Jünglinge, der auf der Schwelle erſchien. Frau von Chevreuſe konnte ſich eines Freudenſchreies nicht enthalten, einen ſo charmanten Cavalier gewahrend, der alle Erwartungen übertraf, die ihr Stolz hatte hegen können."

„Vicomte nähern Sie ſich," ſagte Athos; „die Frau Herzogin von Chevreuſe erlaubt Ihnen, ihr die Hand zu küſſen."

Der Jüngling näherte ſich mit ſeinem reizenden Lächeln und entblößten Hauptes, ließ ſich auf ein Knie nieder, und küßte die Hand von Frau von Chevreuſe.

„Herr Graf," fragte er, ſich zu Athos wendend, „haben Sie mir nicht zur Schonung meiner Schüchternheit geſagt, daß Madame die Herzogin von Chevreuſe wäre, und iſt ſie nicht vielmehr die Königin?"

„Nein, Vicomte," erwiederte Frau von Chevreuſe, indem ſie ihn gleichsfalls bei der Hand nahm, hieß ihn neben ihr Platz nehmen, und ſchaute ihn mit freudeſtrahlenden Augen an. „Nein, leider bin ich nicht die Königin, denn wenn ich es wäre, würde ich gleich auf der Stelle Alles für Sie thun, was Sie verdienen; doch laſſen Sie hören," fügte ſie bei, mit Mühe ſich enthaltend, ihre Lippen auf ſeine ſo reine Stirne zu drücken, „welche Laufbahn wünſchen Sie zu betreten?"

Digitized by Google

Athos betrachtete ſtehend Beide mit einem Ausdrucke unausſprechlichen Glückes.

„Aber, Madame,“ ſagte der Jüngling mit ſeiner ſüßen und zugleich ſonoren Stimme, mir dünkt, daß es für einen Edelmann nur eine Laufbahn gebe, nämlich jene der Waffen. Der Herr Graf hat mich, glaub' ich, in der Abſicht erzogen, einen Soldaten aus mir zu machen, und mich hoffen laſſen, daß er Jemanden in Paris mich vorſtellen würde, der vielleicht mich dem Herrn Prinzen vorſtellen könnte.“

„Ja, ich begreife, es ſteht einem jungen Soldaten, wie Sie, gut an, unter einem jungen Generale zu dienen, wie er; aber laſſen Sie uns ſehen, warten Sie... perſönlich ſteh' ich ziemlich ſchlecht mit ihm, wegen Zerwürfniſſe der Frau von Montbazon, meiner Schwiegermutter, mit Frau von Longueville; aber durch den Prinzen von Marſillac... Ei! wahrhaftig, ſehen Sie, Graf, ſo iſt's! Der Herr Prinz von Marſillac iſt ein alter Freund von mir; er wird unſern jungen Freund der Frau von Longueville empfehlen, welche ihm einen Brief an ihren Bruder, dem Herrn Prinzen, geben wird, der ſie zu zärtlich liebt, um nicht auf der Stelle Alles für ſie zu thun, was ſie von ihm verlangen mag.“

„Nun denn, dieß macht ſich ja vortrefflich!“ ſagte der Graf. „Nur dürft' ich es wagen, Ihnen die größte Beſchleunigung anzuempfehlen? Ich habe Gründe, zu wünſchen, daß der Vicomte morgen Abend nicht mehr in Paris ſey.“

Digitized by Google

„Wünſchen Sie, daß man es wiſſe, daß Sie ſich für ihn intereſſiren, Herr Graf?“

„Beſſer möchte es vielleicht für ſeine Zukunft ſeyn, wenn man es nicht wüßte, daß er mich jemals gekannt habe.“

„O! mein Herr!“ rief der Jüngling aus.

„Sie wiſſen, Bragelonne,“ ſagte der Graf, „daß ich nie etwas ohne Grund thue.“

„Ja, mein Herr,“ antwortete der Jüngling, „ich weiß, daß die höchſte Weisheit in Ihnen iſt, und ich werde Ihnen gehorchen, wie ich es zu thun gewöhnt bin.“

„Wohlan, Graf, laſſen Sie ihn mir,“ ſagte die Herzogin, „ich will den Prinzen von Marſillac holen laſſen, der zum Glücke in dieſem Augenblicke in Paris iſt, und nicht von ihm weichen, bis dieſe Angelegenheit beendiget ſeyn wird.“

„So iſt's Recht, Frau Herzogin; tauſend Dank. Ich habe ſelbſt heute mehrere Gänge zu machen, und nach meiner Rückkehr, nämlich gegen zehn Uhr Abends, werde ich den Vicomte im Hôtel erwarten.“

„Was thun Sie heute Abend?“

„Wir gehen zu Abbé Scarron, an den ich einen Brief zu beſtellen habe, und bei dem ich einen meiner Freunde treffen ſoll.“

„Gut,“ ſagte die Herzogin von Chevreuſe, „ich werde auch einen Augenblick hinkommen; verlaſſen Sie alſo ſeinen Salon nicht, bevor Sie mich geſehen haben.“

Digitized by Google

Athos verbeugte ſich vor Frau von Chevreuſe, und ſchickte ſich zum Fortgehen an.

„Wohlan, Herr Graf," fragte die Herzogin lachend, „verläßt man ſeine alten Freunde ſo ceremoniös?"

„Ah!" murmelte Athos, ihr die Hand küſſend, „wenn ich früher gewußt hätte, daß Marie Michon ein ſo anmuthiges Geſchöpf wäre! . . ." Und er ging ſeufzend fort.

IX.

Der Abbé Scarron.

In der Straße des Tournelles gab es eine Wohnung, welche alle Sänftenträger und alle Lakeien von Paris kannten, und doch war dieſe Wohnung weder jene eines vornehmen Herrn, noch eines Finanzpächters. Man aß dort nicht, man ſpielte dort niemals, und man tanzte dort nicht viel. Dennoch war ſie der Sammelplatz der ſchönen Welt, und ganz Paris ging hin. Dieſe Wohnung war jene des kleinen Scarron.

Man lachte dort ſo viel, bei dieſem geiſtvollen Abbé; man erzählte dort ſo viele Neuigkeiten; dieſe Neuigkeiten wurden ſo ſchnell ausgebeutet, zerſtückt, und in Mährchen oder Epigramme verwandelt, daß Jedermann eine Stunde bei dem kleinen Scarron zubringen, hören, was er ſagte, und übrigens ausplaudern wollte, was er ſagte. Viele ſehnten ſich, ihren Witz dort anzubringen, und war er drollig, ſo waren ſie willkommen.

Digitized by Google

Der kleine Abbé Scarron, der übrigens nur Abbé war, weil er eine Pfründe bezog, und durchaus nicht als Mitglied eines geiſtlichen Ordens, war ehedem einer der coquetteſten Pfründner der Stadt Manns geweſen, die er bewohnte. Nun aber hatte er an einem Faſchingtage dieſer guten Stadt, deren Seele er war, übermäßig ſich erfreuen wollen; er hatte ſich alſo von ſeinem Diener mit Honig beſtreichen laſſen, dann ein Federbett aufgeſchlitzt, und ſich darin gewälzt, ſo daß er das groteskeſte geflügelte Thier war, das man möglicherweiſe ſehen konnte. Er hatte dann in dieſem ſonderbaren Coſtüme ſeinen Freunden und Freundinnen Beſuche zu machen begonnen. Anfangs folgte man ihm mit Erſtaunen, dann mit Hohngeſchrei, dann beſchimpften ihn die Laſtträger, dann warfen die Kinder mit Steinen nach ihm, dann war er gezwungen, die Flucht zu ergreifen, um den Wurfgeſchoſſen zu entgehen. Von dem Augenblicke ſeines Entfliehens an verfolgten, drängten, umzingelten, jagten ihn die Leute von allen Seiten; Scarron hatte kein anderes Mittel gefunden, ſeinen Verfolgern zu entſchlüpfen, als indem er ſich in den Strom ſtürzte. Er ſchwamm wie ein Fiſch; aber das Waſſer war eiskalt. Scarron war im Schweiße, die Kälte packte ihn, und als er das andere Ufer erreichte, war er gliederlahm. Man hatte dann alle bekannten Mittel verſucht, ihm den Gebrauch ſeiner Glieder wieder zu verſchaffen; die Behandlung verurſachte ihm ſo viele Leiden, daß er alle ſeine Aerzte entließ,

Digitized by Google

mit der Erklärung, daß er die Krankheit bei weitem vorziehe; dann war er nach Paris zurückgekehrt, wo ſein Ruf als geiſtvoller Mann bereits gegründet war. Hier hatte er ſich einen Stuhl nach ſeiner Erfindung anfertigen laſſen, und da er eines Tages in dieſem Stuhle der Königin Anna von Oeſterreich einen Beſuch gemacht, dieſe, über ſeinen Geiſt entzückt, ihn gefragt, ob er nicht irgend einen Titel wünſche.

„Ja, Eure Majeſtät, es giebt einen, nach dem mein Ehrgeiz lebhaft ſtrebt,“ hatte Scarron geantwortet.

„Und welchen?“ war die Frage von Anna von Oeſterreich.

„Jenen Ihres Kranken,“ antwortete der Abbé.

Und Scarron war zum Kranken der Königin mit einer Penſion von fünfzehnhundert Livres ernannt worden. Von dieſem Momente an, ohne fernere Beſorgniß für die Zukunft, hatte Scarron ein luſtiges Leben geführt, Capital und Einkünfte verzehrend. Eines Tages jedoch hatte ihm ein Emiſſär des Cardinals zu verſtehen gegeben, daß er Unrecht thue, den Herrn Coadjutor bei ſich zu empfangen.

„Und warum?“ hatte Scarron gefragt; „iſt er denn nicht ein Mann von Geburt?“

„Allerdings, pardieu!“

„Liebenswürdig?“

„Unbeſtreitbar.“

„Geiſtvoll?“

„Er hat leider zu viel Geiſt.“

Digitized by Google

„Nun denn,“ hatte Scarron geantwortet, „warum wollen Sie, daß ich aufhöre, einen ſolchen Mann zu ſehen?“

„Weil er ſchlecht denkt.“

„Wirklich! Und von wem?“

„Vom Cardinale.“

„Wie!“ erwiederte Scarron, „ich ſehe fortwährend Herrn Gilles Despréaux, der ſchlecht von mir denkt, und Sie wollen, daß ich aufhöre, den Herrn Coadjutor zu ſehen, weil er von einem Andern ſchlecht denkt? Unmöglich!“

Das Geſpräch war hier zu Ende, und Scarron hatte, aus einem Widerſpruchsgeiſte, darum Herrn von Gondy öfter als jemals geſehen. Nun aber hatte Scarron, am Morgen des Tages, zu dem wir gekommen ſind, und welcher der Verfalltag ſeines Vierteljahres war, wie gewöhnlich ſeinen Lakeien mit ſeiner Quittung fortgeſchickt, um bei der Penſionscaſſe ſeinen Vierteljahrsbetrag zu erheben, jedoch zur Antwort bekommen: „Daß der Staat für den Herrn Abbé Scarron kein Geld mehr habe.“

Als der Lakei dieſe Antwort Scarron brachte, war der Herr Herzog von Longueville bei ihm, der ſich erbot, ihm das Doppelte der ihm von Mazarin eingezogenen Penſion zu geben; aber der ſchlaue Podagriſt ließ es wohl bleiben, anzunehmen. Er traf ſo gute Vorkehrung, daß um vier Uhr Nachmittags die ganze Stadt die Weigerung des Cardinals wußte. Dieß war gerade

Digitized by Google

der Donnerſtag, der Empfangstag bei dem Abbé; man kam in Maſſe hin, und verbreitete es auf eine wüthende Art durch die ganze Stadt.

Athos begegnete in der Straße Saint-Honoré zwei Edelleuten zu Pferd, wie er, die er nicht kannte, von einem Lakeien gefolgt, wie er, und des nämlichen Weges ziehend, wie er. Der Eine von Beiden nahm den Hut in die Hand, und ſagte zu ihm: „Sollten Sie wohl glauben, mein Herr, daß dieſer ſchuftige Mazarin dem armen Scarron die Penſion eingezogen hat?“

„Das iſt albern,“ erwiederte Athos, gleichfalls die beiden Cavaliere grüßend.

„Man ſieht, daß Sie ein Biedermann ſind, mein Herr,“ antwortete der nämliche Seigneur, der Athos bereits angeredet hatte, „und dieſer Mazarin iſt wahrhaftig eine Landplage.“

„Ach! mein Herr,“ verſetzte Athos, „zu wem ſagen Sie dieß!“ Und ſie trennten ſich unter vielen Artigkeiten.

„Dieß trifft ſich gut, daß wir heute Abend hingehen müſſen,“ äußerte Athos zum Vicomte; „wir werden dieſem armen Manne unſer Compliment machen.“

„Aber wer iſt denn dieſer Herr Scarron, der ſo ganz Paris in Bewegung ſetzt?“ fragte Raoul. „Iſt's irgend ein in Ungnade gefallener Miniſter?“

„O! mein Gott, nein, Vicomte,“ erwiederte Athos; „er iſt ganz einfach ein kleiner Edelmann von großem Geiſte, der bei dem Cardinale wegen irgend einer gegen

ihn gemachten vierzeiligen Strophe in Ungnade gefallen ſeyn.“

„Machen Edelleute Verſe?“ fragte Raoul treuherzig; „ich glaubte, daß man ſich dadurch etwas vergebe.“

„Ja, mein lieber Vicomte,“ entgegnete Athos lachend, „wenn man ſchlechte macht, wenn man aber gute macht, ſo verſchafft es noch mehr Ruhm. Sehen Sie Herrn von Rotrou. Jedoch glaub' ich,“ fuhr Athos mit dem Tone fort, womit man einen heilſamen Rath ertheilt, „daß es beſſer ſey, keine zu machen.“

„Herr Scarron iſt alſo Dichter?“ fragte Raoul.

„Ja, nun wiſſen Sie es zum Voraus, Vicomte; geben Sie in dieſem Hauſe wohl auf ſich Acht; ſprechen Sie nur durch Geberden, oder vielmehr hören Sie immer.“

„Ja, mein Herr,“ antwortete Raoul.

„Sie werden mich viel mit einem Edelmanne, der Einer von meinen Freunden iſt, plaudern ſehen; dieß wird der Abbé von Herblay ſeyn, von dem Sie mich oft haben ſprechen hören.“

„Ich erinnere mich, mein Herr.“

„Nähern Sie ſich uns bisweilen, wie um mit uns zu ſprechen, aber ſprechen Sie nicht mit uns; eben ſo wenig hören Sie. Dieſes Spiel wird dazu dienen, daß die Zudringlichen uns nicht ſtören.“

„Sehr wohl, mein Herr, und ich werde Ihnen pünktlich gehorchen.“

Athos machte noch zwei Beſuche in Paris. Dann wendeten ſie ſich um ſieben Uhr der Straße des Tour-

Digitized by Google

nelles zu. Die Straße war von Sänftenträgern, Pferden und Livréebedienten zu Fuß verſperrt. Athos ließ ſich einen Durchgang öffnen, und trat ein, von dem jungen Manne gefolgt. Die erſte Perſon, die ihm bei ſeinem Eintritte auffiel, war Aramis, neben einem weiten Rollſtuhle, von einem Baldachine von ausgenähter Arbeit überragt, unter dem ſich, in eine Brocatdecke gehüllt, ein kleines, ziemlich junges, ziemlich heiteres, aber bisweilen erbleichendes Geſicht hin und her bewegte, ohne daß jedoch die Augen aufhörten, ein lebhaftes, geiſtvolles oder anmuthiges Gefühl auszudrücken. Dieß war der Abbé Scarron, immer lachend, ſcherzend, complimentirend, leidend, und mit einem kleinen Stäbchen ſich kratzend.

Um dieſe Art von Rollzelt drängte ſich eine Menge von Edelleuten und Damen. Das Zimmer war ſehr reinlich und anſtändig möblirt. Große Vorhänge von blumenbroſchirter Seide, die ehedem lebhafte Farben gehabt hatten, und zur Zeit ein wenig verblichen waren, glitten an breiten Fenſtern herab. Die Tapete war einfach, aber von gutem Geſchmacke; zwei ſehr höfliche, und zu guten Manieren abgerichtete Lakeien, verſahen achtungsvoll den Dienſt.

Athos erblickend, ging Aramis auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand, und ſtellte ihn Herrn Scarron vor, der dem neuen Gaſte eben ſo viel Vergnügen als Achtung bezeugte, und in Bezug auf den Vicomte ein ſehr geiſtreiches Compliment machte. Raoul ſtand beſtürzt da,

Digitized by Google

denn er hatte ſich auf die Majeſtät des ſchönen Geiſtes nicht vorbereitet. Dennoch verbeugte er ſich vor ihm mit großer Anmuth. Athos empfing dann die Complimente einiger Seigneurs, denen ihn Aramis vorſtellte; dann verlor ſich der kleine Tumult ſeines Eintrittes, und die Unterhaltung wurde allgemein.

Nach vier oder fünf Minuten, welche Raoul dazu anwendete, ſich zu faſſen, und eine örtliche Kenntniß der Verſammlung zu verſchaffen, ging die Thüre wieder auf, und ein Lakei meldete Fräulein Paulet. Athos berührte mit der Hand die Schulter des Vicomte.

„Betrachten Sie dieſe Dame, Raoul,“ ſagte er, „denn ſie iſt eine hiſtoriſche Perſon; König Heinrich IV. begab ſich zu ihr, als er ermordet wurde.“

Raoul ſchauderte; in jedem Augenblicke, ſeit einigen Tagen, rollte irgend ein Vorhang vor ihm auf, der ihm einen heroiſchen Anblick enthüllte; dieſe noch junge und noch ſchöne Dame, welche eintrat, hatte Heinrich IV. gekannt, und mit ihr geſprochen. Jedermann drängte ſich zu der Neuangekommenen; denn ſie war noch ſehr in der Mode. Sie war eine große Perſon von zarter und wellenförmiger Taille, mit einem Walde goldiger Haare, wie Raphael ſie beſonders liebte, und Titian ſie allen ſeinen Magdalenen gemalt hat. Dieſe fahle Farbe, oder vielleicht auch das Königthum, welches ſie über die übrigen Damen eroberte, hatte ihr den Beinamen: die „Löwin“ verſchafft. Die ſchönen Damen unſerer Zeit, welche nach dieſem faſhionablen Titel ſtreben,

Digitized by Google

werden ſomit erfahren, daß er ihnen nicht aus England zukommt, ſondern von ihrer ſchönen und geiſtvollen Landsmännin Fräulein Paulet.

Fräulein Paulet ging inmitten des Gemurmels, das ſich bei ihrer Ankunft von allen Seiten erhob, gerade auf Scarron zu.

„Nun denn, mein lieber Abbé,“ ſagte ſie mit ihrer ruhigen Stimme, „Sie ſind alſo arm? Wir haben es heute Nachmittag bei Frau von Rambouillet erfahren. Herr von Graſſe hat es uns geſagt.“

„Ja, aber der Staat iſt jetzt reich,“ verſetzte Scarron; „man muß ſich ſeinem Vaterlande aufzuopfern wiſſen.“

„Der Herr Cardinal wird ſich jährlich für fünfzehnhundert Livres mehr Pommaden und Wohlgerüche kaufen,“ äußerte ein Frondeur, den Athos als den Edelmann erkannte, welchem er in der Straße Saint-Honoré begegnet war.

„Aber was wird die Muſe ſagen,“ erwiederte Aramis mit ſeiner honigſüſſen Stimme; „die Muſe, welche der goldenen Mittelmäßigkeit bedarf! Denn im Grunde:

Si Virgilio puer aut tolerabile desit Hospitium
cadèrent omnes a crinibus Hydri. *)

---

*) „Hätten Virgil der Knabe gefehlt, die erträgliche Herberg, wären die Furien nicht mit Schlangenhaaren gebildet.“

Bemerkung. Die zweite Zeile dieſer Verſe von Juvenal will ſagen: „ſein poetiſches Feuer würde ihm vergangen ſeyn.“ D. Ueb.

Digitized by Google

„Gut,“ ſagte Scarron, dem Fräulein Paulet die Hand reichend; „doch wenn ich auch meine Hyder nicht mehr habe, ſo bleibt mir wenigſtens meine Löwin.“

Alle Witze Scarron's ſchienen an dieſem Abende auserleſen. Dieß iſt das Vorrecht der Verfolgung. Herr Ménage hüpfte vor Enthuſiasmus.

Fräulein Paulet wollte ihren gewöhnlichen Platz einnehmen, aber bevor ſie ſich ſetzte, ließ ſie von der Höhe ihrer Größe ihren Königinblick durch die ganze Verſammlung ſchweifen, und ihre Augen verweilten auf Raoul. Athos lächelte.

„Sie ſind von Fräulein Paulet bemerkt worden, Vicomte; gehen Sie zu ihr hin, um ſie zu begrüßen; geben Sie ſich für das, was Sie ſind, für einen freimüthigen Provinzbewohner, aber laſſen Sie ſich's nicht einfallen, von Heinrich IV. mit ihr zu ſprechen.“

Der Vicomte näherte ſich erröthend der Löwin, und vermengte ſich bald mit allen Seigneurs, die ihren Stuhl umgaben.

Dieß bildete ſchon zwei ſehr ausgezeichnete Gruppen, jene, die Herrn Ménage umgab, und jene, in deren Mitte Fräulein Paulet ſaß; Scarron eilte von der Einen zur Andern, auf ſeinem Rollſtuhle mit eben ſo großer Geſchicklichkeit ſich unter allen Anweſenden durchmanoeuvrirend, wie es ein erfahrener Lootſe mitten auf einem klippenbeſäeten Meere machen würde.

„Wann werden wir plaudern?“ ſagte Athos zu Aramis.

Digitized by Google

„Alſogleich,“ antwortete dieſer; „es ſind noch nicht genug Leute da, und wir würden bemerkt.“

In dieſem Momente öffnete ſich die Thüre und der Lakei meldete den Herrn Coadjutor. Bei dieſem Namen kehrte ſich Jedermann um; denn dieß war ein Name, der ſchon ſehr berühmt zu werden begann. Athos machte es, wie die Andern. Er kannte den Abbé von Gondy nur dem Namen nach. Er ſah einen kleinen, ſchwarzen, übel gewachſenen, kurzſichtigen Mann eintreten, mit zu Allem unbehülflichen Händen, außer zum Fechten und Piſtolenſchießen, der gleich anfangs an einen Tiſch anſtieß, den er beinahe umgeſtürzt hätte, aber trotz dem etwas Erhabenes und Stolzes in ſeinem Geſichte trug.

Scarron wendete ſich gegen ihn, und kam ihm in ſeinem Armſtuhle entgegen; Fräulein Paulet grüßte ihn von ihrem Platze aus mit ihrer Hand.

„Nun denn,“ ſagte der Coadjutor, Scarron gewahrend, was nicht eher geſchah, als bis er vor ihm ſtand, „Sie ſind alſo in Ungnade, Abbé?“

Dieß war die banale Phraſe; ſie war an dieſem Abende hundertmal ausgeſprochen worden, war an ſeinem hundertſten Bonmot über den nämlichen Gegenſtand; daher hätte es ihm bald verſagt, aber eine verzweifelte Anſtrengung rettete ihn.

„Der Herr Cardinal Mazarin hat die Güte gehabt, an mich zu denken,“ verſetzte er.

„Wunderbar!“ rief Ménage aus.

Digitized by Google

„Doch wie wollen Sie es angehen, uns fernerhin zu empfangen?“ fuhr der Coadjutor fort. „Wenn Ihre Einkünfte abnehmen, werde ich gezwungen seyn, Sie zum Canonicus von Notre-Dame zu ernennen.“

„O! nein,“ ſagte Scarron, „ich würde Sie zu ſehr compromittiren.“

„So haben Sie Hülfsquellen, die wir nicht kennen.“

„Ich werde von der Königin borgen.“

„Aber Ihre Majeſtät haben nichts,“ bemerkte Aramis; „lebt die Königin nicht unter der Anordnung der Gütergemeinſchaft?“

Der Coadjutor kehrte ſich um, und lächelte Aramis zu, indem er ihm mit der Spitze des Fingers ein Freundſchaftszeichen machte.

„Um Vergebung, mein lieber Abbé, Sie ſind im Rückſtande, und ich muß Ihnen ein Geſchenk machen.“

„Womit?“ fragte Aramis.

„Mit einer Hutſchnur.“

Jeder wendete ſich gegen den Coadjutor, der aus ſeiner Taſche eine ſeidene Schnur von ſonderbarer Form zog.

„Ah! ja,“ ſagte Scarron, „das iſt eine Schleuder.“*)

„Richtig,“ entgegnete der Coadjutor, „man macht Alles **à la Fronde**. Fräulein Paulet, ich habe einen Fächer **à la fronde** für Sie. Ich werde Ihnen mei-

*) Une fronde, daher die Benennung Frondeur, wie wir ſchon früher bemerkten.

D. Ueb.

nen Handſchuhhändler geben, von Herblay, er macht Handſchuhe à la fronde, und Ihnen, Scarron, meinen Bäcker mit unbeſchränkten Credite; er macht Brode à la fronde, die vortrefflich ſind.“

Aramis nahm die Schnur, und knüpfte ſie um ſeinen Hut. In dieſem Augenblicke ging die Thüre auf, und der Lakei rief mit lauter Stimme: „Die Frau Herzogin von Chevreuſe.“

Bei dem Namen der Frau Herzogin von Chevreuſe ſtand Jedermann auf. Scarron lenkte ſeinen Stuhl raſch der Thüre zu. Raoul erröthete. Athos gab Aramis ein Zeichen, der ſich in eine Fenſtervertiefung duckte.

Inmitten achtungsvoller Complimente, die ſie bei ihrem Eintritte empfingen, ſuchte die Herzogin ſichtbar Jemand oder etwas. Endlich erblickte ſie Raoul, und ihre Augen wurden leuchtend; ſie gewahrte Athos, und wurde träumeriſch; ſie ſah Aramis in ſeiner Fenſtervertiefung, und machte eine unmerkbare Bewegung der Ueberraſchung hinter ihrem Fächer.

„Apropos,“ ſagte ſie, „wie um die Gedanken zu verſcheuchen, die ſich ihr wider ihren Willen aufdrängten, „wie geht es dem armen Voiture? Wiſſen Sie es, Scarron?“

„Wie, Herr Voiture iſt krank?“ fragte der Seigneur, der mit Athos in der Straße Saint-Honoré geſprochen hatte; „und was hat er denn wieder gethan?“

„Er hat geſpielt, ohne dafür geſorgt zu haben, von ſeinem Lakeien Hemden zum Wechſeln mitnehmen zu

laſſen,“ erwiederte der Coadjutor, „ſo zwar, daß er ſich eine Erkältung zugezogen hat, und todtkrank darnieder liegt.“

„Wo denn?“

„Ei mein Gott! bei mir. Denken Sie ſich nur, der arme Voiture hatte ein feierliches Gelübde gemacht, nicht mehr zu ſpielen. Nach Verfluß von drei Tagen kann er es nicht mehr halten, und geht in den erzbiſchöflichen Palaſt, damit ich ihn ſeines Gelübdes entbinde. Leider war ich in dieſem Augenblicke in ſehr ernſten Angelegenheiten mit dem guten Rathe Brouſſel in meinem innerſten Gemache eingeſchloſſen, als Voiture den Marquis von Luynes an einem Tiſche bemerkt, eines Spielers harrend. Der Marquis ruft ihm, ladet ihn ein, ſich an den Tiſch zu ſetzen. Voiture antwortet, daß er nicht ſpielen könne, bis ich ihn ſeines Gelübdes entbunden habe. Luynes verbürgt ſich in meinem Namen, nimmt die Sünde auf ſeine Rechnung; Voiture ſetzt ſich an den Tiſch, verliert vierhundert Thaler, erkältet ſich im Fortgehen, und legt ſich zu Bette, um nicht mehr aufzuſtehen.“

„Und er iſt alſo ſo übel daran, dieſer liebe Voiture?“ fragte Aramis, halb hinter ſeinem Fenſtervorhange verborgen.

„Ach!“ antwortete Herr Ménage, „er iſt ſehr ſchlecht daran, und dieſer große Mann wird uns vielleicht für immer verlaſſen, deseret orbem. *)

*) „Er wird die Welt verlaſſen.“ D. Ueb.

„Gut," äußerte Fräulein Paulet mit Bitterkeit, „er wird ſterben! Dieß läßt er wohl bleiben! Er iſt von Sultaninnen umgeben wie ein Türke. Frau von Saintot iſt hingeeilt, und giebt ihm Fleiſchbrühe, die Renaudort wärmt ihm ſeine Leintücher, und Jedermann, ſelbſt unſere Freundin, die Marquiſe von Rambouillet, ſendet ihm Tiſanen."

„Sie lieben ihn nicht, meine liebe Parthénie, *)" ſagte Scarron lachend.

„O! welche Ungerechtigkeit, mein lieber Kranker! Ich haſſe ihn ſo wenig, daß ich mit Vergnügen Meſſen für die Ruhe ſeiner Seele würde leſen laſſen."

„Sie werden nicht umſonſt Löwin genannt, meine Liebe," ſagte Frau von Chevreuſe von ihrem Platze aus, „und Sie beißen ſcharf."

„Sie mißhandeln ſehr einen großen Dichter, dünkt mir, Madame," wagte Raoul zu äußern.

„Ein großer Dichter, er? Gehen Sie, man ſieht wohl, Vicomte, daß Sie aus der Provinz kommen, wie ſie mir eben ſagten, und daß Sie ihn niemals geſehen haben. Er! ein großer Dichter, o! er mißt kaum fünf Fuß."

„Bravo! Bravo!" rief ein großer dürrer und ſchwarzer Mann mit einem ſtolzen Knebelbarte und einem ungeheuern Raufdegen. Bravo, ſchöne Paulet! es iſt

*) Dem Griechiſchen παρθένιος = jungfräulich ... nachgebildet.

D. Ueb.

endlich Zeit, dieſen kleinen Voiture wieder an ſeinen Platz zu weiſen. Ich erkläre laut, daß ich auf die Dichtkunſt mich zu verſtehen glaube, und daß ich die ſeinige immer ſehr abſcheulich gefunden habe.“

„Wer iſt denn dieſer Prahlhans, mein Herr?“ fragte Raoul Athos.

„Herr von Scudéry.“

„Der Verfaſſer von Clélie und Grand Cyrus?

„Der ſie auf halbe Rechnung mit ſeiner Schweſter geſchrieben hat, die in dieſem Augenblicke mit jener hübſchen Perſon da unten bei Herrn Scarron plaudert.“

Raoul wendete ſich um, und erblickte wirklich zwei neue Geſichter, die ſo eben eingetreten waren; die Eine von dieſen Damen war ſehr reizend, ſehr ſchwächlich, ſehr traurig, von ihren ſchönen ſchwarzen Haaren umrahmt, mit ſammetartigen Augen, wie jene ſchönen violetten Dreifaltigkeitsblumen, unter denen ein goldener Kelch funkelt; die Andere ſchien jene unter Vormundſchaft zu halten, war kalt, verdorrt und gelb, ein ächtes Duenna- oder Betſchweſtergeſicht. Raoul gelobte ſich, den Salon nicht zu verlaſſen, ohne zuvor mit dem ſchönen jungen Mädchen mit den ſammetartigen Augen geſprochen zu haben, die, durch ein ſeltſames Gedankenſpiel, ohne die geringſte Aehnlichkeit mit ihr zu haben, an ſeine arme kleine Louiſe ihn erinnerte, welche er leidend im Schloße la Vallière zurückgelaſſen, und inmitten aller dieſer Perſonen einen Augenblick vergeſſen hatte.

Digitized by Google

Inzwiſchen war Aramis zum Coadjutor getreten, der ihm mit einer ganz heiteren Miene einige Worte in's Ohr geflüſtert hatte. Aramis konnte ſich, ungeachtet ſeiner Selbſtbeherrſchung, nicht enthalten, eine leichte Bewegung zu machen.

„Lachen Sie doch," ſagte Herr von Retz zu ihm; „man ſchaut auf uns." Und er verließ ihn, um mit Frau von Chevreuſe zu plaudern, die ein großer Kreis umgab.

Aramis ſtellte ſich, als ob er lache, um die Aufmerkſamkeit einiger neugieriger Zuhörer zu täuſchen, und gewahrend, daß auch Athos in die Fenſtervertiefung gegangen war, wo er ſelbſt eine Zeitlang geweſen, wechſelte er zur Rechten und Linken einige Worte, und begab ſich ohne Aufſehen zu ihm. Sobald ſie beiſammen waren, begannen ſie ein von vielen Geberden begleitetes Geſpräch.

Raoul näherte ſich ihnen dann, wie Athos es ihm anempfohlen hatte.

„Es iſt ein Ringelgedicht von Herrn Voiture, das der Herr Abbé mir auftiſcht," ſagte Athos mit lauter Stimme, „und ich unvergleichlich finde."

Raoul blieb einige Augenblicke bei ihnen, dann ging er weg, um ſich unter die Gruppe der Frau von Chevreuſe zu mengen, welcher ſich Fräulein Paulet von der einen, und Fräulein Scudéry von der andern Seite genähert hatten.

„Wohlan," ſagte der Coadjutor, „ich werde mir

Digitized by Google

erlauben, nicht völlig der Meinung des Herrn von Scudéry zu ſeyn; ich finde vielmehr, daß Herr von Voiture ein Dichter iſt, aber ein reiner Dichter. Die politiſchen Ideen fehlen ihm gänzlich.“

„Nun alſo?“ fragte Athos.

Morgen,“ antwortete Aramis raſch.

„Um wie viel Uhr?“

„Um ſechs Uhr.“

„Wo?“

„In Saint-Mandé.“

„Wer hat es Dir geſagt?“

„Der Graf von Rochefort.“

Jemand näherte ſich.

„Und die philoſophiſchen Ideen? Dieſe fehlten dem armen Voiture. Ich ſtimme der Anſicht des Herrn Coadjutors bei: ein reiner Dichter.“

„Ja, gewiß, in der Dichtkunſt war er wunderbar, und jedenfalls wird ihm die Nachwelt, fortwährend ihn bewundernd, Eines ihm zum Vorwurfe machen, nämlich: in den Versbau eine allzugroße Freiheit gebracht zu haben: er hat die Dichtkunſt getödtet, ohne es zu wiſſen.“

„Getödtet, das iſt das rechte Wort,“ ſagte Scudéry.

„Aber welche Meiſterſtücke ſind ſeine Briefe!“ bemerkte Frau von Chevreuſe.

„O! in dieſer Hinſicht,“ verſetzte das Fräulein von Scudéry, „iſt er ganz berühmt.“

„Es iſt wahr,“ erwiederte das Fräulein Paulet,

Digitized by Google

„aber nur ſo lange er ſcherzt; denn im ernſten Briefſtyle iſt er erbärmlich; wenn er die Sachen nicht auf eine derbe, rohe Art ſagt, ſo werden Sie zugeſtehen, daß er ſie ſehr ſchlecht ſagt.“

„Sie werden mir aber beiſtimmen, daß er im Scherzhaften unnachahmlich iſt.“

„Ja, gewiß,“ entgegnete Scudéry, ſeinen Knebelbart drehend; „ich finde nur, daß ſein Komiſches gezwungen iſt, und ſein Scherz allzu vertraulich. Sehen Sie ſeinen Brief des Karpfens am Bratſpieße.“

„Ohne zu erwähnen,“ äußerte Ménage, „daß er ſeine beſſeren Eingebungen aus dem Hôtel Rambouillet erhielt. Sehen Sie Zélide und Alcidolée.“

„Was mich betrifft,“ ſagte Aramis, dem Kreiſe ſich nähernd, und vor Frau von Chevreuſe ſich ehrerbietig verbeugend, die ihm ein anmuthiges Lächeln entgegnete, „was mich betrifft, ſo beſchuldige ich ihn auch, gegen die Großen zu frei geweſen zu ſeyn. Er beleidigte oft die Frau Prinzeſſin, den Herrn Marſchall von Albret, Herrn von Schomberg, ſelbſt die Königin.“

„Wie, die Königin?“ fragte Scudéry, das rechte Bein vorſtreckend, wie um ſich zum Angriffsausfalle anzuſchicken; „morbleu! ich wußte dieß nicht. Und wie hat er Ihre Majeſtät beleidiget?“

„Kennen Sie denn nicht ſein Gedicht: Ich dachte?“

„Nein,“ ſagte Frau von Chevreuſe.

„Nein,“ ſagte das Fräulein von Scudéry.

„Nein,“ ſagte das Fräulein Paulet.

Digitized by Google

„In der That, ich glaube, daß die Königin es nur wenigen Perſonen mitgetheilt hat; aber ich hab's von ſicherer Hand."

„Und Sie wiſſen es?"

„Ich werde mich erinnern, glaub' ich."

„Laſſen Sie hören! Laſſen Sie hören!" riefen alle Stimmen.

„Vernehmen Sie, bei welcher Gelegenheit dieſes Gedicht gemacht worden iſt," ſagte Aramis. „Herr von Voiture war im Wagen der Königin, die, nur von ihm begleitet, im Walde von Fontainebleau ſpazieren fuhr. Er ſtellte ſich, in Gedanken zu ſeyn, damit die Königin ihn fragen ſollte, an was er denke, was auch nicht ausblieb."

„An was denken Sie denn, Herr Voiture?" fragten Ihre Majeſtät.

„Voiture lächelte, ſtellte ſich, als ob er fünf Secunden lang nachſinne, damit man glauben ſollte, daß er improviſire, und antwortete:

„Ich dachte, das Geſchick, verſöhnet
Nach ſchwerer Leiden Ueberzahl,
Sie nach Verdienſt wohl hat gekrönet,
Mit Ruhm und Glanz, und Ehrenwahl;
Daß glücklicher in frühern Tagen
Jedoch, Ihr Leben floß dahin.
Ich will „verliebt" gerad nicht ſagen...
Gleichwohl will es die Königin."

Scudéry, Ménage und das Fräulein Paulet zuckten die Achſeln.

Digitized by Google

„Warten Sie, warten Sie," ſagte Aramis, „es hat drei Strophen."

„O! ſagen Sie drei Couplets," erwiederte das Fräulein von Scudéry, „es iſt höchſtens ein Lied."

„Ich dachte, Amor, arm genannt,
Der Ihnen ſtets lieh ſeine Waffen,
Sich kann, von Ihnen weit verbannt,
Pfeil, Bogen, Zauber nicht verſchaffen.
Ich kann davon wohl profitiren,
Wenn Sie, Marie, ohne Scheu,
So jene können malträtiren,
Die Ihnen doch gedient ſo treu."

„O! was dieſen letzten Zug betrifft," bemerkte Frau von Chevreuſe, „ſo weiß ich nicht, ob er mit den poetiſchen Regeln übereinſtimmt, aber ich bitte um Gnade für ihn als eine Wahrheit, und Frau von Hautefort und Frau von Senecey werden ſich mir anſchließen, wenn es ſeyn muß, ohne des Herrn von Beaufort zu erwähnen."

„Gehen Sie, gehen Sie," ſagte Scarron, „dieß geht mich nicht mehr an; ſeit heute früh bin ich nicht mehr ihr Kranker."

„Laſſen Sie das letzte Couplet hören," rief das Fräulein von Scudéry, „das letzte Couplet!"

„Hier iſt's," erwiederte Aramis; „dieſes beſitzt den Vorzug, daß es Namen von Perſonen aufführt, ſo daß man ſich dabei nicht täuſchen kann."

„Ich dachte — die Poeten ſinnen
Auf tolles Zeug, ihr Element, —
Was Sie wohl würden jetzt beginnen,
Wenn Sie erblickten im Moment,
Lord Buckingham an dieſer Stätte,
Und ob der Herzog dann vielleicht
Die Ungnad' zu erwarten hätte,
Ob Pater Vincent*) ſie erreicht.“

Bei dieſer letzten Strophe erhob ſich ein Schrei über die Impertinenz von Voiture.

„Ich habe das Unglück,“ ſagte das junge Mädchen mit den ſammetartigen Augen, „dieſe Verſe charmant zu finden.“

Dieß war auch Raoul's Meinung, der ſich Scarron näherte, und erröthend zu ihm ſagte: „Herr Scarron, erweiſen Sie mir doch die Ehre, ich bitte Sie, mir zu ſagen, wer dieſe junge Dame iſt, die ihre eigene Anſicht dieſer ganzen erlauchten Verſammlung entgegen äußert?“

„Ah! ah! mein junger Vicomte,“ verſetzte Scarron, „ich glaube daß Sie Luſt haben, ihr einen Antrag zu einem Schutz- und Trutzbündniſſe zu machen.“

Raoul erröthete wieder. „Ich geſtehe,“ ſagte er, „daß ich dieſe Verſe ſehr hübſch finde.“

„Und ſie ſind es wirklich,“ erwiederte Scarron, „aber St! unter Dichtern ſpricht man nicht von ſolchen Dingen.“

*) Der Pater Vincent war der Beichtvater der Königin.
A. D.

„Aber ich habe nicht die Ehre, Dichter zu ſeyn,“ entgegnete Raoul, „und ich bat Sie ...“

„Richtig, um Aufſchluß, wer dieſe junge Dame ſey, nicht wahr? Die ſchöne Indianerin iſt's.“

„Entſchuldigen Sie mich gefälligſt, mein Herr,“ ſagte Raoul erröthend, „aber ich weiß mehr nicht davon, als zuvor. Ach! ich bin aus der Provinz.“

„Was ſagen will, daß Sie von dem Quarke nicht viel verſtehen, der hier von allen Lippen kommt. Deſto beſſer, junger Mann, deſto beſſer! Geben Sie ſich keine Mühe, dieß zu verſtehen, Sie verlören Ihre Zeit dabei, und wenn Sie es verſtehen werden, wird man hoffentlich nicht mehr davon ſprechen.“

„Sie verzeihen mir alſo, mein Herr,“ verſetzte Raoul, „und würdigen mich der Antwort, wer jene Perſon iſt, die Sie die ſchöne Indianerin nennen.“

„Ja, gewiß, ſie iſt eine der reizendſten Perſonen, die es giebt. Fräulein Françoiſe von Aubigné.“

„Iſt ſie aus der Familie des berühmten Agrippa, des Freundes Königs Heinrich IV.?“

„Sie iſt ſeine Enkelin. Sie kommt von Martinique; deßhalb nenn' ich ſie die ſchöne Indianerin.“

Raoul ſperrte die Augen überweit auf, und ſeine Blicke begegneten jenen der junge Dame, welche lächelte.

Man fuhr fort, von Voiture zu ſprechen.

„Mein Herr,“ ſagte das Fräulein von Aubigné, ſich gleichfalls an Scarron wendend, wie um auf das

Digitized by Google

Geſpräch einzugehen, welches er mit dem jungen Vicomte führte, „bewundern Sie nicht die Freunde des armen Voiture? Hören Sie doch nur, wie ſie ihn rupfen, indem ſie fortwährend loben! Der Eine ſpricht ihm ſeinen geſunden Menſchenverſtand ab, der Andere die Poeſie, der Andere die Originalität, der Andere das Komiſche, der Andere die Unabhängigkeit, der Andere... Ei doch, guter Gott! was wollen Sie ihm denn laſſen, dieſem ganz Berühmten? wie ihn das Fräulein von Scudéry genannt hat.“

Scarron begann zu lachen, und Raoul auch. Die ſchöne Indianerin, ſelbſt erſtaunt über die von ihr hervorgebrachte Wirkung, ſchlug die Augen nieder, und nahm wieder ihre treuherzige Miene an.

„Das iſt eine geiſtreiche Perſon,“ ſagte Raoul.

Athos, immer noch in der Fenſtervertiefung, ſchaute über dieſe ganze Scene hin, das Lächeln der Geringſchätzung auf ſeinen Lippen.

„Rufen Sie doch dem Herrn Grafen de la Fère,“ ſagte Frau von Chevreuſe zum Coadjutor, „ich habe nothwendig mit ihm zu ſprechen.“

„Und ich habe nothwendig,“ erwiederte der Coadjutor, „daß man glaube, ich ſpreche nicht mit ihm. Ich liebe und bewundere ihn, denn ich kenne ſeine früheren Abenteuer, einige wenigſtens, und ich gedenke erſt übermorgen in der Frühe ihn zu begrüßen.“

„Und warum übermorgen in der Frühe?“ fragte Frau von Chevreuſe.

Digitized by Google

„Sie werden dieß morgen Abend erfahren," antwortete der Coadjutor lachend.

„Wahrhaftig, mein lieber Gondy," ſagte die Herzogin, „Sie ſprechen wie die Apocalypſe. Herr von Herblay," fügte ſie hinzu, ſich gegen Aramis wendend, „wollen Sie wohl dieſen Abend noch einmal mein Dienſthabender ſeyn?"

„Wie doch, Herzogin!" antwortete Aramis, „heute Abend, morgen, immer, befehlen Sie."

„Nun denn, holen Sie mir den Grafen de la Fère, ich will mit ihm ſprechen."

Aramis näherte ſich Athos, und kam mit ihm zurück.

„Herr Graf," ſagte die Herzogin, Athos einen Brief überreichend, „hier iſt, was ich Ihnen verſprochen habe. Unſer Schützling wird vortreflich aufgenommen werden.

„Madame," verſetzte Athos, „er iſt ſehr glücklich, Ihnen etwas zu verdanken."

„Sie haben ihn in dieſer Beziehung um nichts zu beneiden; denn ich verdanke Ihnen, ihn gekannt zu haben," erwiederte die ſchelmiſche Frau mit einem Lächeln, welches Aramis und Athos an Marie Michon erinnerte. Und nach dieſer Aeußerung ſtand ſie auf, und verlangte ihren Wagen. Fräulein Paulet war ſchon fort; Fräulein von Scudéry entfernte ſich.

„Vicomte," ſagte Athos, zu Raoul gewendet, „folgen Sie der Frau Herzogin von Chevreuſe; bitten Sie

Digitized by Google

dieſelbe, daß ſie Ihnen die Gnade gewähre, Ihre Hand zu faſſen, um hinabzugehen, und während ihres Hinabgehens danken Sie ihr.“

Die ſchöne Indianerin näherte ſich Scarron, um von ihm Abſchied zu nehmen.

„Sie gehen ſchon fort?“ ſagte er.

„Ich bin eine von den Letzten, die fortgehen, wie Sie ſehen. Wenn Sie Nachrichten über Herrn Voiture erhalten, und vorzüglich wenn ſie gut ſind, ſo ſeyen Sie ſo gefällig, ſie mir morgen zu ſenden.“

„O! jetzt kann er ſterben,“ verſetzte Scarron.

„Wie ſo?“ fragte das junge Mädchen mit den Sammetaugen.

„Allerdings, ſeine Lobrede iſt gemacht.“

Und man trennte ſich lachend, das junge Mädchen ſich umwendend, um den armen Lahmen theilnehmend anzublicken, der arme Lahme mit Augen voll Liebe ihr folgend.

Nach und nach lichteten ſich die Gruppen. Scarron ſtellte ſich, es nicht zu ſehen, daß Einige von ſeinen Gäſten geheimnißvoll mit einander geſprochen hatten, daß für Mehrere Briefe gekommen waren, und daß ſeine Abendgeſellſchaft einen verborgenen Zweck gehabt zu haben ſchien, der ſich von der Literatur entfernte, wegen der man doch ſo viel Lärmen gemacht. Doch was lag Scarron daran? Man konnte nun in ſeinem Hauſe nach Belieben frondiren: ſeit dem Morgen war er, wie er geſagt hatte, nicht mehr der Kranke der Königin.

Digitized by Google

Raoul hatte wirklich die Herzogin bis an ihren Wagen begleitet, und dieſe darin Platz genommen, ihre Hand ihm zum Kuße reichend, ſodann im Anfalle von einer jener tollen Einfälle, die ſie ſo anbetungswürdig, und vorzüglich ſo gefährlich machten, ihn plötzlich bei dem Kopfe genommen, und auf die Stirne geküßt, indem ſie ſagte: „Vicomte, mögen meine Wünſche und dieſer Kuß Ihnen Glück bringen!“

Dann hatte ſie ihn weggeſchoben, und dem Kutſcher befohlen, in das Hôtel Luynes zu fahren. Der Wagen war fort; Frau von Chevreuſe gab dem jungen Manne ein letztes Zeichen durch den Kutſchenſchlag, und Raoul ging ganz beſtürzt wieder hinauf.

Athos begriff, was vorgefallen war, und lächelte.

„Kommen Sie, Vicomte,“ ſagte er, „es iſt Zeit, daß Sie heimkehren; Sie reiſen morgen zur Armee des Herrn Prinzen ab; ſchlafen Sie noch gut in Ihrer letzten Stadtnacht.“

„Ich werde alſo Soldat?“ fragte der Jüngling; „oh! mein Herr, ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“

„Leben Sie wohl, Graf,“ ſagte der Abbé von Herblay; „ich kehre in mein Kloſter zurück.“

„Leben Sie wohl, Abbé,“ ſprach der Coadjutor, „ich predige morgen, und muß heute Abend noch zwanzig Texte muſtern.“

„Leben Sie wohl, meine Herren,“ erwiederte der Graf; „ich will vierundzwanzig Stunden nach einander ſchlafen, „ich falle vor Müdigkeit um.“

Digitized by Google

Die drei Männer grüßten ſich, und ſchieden, nachdem ſie einen letzten Blick gewechſelt hatten. Scarron folgte ihnen mit einem Seitenblicke durch die Thürvorhänge ſeines Salons.

„Nicht Einer von ihnen wird das thun, was er ſagt," murmelte er mit ſeinem kleinen Affenlächeln; „aber ſie mögen fortgehen, die braven Edelleute! Wer weiß, ob ſie nicht daran arbeiten, mir meine Penſion wieder zu verſchaffen! Sie können die Arme rühren, das iſt viel; ach! ich habe nur die Zunge, aber ich werde zu beweiſen trachten, daß ſie etwas iſt. Holla! Champenois, es ſchlägt eilf Uhr; rollen Sie mich zu meinem Bette hin . . . Wahrhaftig, dieſes Fräulein von Aubigné iſt ſehr charmant!"

Hierauf verſchwand der arme Lahme in ſeinem Schlafzimmer, deſſen Thüre ſich hinter ihm ſchloß, und von den Lichtern erloſch eines nach dem andern im Salon der Straſſe des Tournelles.

X.

Saint-Denis.

Der Tag begann zu dämmern, als Athos aufſtand und ſich anziehen ließ; aus ſeiner größeren Bläſſe als gewöhnlich, und aus den von der Schlafloſigkeit im Geſichte zurückgelaſſenen Spuren, war leicht zu erſehen, daß er faſt die ganze Nacht ohne zu ſchlafen zugebracht haben mußte. Wider die Gewohnheit dieſes ſo feſten

und ſo entſchloſſenen Mannes, lag an dieſem Morgen in ſeiner ganzen Perſon etwas Langſames und Unentſchloſſenes. Dieß geſchah, weil er ſich mit den Vorbereitungen zu Raouls Abreiſe beſchäftigte, und Zeit zu gewinnen ſuchte. Zuvörderſt putzte er ſelbſt einen Degen, den er aus einem Etui von parfümirtem Leder zog, unterſuchte, ob der Griff zum Ausfallen tauge, und ob die Klinge feſt im Griffe halte. Dann warf er auf den Boden eines für den Jüngling beſtimmten Felleiſens einen kleinen Sack voll Louisd'or, rief Olivain, welches der Name des ihm von Blois gefolgten Lakeien war, und hieß ihn den Mantelſack in ſeiner Gegenwart packen, Acht gebend, daß alle einem Jünglinge, der in's Feld zieht, nöthigen Dinge in denſelben eingeſchloſſen wurden. Endlich, nach Verwendung etwa einer Stunde auf alle dieſe Mühen, öffnete er die Thüre, die in das Zimmer des Vicomte führte, und trat leiſe ein.

Die ſchon ſtrahlende Sonne drang in das Zimmer durch das Fenſter mit breiten Füllungen, da Raoul, am vorigen Abende ſpät heimgekehrt, die Vorhänge zu ſchließen vergeſſen hatte. Er ſchlief noch, den Kopf anmuthig auf ſeinen Arm geſtützt. Seine langen ſchwarzen Haare bedeckten zur Hälfte ſeine liebliche, und noch von jenem Dunſte ganz feuchte Stirne, der die Wangen des müden Kindes entlang perlet.

Athos näherte ſich, und betrachtete mit geneigtem Leibe in einer Haltung voll zärtlicher Melancholie lange

Digitized by Google

dieſen Jüngling mit dem lächelnden Munde, mit den halbgeſchloſſenen Augenliedern, deſſen Träume ſüß, deſſen Schlaf leicht ſeyn mußten, ſo viel Sorgfalt und Liebe legte ſein Schutzengel in ſeine ſtumme Bewachung. Nach und nach ließ ſich Athos zu den Reizen ſeiner Träumerei, in Gegenwart dieſer ſo reichen und ſo reinen Jugend hinziehen. Seine Jugend erſchien ihm wieder, alle ſeine ſüßen Erinnerungen bringend, die mehr Wohlgerüche als Gedanken ſind. Zwiſchen jener Vergangenheit und dieſer Gegenwart lag ein Abgrund. — Aber die Einbildungskraft hat den Flug des Engels und des Blitzes; ſie ſetzt über Meere, auf denen wir beinahe geſcheitert wären, über Finſterniſſe, worin unſere Täuſchungen verloren gingen, über Abgründe, in die unſer Glück geſtürzt iſt. Er erinnerte ſich, daß der ganze erſte Theil ſeines Lebens von einer Frau war zertrümmert worden; er dachte mit Schrecken, welchen Einfluß die Liebe auf eine ſo zarte und zugleich ſo kräftige Organiſation haben konnte. Eingedenk alles deſſen, was er gelitten hatte, ſah er Alles voraus, was Raoul leiden konnte, und der Ausdruck des innigen und zärtlichen Mitleidens, das er in ſeinem Herzen trug, leuchtete aus dem feuchten Blicke, den er auf den Jüngling heftete.

In dieſem Momente erwachte Raoul, mit jenem Erwachen ohne Wolken, ohne Finſterniſſe und ohne Mühen, welches gewiſſe zarte Organiſationen charakteriſirt, wie jene der Vögel. Seine Augen verweilten auf je-

nen von Athos, und er begriff ganz gewiß alles das, was in dem Herzen dieſes Mannes vorging, der ſeines Erwachens harrte, wie ein Liebender des Erwachens ſeiner Geliebten harret, denn auch ſein Blick nahm den Ausdruck unendlicher Liebe an.

„Sie waren da, mein Herr!“ ſagte er mit Ehrerbietung.

„Ja, Raoul, ich war da,“ erwiederte der Graf.

„Und Sie weckten mich nicht auf!“

„Ich wollte Ihnen noch einige Augenblicke dieſen guten Schlaf gönnen, mein Freund; Sie müſſen von dem geſtrigen Tage ermüdet ſeyn, der ſich ſo weit in die Nacht hinein erſtreckt hat.“

„O mein Herr, wie gut ſind Sie!“ ſagte Raoul. Athos lächelte.

„Wie befinden Sie ſich?“ fragte er ihn.

„Vollkommen gut, mein Herr, und ganz erholt und bereit.“

„Dieß kommt davon her, daß Sie noch wachſen,“ verſetzte Athos mit der väterlichen und gütigen Theilnahme eines reifen Mannes für den Jüngling, „und daß die Anſtrengungen in Ihrem Alter doppelt ſind.“

„O! mein Herr, ich bitte Sie ſehr um Vergebung,“ ſagte Raoul, von ſo viel Zuvorkommenheit beſchämt; „aber ich werde in einem Augenblicke angekleidet ſeyn.“

Athos rief Olivain, und in der That nach zehn Minuten, mit jener Pünktlichkeit, welche Athos, im

8*

Digitized by Google

Militärdienſte geſchult, auf ſeinen Mündel übergetragen hatte, war der Jüngling bereit.

„Beſchäftigen Sie ſich nun mit meinem Gepäcke,“ ſagte der Jüngling zum Lakeien.

„Ihr Gepäcke erwartet Sie, Raoul,“ verſetzte Athos. „Ich habe das Felleiſen unter meinen Augen packen laſſen, und es wird Ihnen nichts fehlen. Es muß ſchon, ſo wie der Mantelſack des Lakeien, auf die Pferde geladen ſeyn, wenn man anders die Befehle vollzogen hat, die ich gegeben habe.“

„Alles iſt nach dem Willen des Herrn Grafen geſchehen,“ entgegnete Olivain, „und die Pferde warten.“

„Und ich ſchlief!“ rief Raoul aus, „während Sie, mein Herr, die Güte hatten, ſich mit allen dieſen Einzelnheiten zu beſchäftigen! O! wahrhaftig, Sie überhäufen mich mit Güte.“

„Sie lieben mich alſo ein wenig, ich hoffe es wenigſtens,“ erwiederte Athos mit einem faſt gerührten Tone.

„Ja! mein Herr,“ rief Raoul, der, um ſeine Gemüthsbewegung nicht durch einen Ausbruch von Zärtlichkeit kund zu geben, ſich bewältigte, daß ihm faſt der Athem ſchwand, „o! Gott iſt mein Zeuge, daß ich Sie liebe und verehre!“

„Sehen Sie, ob Sie nichts vergeſſen,“ ſagte Athos, indem er ſich ſtellte, als ſuche er um ſich herum, zur Verhehlung ſeiner Rührung.

„Nein, mein Herr,“ verſetzte Raoul.

Digitized by Google

Der Lakei näherte ſich nun Athos mit einer gewiſſen Unſchlüſſigkeit, und ſagte ganz leiſe zu ihm: „Der Herr Vicomte hat keinen Degen, denn der Herr Graf haben mir geſtern befohlen, jenen wegzunehmen, den er abgelegt hat.“

„Gut,“ entgegnete Athos, „dieß geht mich an.“

Raoul ſchien auf das Geſpräch nicht Acht zu geben. Er ging hinab, in jedem Augenblicke den Grafen anſchauend, um zu ſehen, ob der Moment des Abſchiednehmens gekommen ſey; aber Athos verzog keine Miene. — Auf der Freitreppe angekommen, ſah Raoul drei Pferde.

„O! mein Herr,“ rief er ganz freudeſtrahlend aus, „Sie begleiten mich alſo?“

„Ich will Sie einige Schritte geleiten,“ entgegnete Athos.

Die Freude blitzte aus Raoul's Augen, und er ſchwang ſich leicht auf ſein Pferd. Athos beſtieg das ſeinige langſam, nachdem er zuvor dem Lakeien ein Wort ganz leiſe geſagt hatte, der, anſtatt unmittelbar zu folgen, wieder in die Wohnung hinaufging. Raoul, entzückt, in der Geſellſchaft des Grafen zu ſeyn, bemerkte nichts, oder ſtellte ſich, nichts zu bemerken.

Die beiden Edelleute ritten dem Pont-Neuf zu, folgten den Quais, oder vielmehr was man damals die Tränke Pepin nannte, und zogen die Mauern des Grand-Châtelet entlang. Sie kamen in die Straſſe Saint-Denis, als ſie vom Lakeien eingeholt wurden.

Digitized by Google

Der Weg wurde ſchweigend zurückgelegt. Raoul fühlte wohl, daß die Zeit des Scheidens ſich nahte; der Graf hatte am Tage vorher verſchiedene Befehle in Bezug auf Dinge gegeben, die an dieſem Tage ihn betrafen. Uebrigens drückten ſeine Blicke eine doppelte Zärtlichkeit aus, und die wenigen Worte, die er entſchlüpfen ließ, verdoppelten ſeine Zärtlichkeit. Bisweilen ließ er eine Betrachtung oder einen Rath vernehmen, und ſeine Worte waren voll Sorgfalt. Als ſie durch das Thor Saint=Denis gekommen, und die beiden Reiter auf der Höhe des Nicoletenkloſters angelangt waren, ſchaute Athos auf das Pferd des Vicomte.

„Nehmen Sie ſich in Acht, Raoul,“ ſagte er zu ihm; „Sie haben eine ſchwere Hand; ich hab' es Ihnen ſchon oft bemerkt, Sie müſſen dieß nicht vergeſſen, denn es iſt ein großer Fehler bei einem Reiter. Sehen Sie, Ihr Pferd iſt ſchon ermüdet; es ſchäumt, während das meinige aus dem Stalle zu kommen ſcheint. Sie machen das Pferd hartmäulig, indem Sie das Gebiß zu ſehr anziehen, und geben Sie Acht, Sie können es nicht mehr mit der nöthigen Pünktlichkeit manövriren laſſen. Das Heil eines Reiters liegt bisweilen in dem pünktlichen Gehorſame ſeines Pferdes. In acht Tagen, denken Sie daran, werden Sie nicht mehr in einer Reitſchule, ſondern auf einem Schlachtfelde manövriren.“

Dann, um dieſer Bemerkung keine allzu traurige

Digitized by Google

Wichtigkeit zur geben, fuhr Athos fort: „Sehen Sie doch, Raoul, die ſchöne Ebene zur Rebhühnerjagd.“

Der Jüngling benützte dieſe Lection, und bewunderte vorzüglich, mit welcher ſanften Zartheit ſie war gegeben worden.

„Ich habe kürzlich noch einen Umſtand bemerkt,“ ſagte Athos, „nämlich: daß Sie bei den Piſtolenſchießen den Arm zu geſtreckt halten. Dieſes Strecken raubt dem Schuſſe die Richtigkeit. Daher verfehlen Sie unter zwölfmal das Ziel dreimal.“

„Welches Sie zwölfmal trafen,“ entgegnete Raoul lächelnd.

„Weil ich den Arm bog, und ſo meine Hand auf meinem Ellbogen ruhen ließ. Begreifen Sie wohl, was ich damit ſagen will, Raoul?“

„Ja, mein Herr. Ich habe ſeitdem nur Ihrem Rathe gemäß geſchoſſen, und einen vollſtändigen Erfolg erreicht.“

„Sehen Sie,“ verſetzte Athos, „ſo iſt's auch, wenn Sie fechten, Sie greifen Ihren Gegner zu heftig an. Das iſt ein Fehler Ihrer Jugend, ich weiß es wohl; aber die Bewegung des Leibes bei dem Angriffe, entfernt immer den Degen von der Linie, und ſtände Ihnen ein kaltblütiger Mann gegenüber, ſo würde er Sie bei dem erſten Schritte, den Sie ſo machten, durch ein einfaches Abweiſen der Klinge, oder ſelbſt durch einen geraden Stoß beſiegen.“

„Ja, mein Herr, wie Sie es ſehr oft gemacht

Digitized by Google

haben, aber Jedermann beſitzt nicht Ihre Gewandtheit und Ihren Muth.“

„Welch’ ein kühler Wind!“ ſagte Athos, „das iſt eine Mahnung an den Winter. Apropos, wenn Sie in’s Feuer gehen, und Sie werden es thun, denn ich habe Sie einem jungen Generale empfohlen, der das Pulver ſehr liebt, ſo erinnern Sie ſich wohl, in einem Kampfe Mann gegen Mann, was beſonders uns Reitern oft begegnet, nie zuerſt zu ſchießen; wer zuerſt ſchießt, trifft ſelten ſeinen Mann, denn er ſchießt mit der Beſorgniß, einem bewaffneten Feinde gegenüber entwaffnet zu bleiben; dann, wenn Ihr Feind ſchießen wird, laſſen Sie Ihr Pferd ſich bäumen; dieſes Manöuvre hat mir ſchon mehrmals das Leben gerettet.“

„Ich werde es ſo machen, wär’s auch nur aus Dankbarkeit.“

„Ei,“ erwiederte Athos, „ſind es nicht Wildſchützen, die man da unten packt? Ja, wahrhaftig! Dann noch eine wichtige Sache, Raoul; wenn Sie bei einem Angriffe verwundet werden, wenn Sie von Ihrem Pferde ſtürzen, und wenn Ihnen noch einige Kraft bleibt, dann entfernen Sie ſich von den Linie, auf welcher Ihr Regiment fortgezogen iſt, ſonſt kann es zurückgeführt werden, und Sie würden von den Hufſchlägen der Pferde zermalmt. In jedem Falle, wenn Sie verwundet werden, ſchreiben Sie mir auf der Stelle, oder laſſen mir ſchreiben; wir verſtehen uns auf Wunden,“ fügte Athos ſeufzend bei.

Digitized by Google

„Ich danke, mein Herr,“ entgegnete der Jüngling ganz gerührt.

„Ah! da ſind wir in Saint-Denis,“ murmelte Athos. Wirklich kamen ſie in dieſem Augenblicke an dem Thore der von zwei Schildwachen bewachten Stadt an. Die Eine ſagte zur Andern: „Das iſt wieder ein junger Edelmann, der ſich zur Armee zu begeben ſcheint.“

Athos kehrte ſich um; Alles, was ſich wenn auch nur mittelbar auf Raoul bezog, gewann ſogleich ein Intereſſe in ſeinen Augen.

„Woran erkennen Sie dieß?“ fragte er.

„An ſeiner Miene, mein Herr,“ antwortete die Schildwache. „Zudem hat er das Alter dazu, und iſt heute ſchon der Zweite.“

„Iſt heute früh ſchon ein junger Mann, wie ich, hier durchgezogen?“ fragte Raoul.

„Ja, meiner Treue, von vornehmen Ausſehen und ſchön ausſtaffirt, er ſchien mir der Sohn von irgend einem guten Hauſe zu ſeyn.“

„Der wird mein Reiſegefährte werden, mein Herr,“ ſagte Raoul, ſeinen Weg fortſetzend; „aber ach, jenen nicht mich vergeſſen machen, den ich verliere.“

„Ich glaube nicht, daß Sie ihn einholen werden, Raoul, denn ich muß hier mit Ihnen ſprechen, und was ich Ihnen zu ſagen habe, wird vielleicht ſo lange dauern, daß jener Edelmann Ihnen weit voraus kommt.“

„Wie es Ihnen beliebt, mein Herr!“

Immer ſo plaudernd, ritten ſie durch die Straſſen,

Digitized by Google

welche wegen der Feier des Feſttages voll Leute waren, und gelangten an die alte Baſilika, worin man eine erſte Meſſe las.

„Steigen wir ab, Raoul,“ ſagte Athos. „Sie, Olivain, halten unſere Pferde, und geben Sie mir den Degen.“

Athos nahm den Degen, welchen der Lakei ihm reichte, und die beiden Edelleute traten in die Kirche.

Athos bot Raoul Weihwaſſer. In manchem Vaterherzen liegt etwas von jener zuvorkommenden Liebe eines Geliebten für ſeine Geliebte.

Der Jüngling berührte die Hand von Athos, dankte und machte das Kreuz. Athos flüſterte einem Wächter zu, der ſich verbeugte, und in der Richtung der Gruft fortging.

„Kommen Sie, Raoul,“ ſagte Athos, „folgen wir dieſem Manne.“

Der Wächter öffnete das Gitter der königlichen Gräber, und blieb auf der erſten Stufe ſtehen, indeſſen Athos und Raoul hinabſtiegen. Die Räume unterhalb der Grufttreppe waren von einer ſilbernen Lampe erleuchtet, die auf der letzten Stufe brannte, und gerade unter dieſer Lampe erhob ſich, von einer weiten, violetſammetnen, mit goldenen Lilien beſäeten Wappendecke überbreitet, ein auf Eichengeſtellen ruhendes Traugerüſt. Der junge Mann, auf dieſe Lage durch den Zuſtand ſeines eigenen trauervollen Herzens, durch die Majeſtät der von ihm durchſchrittenen Kirche vorbe-

Digitized by Google

reitet, war mit einem langſamen und feierlichen Schritte hinabgeſtiegen, und ſtand entblößten Hauptes vor dieſer ſterblichen Hülle des letzten Königes, der erſt dann mit ſeinen Ahnen ſich vereinigen ſollte, wenn ſein Nachfolger mit ihm ſich vereinigen würde, und hier zu verweilen ſchien, um zu dem menſchlichen Stolze; welcher auf dem Throne bisweilen ſo leicht ſich übernimmt, zu ſagen: „Irdiſcher Staub, ich erwarte Dich!“ Eine Pauſe des Schweigens trat ein. Dann hob Athos die Hand auf, und ſprach, mit dem Finger auf den Sarg weiſend: „Dieſe ungewiſſe Ruheſtätte birgt einen ſchwachen Mann ohne Charaktergröße, deſſen Regierung jedoch voll unermeßlicher Ereigniſſe war; dieß geſchah, weil über dieſen König der Geiſt eines anderen Mannes wachte, wie dieſe Lampe über dieſen Sarg wacht und ihn erleuchtet. Dieſer Mann war der eigentliche König, Raoul; der Andere war nur ein Fantom, in das er ſeine Seele legte. Und dennoch iſt die monarchiſche Majeſtät bei uns ſo mächtig, daß dieſer Mann nicht einmal die Ehre eines Grabes zu den Füſſen desjenigen erhält, zu deſſen Ruhme er ſein Leben verwendet hat; denn dieſer Mann hat, Raoul, erinnern Sie ſich dieſes Umſtandes, wenn er dieſen König klein gemacht hat, das Königthum groß gemacht, und es giebt zwei Dinge, die im Palaſte des Louvre eingeſchloſſen ſind: der König, welcher ſtirbt, und das Königthum, welches nicht ſtirbt. Dieſe Regierung iſt vorüber, Raoul; dieſer von ſeinem Herrn ſo ſehr geſcheuete, ſo ſehr gefürchtete, ſo

gehaßte Miniſter, iſt in das Grab geſtiegen, den König nach ſich ziehend, den er nicht allein wollte leben laſſen, ohne Zweifel aus Furcht, er möchte ſein Werk zerſtören; denn ein König baut nur, wenn er Gott oder den Geiſt Gottes um ſich hat. Damals betrachtete Jedermann den Tod des Cardinals als eine Befreiung, und ich ſelbſt, ſo blind ſind die Zeitgenoſſen! habe bisweilen die Abſichten dieſes großen Mannes geradezu durchkreuzt, der Frankreich in ſeinen Händen hielt, und je nachdem er ſie ſchloß oder öffnete, nach ſeinem Gutdünken es erſtickte oder athmen ließ. Daß er nicht mich und meine Freunde in ſeinem ſchrecklichen Zorne zermalmte, geſchah ſicher, damit ich Ihnen heute ſagen könne: Raoul, wiſſen Sie immer den König und das Königthum zu unterſcheiden: der König iſt nur ein Menſch, das Königthum iſt der Geiſt Gottes. Wenn Sie in Zweifel ſeyn werden, wem Sie dienen ſollen, ſo verlaſſen Sie den materiellen Schein um des unſichtbaren Principes willen, denn das unſichtbare Princip iſt Alles. Nur hat Gott dieſes Princip verkörpern wollen, indem er es in einem Menſchen Fleiſch werden ließ.

„Raoul, es dünkt mir, Ihre Zukunft wie durch eine Wolke zu ſehen. Sie iſt beſſer, als die unſere, glaub' ich. Ganz anders, als wir, die wir einen Miniſter ohne König gehabt haben, werden Sie einen König ohne Miniſter haben. Sie werden alſo einem Könige dienen können, ihn lieben und achten. Wenn dieſer König ein Tyrann iſt, denn jede Allmacht hat

ihren Schwindel, der zur Tyrannei treibt, dienen Sie dem Königthume, lieben Sie es, achten Sie es, nämlich das Unfehlbare, den Geiſt Gottes auf Erden, jenen himmliſchen Funken, der den Staub ſo groß und ſo heilig macht, daß wir Edelleute, wenn auch von hoher Abkunft, eben ſo wenig vor dieſem auf die letzte Stufe dieſer Treppe hingebreiteten Leibe ſind, als dieſer Leib ſelbſt vor Gottes Throne."

„Ich werde Gott anbeten, mein Herr," verſetzte Raoul, „ich werde das Königthum achten, ich werde dem Könige dienen, und ſtreben, wenn ich ſterbe, daß es für den König, für das Königthum, oder für Gott geſchehe. Hab' ich Sie gut begriffen?"

Athos lächelte. „Sie ſind eine edle Natur," ſagte er, „hier iſt Ihr Degen."

Raoul ließ ſich auf ein Knie nieder.

„Er iſt von meinem Vater, einem loyalen Edelmanne, getragen worden. Auch ich hab' ihn getragen, und ihm bisweilen Ehre gemacht, wenn der Griff in meiner Hand war, und ſeine Scheide an meiner Seite hing. Wenn Ihre Hand noch zu ſchwach iſt, dieſen Degen zu handhaben, Raoul, deſto beſſer, Sie werden mehr Zeit bekommen, ihn nur ziehen zu lernen, wenn er das Tageslicht ſehen muß."

„Mein Herr," erwiederte Raoul, den Degen aus der Hand des Grafen empfangend, „ich verdanke Ihnen Alles; dennoch iſt dieſer Degen das koſtbarſte Geſchenk, daß Sie mir gemacht haben. Ich werde ihn, ich ſchwör's

Ihnen, als ein dankbarer Mann tragen.“ Und er ſchmiegte ſeine Lippen an den Griff, den er mit Ehrerbietung küßte.

„Gut,“ ſagte Athos. „Stehen Sie auf, Vicomte, und umarmen wir uns.“

Raoul erhob ſich, und ſtürzte mit inniger Herzlichkeit in die Arme von Athos.

„Leben Sie wohl,“ murmelte der Graf, der ſein Herz brechen fühlte, „leben Sie wohl, und denken Sie an mich.“

„O! ewig! ewig!“ rief der Jüngling aus. „O! ich ſchwör's, mein Herr, und wenn mir etwas Menſchliches begegnet, wird Ihr Name der letzte Name ſeyn, den ich ausſprechen werde, die Erinnerung an Sie mein letzter Gedanke.“

Athos ſtieg eilig wieder die Treppe hinauf, um ſeine Gemüthsbewegung zu verbergen, gab dem Wächter der Gräber ein Goldſtück, verbeugte ſich vor dem Altare, und erreichte mit ſchnellen Schritten die Halle der Kirche, vor welcher Olivain mit den zwei andern Pferden harrte.“

„Olivain,“ ſagte er, auf Raoul's Degengehänge weiſend, „ziehen Sie die Schnalle dieſes Degens an, der ein wenig tief hangt. Gut. Sie werden jetzt den Herrn Vicomte begleiten, bis Grimaud Sie einholt; nach ſeiner Ankunft werden Sie den Vicomte verlaſſen. Sie verſtehen Raoul. Grimaud iſt ein alter Diener voll Muth und Vorſicht. Grimaud wird Ihnen folgen.“

„Ja, mein Herr,“ entgegnete Raoul.

Digitized by Google

„Auf, zu Pferde, damit ich Sie fortreiten ſehe.“

Raoul gehorchte.

„Leben Sie wohl, Raoul,“ ſagte der Graf, „leben Sie wohl, mein liebes Kind!“

„Leben Sie wohl, mein Herr,“ erwiederte Raoul, „leben Sie wohl, mein vielgeliebter Gönner!“

Athos machte ein Zeichen mit der Hand, denn er wagte nicht zu ſprechen, und Raoul ritt entblößten Hauptes von dannen. Athos ſtand regungslos da, und ſchaute ihn bis zu dem Augenblicke nach, wo er um die Ecke einer Straße verſchwand. Dann warf der Graf den Zügel ſeines Pferdes den Händen eines Bauers zu, ſtieg langſam wieder die Stufen hinauf, kehrte in die Kirche zurück, kniete in den dunkelſten Winkel nieder, und betete.

XI.

Eines von den vierzig Entweichungsmitteln des Herrn von Beaufort.

Die Zeit verfloß inzwiſchen dem Gefangenen, wie denjenigen, die ſich mit ſeiner Flucht beſchäftigten; nur verfloß ſie langſamer. Ganz im Widerſpruche mit andern Menſchen, welche glühend einen gefährlichen Entſchluß faſſen, und immer mehr ſich abkühlen, je näher der Moment kommt, ihn auszuführen, ſchien der Herzog von Beaufort, deſſen ungeſtümmer Muth zum Sprichworte erhoben wurde, und der in fünfjähriger Unthätigkeit leben mußte, die Zeit vor ſich her zu trei-

Digitized by Google

ben, und wünſchte ſehnlichſt die Stunde des Handelns herbei. Es lag in ſeiner bloßen Entweichung, abgeſehen von den Plänen, die er für die Zukunft entwarf, Pläne, die, man muß es geſtehen, noch ſehr unklar und ungewiß waren, ein Anfang von Rache, die ſein Herz ſchwellte. Zuvörderſt ſpielte ſeine Flucht dem Herrn von Chavigny einen ſchlimmen Streich, den er wegen der kleinlichen Quälereien haßte, denen er ihn unterworfen hatte; dann einen noch ſchlimmeren Streich Mazarin, den er wegen der ſchweren Vorwürfe, zu denen er gegen ihn berechtiget war, verabſcheute. Man ſieht, daß in den von Herrn von Beaufort dem Gouverneur und dem Miniſter, dem Untergebenen und dem Herrn gewidmeten Gefühlen, eine paſſende Abſtufung beobachtet war. Dann vergegenwärtigte ſich Herr von Beaufort, der das Innere des Palais-Royal ſo gut kannte, die Verhältniſſe zwiſchen der Königin und dem Cardinale wußte, in ſeinem Gefängniſſe die ganze dramatiſche Bewegung, welche entſtehen würde, wenn aus dem Cabinete des Miniſters in das Gemach von Anna von Oeſtereich die Kunde dränge: „Herr von Beaufort iſt entflohen!“ Eingedenk alles deſſen, lächelte Herr von Beaufort behaglich, wähnte ſchon draußen zu ſeyn, die Luft der Ebenen und Wälder mit voller Bruſt einathmend, ein kräftiges Pferd zwiſchen ſeinen Schenkeln preſſend, und laut ausrufend: „Ich bin frei!“

Doch wieder zu ſich kommend, befand er ſich zwiſchen ſeinen vier Mauern, ſah zehn Schritte vor ſich la Ra-

Digitized by Google

mée, der ſeine Daumen umeinander drehte, und im Vorzimmer die acht Gardiſten, welche lachten oder tranken.

Das Einzige, was ihm dieſen widrigen Anblick vergütete, ſo groß iſt der Unbeſtand des menſchlichen Geiſtes, war Grimaud's ſauertöpfiſches Geſicht, dieſes Geſicht, das er anfangs gehaßt, und welches ſeitdem ſeine ganze Hoffnung geworden war. Grimaud ſchien ihm ein Antinous. Es bedarf keiner Erwähnung, daß dieß Alles im Spiel der fieberhaften Einbildungskraft des Gefangenen war. Grimaud war immer noch der Nämliche; deßhalb hatte er das volle Vertrauen ſeines Vorgeſetzten La Ramée behalten, der ihm nun mehr als ſich ſelbſt vertraut hatte; denn, wie geſagt, La Ramée fühlte ſich im Grunde ſeines Herzens nachſichtig gegen Herrn von Beaufort. Daher erſchien dem guten La Ramée dieſes Abendeſſen mit ſeinem Gefangenen unter vier Augen als ein Feſt. La Ramée hatte nur einen Fehler, er war Feinſchmecker; er hatte die Paſteten gut, den Wein vortrefflich gefunden. Nun aber war ihm vom Nachfolger des Vaters Marteau eine Faſanenpaſtete ſtatt einer Hühnerpaſtete, und Chambertine ſtatt Mâcomweines verſprochen worden. Dieß Alles, durch die Anweſenheit jenes vortrefflichen Prinzen erhöht, der im Grunde ſo gut war, der ſo drollige Streiche gegen Herrn von Chavigny, und ſo gute Späſſe gegen Mazarin erfand, machte für La Ramée aus dem ſchönen Pfingſttage, welcher kommen ſollte, eines der vier großen Jahresfeſte.

Digitized by Google

La Ramée erwartete alſo ſechs Uhr Abends mit eben ſo viel Ungeduld, wie der Herzog. Von Morgen an hatte er ſich mit allen Einzelnheiten beſchäftiget, und nur auf ſich vertrauend, dem Nachfolger des Vaters Marteau in Perſon einen Beſuch gemacht. Dieſer hatte ſich ſelbſt übertroffen; er zeigte ihm eine wahrhaftige Ungeheuerpaſtete, auf dem Deckel mit dem Wappen des Herrn von Beaufort geziert; die Paſtete war noch leer, aber neben ihr lagen ein Faſan und zwei Rebhühner, ſo fein geſpickt, daß ſie wie Nadelkiſſen ausſahen. La Ramée war das Waſſer in den Mund geſtiegen, und er, ſich die Hände reibend, in das Zimmer des Herzogs zurückgekehrt. Um das Maß ſeines Glückes voll zu machen, hatte, wie geſagt, Herr von Chavigny, auf la Ramée ſich verlaſſend, eine kleine Reiſe angetreten; er war am nämlichen Morgen abgereiſet, und dadurch la Ramée Untergouverneur des Schloſſes geworden.

Grimaud ſchien noch ſauertöpfiſcher, als jemals.

In der Frühe hatte Herr von Beaufort mit la Ramée Ball geſpielt, und ein Zeichen Grimaud's jenem zu verſtehen gegeben, auf Alles Acht zu haben. Voran gehend bezeichnete Grimaud den Weg, den man am Abende nehmen müſſe. Das Ballſpiel war in der ſogenannten Umfriedung des kleinen Schloßhofes, auf einem ziemlich öden Platze, wohin man blos zur Zeit, da Herr von Beaufort ſeine Partie machte, Schildwachen poſtirte; bei der Höhe der Mauer ſchien auch dieſe

Vorſicht überflüſſig. Drei Thüren mußten geöffnet werden, bevor man in dieſe Umfriedung gelangte. Jede ſchloß ein anderer Schlüſſel auf. La Ramée trug dieſe drei Schlüſſel bei ſich.

In der Umfriedung ankommend, ſetzte ſich Grimaud mechaniſch neben eine Schießſcharte, und ließ die Beine über die Mauer hinaus hangen. Es ſchien zweifellos, daß man hier die Strickleiter befeſtigen würde. Dieſes ganze, für den Herzog von Beaufort begreifliche Manöver, war, wie man zugeben wird, für la Ramée unverſtändlich.

Die Partie begann. Dießmal war Herr von Beaufort im Glücke, und man hätte meinen mögen, daß er die Bälle mit der Hand dahinlegte, wohin ſie nach ſeinem Willen fliegen ſollten. La Ramée wurde völlig geſchlagen.

Vier Gardiſten des Herrn von Beaufort waren ihm gefolgt, und hoben die Bälle auf; nach Beendigung des Spieles gab Herr von Beaufort, nach Gefallen über die Ungeſchicklichkeit von la Ramée ſcherzend, den Gardiſten zwei Louisd'or, damit ſie mit ihren andern vier Kameraden auf ſeine Geſundheit trinken ſollten. Die Gardiſten baten la Ramée um die Erlaubniß, der ſie ihnen gab, aber nur für den Abend. Bis dahin hatte la Ramée mit wichtigen Einzelnheiten ſich zu beſchäftigen; er wünſchte, da er noch Gänge machen mußte, daß man in ſeiner Abweſenheit den Gefangenen nicht aus den Augen laſſe. Wenn Herr von Beaufort die

Digitized by Google

Sachen ſelbſt angeordnet hätte, ſo würde er es, aller Wahrſcheinlichkeit nach, minder ſeinem Wunſche entſprechend gethan haben, als es ſein Wächter that. Endlich ſchlug es ſechs Uhr; obgleich man erſt um ſieben Uhr zu Tiſche gehen ſollte, ſo war das Abendeſſen doch ſchon fertig und aufgetragen. Auf einem Credenztiſche lag die coloſſale Paſtete mit dem Wappen des Herzogs, und ſchien gar gebacken, ſo viel man aus der Goldfarbe ſchließen konnte, welche auf der Kruſte glänzte. Die übrigen Speiſen entſprachen verhältnißmäßig.

Jedermann war ungeduldig: die Gardiſten, zum Trunke zu gehen, la Ramée, ſich an den Tiſch zu ſetzen, und Herr von Beaufort, zu entfliehen. Grimaud allein war unempfindſam. Man hätte glauben ſollen, daß Athos ſeine Erziehung in der Vorausſehung dieſes großen Ereigniſſes geleitet habe. Es gab Augenblicke, wo der Herzog von Beaufort, ihn anſchauend, ſich fragte, ob er nicht träume, und ob dieſes Marmorgeſicht ihm wirklich behülflich ſeyn, und im rechten Momente ſich beſeelen würde.

La Ramée ſchickte die Gardiſten fort, und anempfahl ihnen, auf die Geſundheit des Prinzen zu trinken, dann, als ſie fort waren, ſchloß er die Thüren, ſteckte die Schlüſſel in ſeine Taſche, und wies dem Prinzen den Tiſch mit einer Miene, welche ſagen wollte: „Wenn es Monſeigneur belieben würde.“

Der Prinz blickte Grimaud an. Grimaud ſchaute auf die Pendeluhr; es war kaum ein Viertel über ſechs

Digitized by Google

Uhr, die Entweichung auf ſieben Uhr anberaumt; man mußte alſo noch drei Viertelſtunden warten.

Der Prinz, um eine Viertelſtunde zu gewinnen, nahm eine Lectüre, die ihn ſehr intereſſire, zum Vorwande, und äußerte das Verlangen, ſein Kapitel auszuleſen. La Ramée näherte ſich, ſchaute über ſeine Schulter, was für ein Buch es wäre, das auf den Prinzen die Wirkung machen könne, ihn abzuhalten, ſich an den Tiſch zu ſetzen, da doch das Abendeſſen aufgetragen war. Es waren die Commentare von Cäſar, die er ſelbſt ihm, gegen die Anordnungen des Herrn von Chavigny, drei Tage früher verſchafft hatte. La Ramée gelobte ſich, den Vorſchriften des Schloßthurmes nie mehr zuwider zu handeln. Inzwiſchen entpfropfte er die Flaſchen, und roch an der Paſtete. Um halb ſieben Uhr ſtand der Herzog auf, und ſagte ernſthaft: „Entſchieden war Cäſar der größte Mann des Alterthums.“

„Finden Sie dieß, Monſeigneur?“ erwiederte la Ramée.

„Ja.“

„Wohlan,“ verſetzte la Ramée, „ich ziehe Hannibal vor.“

„Und warum dieß, Meiſter la Ramée?“ fragte der Herzog.

„Weil er keine Commentare zurückgelaſſen hat,“ entgegnete la Ramée mit ſeinem plumpen Lächeln.

Der Herzog verſtand die Anſpielung, und ſetzte ſich

Digitized by Google

zu Tiſche, indem er la Ramée ein Zeichen gab, neben ihm Platz zu nehmen. Der Gefreite ließ ſich's nicht zweimal ſagen.

Es giebt kein ausdrucksvolleres Geſicht, als jenes eines ächten Feinſchmeckers, der eine gute Tafel vor Augen hat; als daher la Ramée aus Grimaud's Händen ſeinen Teller mit Suppe empfing, trug ſein Geſicht das Gefühl vollkommener Glückſeligkeit zur Schau.

Der Herzog ſchaute ihn lächelnd an. „Ventre-saint-gris! La Ramée," rief er aus, „wiſſen Sie, daß, wenn man mir ſagte, es gebe in dieſem Momente in Frankreich einen glücklicheren Menſchen, als Sie, ich es nicht glauben würde."

„Und, meiner Treue, Sie würden Recht haben, Monſeigneur," ſagte la Ramée. „Ich meines Theils geſtehe, daß ich, wenn mich hungert, keinen lieblicheren Anblick kenne, als eine gut ſervirte Tafel; und wenn Sie beifügen," fuhr la Ramée fort, „daß derjenige, welcher die Honneurs dieſer Tafel macht, ein Enkel Heinrichs des Großen iſt, dann werden Sie begreifen, mein Herr, daß die Ehre, die man empfängt, das Vergnügen verdoppelt, das man genießt."

Der Prinz verbeugte ſich, und ein unmerkbares Lächeln erſchien in Grimaud's Geſichte, der hinter la Ramée ſtand.

„Mein lieber la Ramée," verſetzte der Herzog, „wahrhaftig, nur Sie verſtehen es, ein Compliment zu machen."

Digitized by Google

„Nein, Monſeigneur,“ ſagte la Ramée in ſeinem Seelenergußе, „nein, in der That, ich ſage, was ich denke, und was ich Ihnen da ſage, iſt kein Compliment.“

„Alſo ſind Sie mir zugethan?“ fragte der Prinz.

„Das heißt,“ erwiederte la Ramée, „ich wäre untröſtlich, wenn Eure Hoheit Vincennes verließen.“

„Eine ſonderbare Manier, Ihre Betrübniß *) mir zu bezeugen.“ (Der Prinz wollte ſagen: Zuneigung. **)

„Aber, Monſeigneur,“ bemerkte la Ramée, „was würden Sie auch drauſſen thun? Irgend eine Thorheit, die Sie mit dem Hofe entzweien, und in die Baſtille bringen dürfte, anſtatt nach Vincennes. Herr von Chavigny iſt nicht liebenswürdig, ich geſteh's,“ fuhr la Ramée forr, ein Glas Madeira ſchlürfend; „aber Herr von Tremblay wäre noch ſchlimmer!“

„Wirklich?“ verſetzte der Herzog, der ſich an der Wendung ergötzte, die das Geſpräch nahm, und von Zeit zu Zeit auf die Pendeluhr ſchaute, deren Zeiger mit einer zur Verzweiflung bringenden Langſamkeit vorrückte.

„Was wollen Sie von dem Bruder eines in der Schule des Cardinals von Richelieu erzogenen Capuziners erwarten? Ah! Monſeigneur, glauben Sie mir, es iſt ein großes Glück, daß die Königin, die Ihnen immer geneigt war, wenigſtens wie ich habe ſagen hören, auf den Einfall gerathen iſt, Sie hierher zu ſchi-

*) Affliction. **) Affection.

Digitized by Google

cken, hierher, wo es Spaziergang, Ballſpiel, gute Tafel, friſche Luft giebt.“

„Wahrhaftig,“ ſagte der Herzog, „wenn ich Sie höre, la Ramée, bin ich alſo ſehr undankbar, einen Augenblick den Gedanken gehegt zu haben, von hier fortzugehen.“

„O! Monſeigneur, das iſt das Uebermaß von Undankbarkeit!“ entgegnete la Ramée; „aber Eure Hoheit haben nie ernſtlich daran gedacht.“

„Allerdings,“ verſetzte der Herzog, „und ich muß Ihnen bekennen, es iſt vielleicht eine Thorheit, ich ſage nicht nein, doch ich denke noch immer bisweilen daran.“

„Immer noch vermittelſt eines Ihrer vierzig Mittel, Monſeigneur?“

„Ei, ja wohl,“ antwortete der Herzog.

„Monſeigneur,“ ſagte la Ramée, „da wir gerade in vertraulichen Mittheilungen begriffen ſind, ſo nennen Sie mir doch eines von jenen vierzig, von Eurer Hoheit erſonnenen Mitteln.“

„Gerne,“ erwiederte der Herzog. „Grimaud, gieb mir die Paſtete!“

„Ich höre,“ ſagte la Ramée, indem er ſich in ſeinem Armſtuhle zurücklehnte, ſein Glas emporhob und blinzelte, um die untergehende Sonne durch den flüſſigen Rubin, den es enthielt, zu betrachten.

Der Herzog warf einen Blick auf die Pendeluhr. Zehn Minuten noch, dann mußte ſie ſieben Uhr ſchlagen. — Grimaud ſtellte die Paſtete vor den Prinzen

Digitized by Google

hin, der ſein Meſſer mit der ſilbernen Klinge nahm, um den Deckel abzuheben; aber la Ramée, welcher beſorgte, dieſes ſchöne Stück möchte dabei beſchädiget werden, reichte dem Herzoge ſein Meſſer, das eine eiſerne Klinge hatte.

„Ich danke, la Ramée," ſagte der Herzog, das Meſſer nehmend.

„Wohlan, Monſeigneur," fragte der Gefreite, „das famoſe Mittel?"

„Muß ich Ihnen jenes angeben," erwiederte der Herzog, „auf welches ich am meiſten vertraute, jenes, das ich zuerſt anzuwenden entſchloſſen war?"

„Ja, daſſelbe," antwortete la Ramée.

„Nun denn," ſagte der Herzog, mit der einen Hand die Paſtete aushöhlend, und mit ſeinem Meſſer in der andern kreisförmig ſchneidend, „ich hoffte vor Allem einen wackern Mann, wie Sie, la Ramée, zum Wächter zu haben."

„Gut!" verſetzte la Ramée, „Sie haben ihn, Monſeigneur. Nachher?"

„Und ich wünſche mir Glück dazu."

La Ramée verbeugte ſich.

„Ich ſagte bei mir," fuhr der Herzog fort, „wenn ich einmal einen wackern Mann bei mir habe, wie la Ramée, ſo werde ich trachten, ihm durch irgend einen meiner Freunde, deſſen Verhältniſſe zu mir er nicht kennen wird, einen Menſchen empfehlen zu laſſen, der

Digitized by Google

mir ergeben iſt, und mit welchem ich mich verſtändigen kann, um meine Flucht vorzubereiten.“

„Ei, ei,“ ſagte la Ramée, „nicht übel ausgedacht.“

„Nicht wahr?“ entgegnete der Prinz; „zum Beiſpiele den Diener von irgend einem braven Edelmanne, der ſelbſt Mazarin's Feind iſt, wie es jeder Edelmann ſeyn ſoll.“

„St! Monſeigneur,“ verſetzte la Ramée; „ſprechen wir nichts Politiſches.“

„Wenn ich dieſen Menſchen bei mir haben werde,“ fuhr der Herzog fort, „wenn anders dieſer Menſch nur einigermaſſen gewandt iſt, und meinem Wächter Vertrauen einzuflößen weiß, wird dieſer ſich auf ihn verlaſſen, und dann werde ich Nachrichten von Auſſen erhalten.“

„Ah! ja,“ ſagte la Ramée: „aber wie ſo Nachrichten von Auſſen?“

„O! nichts Leichteres,“ erwiederte der Herzog von Beaufort; „Ball ſpielend, zum Beiſpiele.“

„Ball ſpielend?“ fragte la Ramée, welcher der Mittheilung des Herzogs die größte Aufmerkſamkeit zu ſchenken begann.

„Ja, ſehen Sie, ich ſchleudere einen Ball in den Graben, ein Mann iſt dort, der ihn aufhebt. Der Ball verſchließt einen Brief; anſtatt mir dieſen Ball zurückzuwerfen, wie ich von der Höhe des Walles aus ihn erſucht habe, wirft er mir einen andern zurück. Dieſer andere Ball enthält einen Brief. So haben wir un-

Digitized by Google

ſere Ideen ausgetauſcht, und Niemand etwas davon geſehen.“

„Teufel! Teufel!“ ſagte la Ramée, ſich hinterm Ohre kratzend. „Sie thun wohl, mir dieß zu ſagen, Monſeigneur; ich werde die Bälleaufheber überwachen.“

Der Herzog lächelte.

„Doch alles dieß,“ fuhr la Ramée fort, „iſt im Grunde nur ein Correſpondenzmittel.“

„Das iſt ſchon viel, dünkt mir.“

„Das iſt nicht genug.“

„Ich bitte Sie um Verzeihung. Ich ſchreibe zum Beiſpiele meinen Freunden: „„Findet Euch an dem und dem Tage, zu der und der Stunde, auf der andern Seite des Grabens mit zwei Handpferden ein.“

„Wohlan, nachher?“ fragte la Ramée mit einer gewiſſen Unruhe, „woferne dieſe Pferde nicht Flügel haben, um ſich auf den Wall zu ſchwingen, und Sie zu holen.“

„Ei, mein Gott,“ verſetzte der Prinz nachläſſig, „es handelt ſich nicht darum, daß die Pferde Flügel haben, um ſich auf den Wall zu ſchwingen, ſondern daß ich ein Mittel beſitze, darüber hinab zu ſteigen.“

„Welches?“

„Eine Strickleiter.“

„Ja,“ ſagte la Ramée, indem er zu lachen verſuchte, „eine Strickleiter ſchickt man nicht in einem Spielballe, wie einen Brief.“

„Nein; aber man ſchickt ſie in einem andern Dinge.“

Digitized by Google

„In einem andern Dinge; in einem andern Dinge! In welchem?“

„In einer Paſtete, zum Beiſpiele.“

„In einer Paſtete?“ ſagte la Ramée.

„Ja. Setzen Sie den Fall,“ fuhr der Herzog fort, „ſetzen Sie den Fall zum Beiſpiele, daß mein Haushofmeiſter Noirmont das Anweſen des Vaters Marteau an ſich gebracht habe . . .“

„Nun denn?“ fragte la Ramée ganz ſchaudernd.

„Nun denn, la Ramée, der ein Feinſchmecker iſt, ſieht ſeine Paſteten, findet, daß ſie beſſer ausſehen, als jene ſeiner Vorfahren, und macht mir das Anerbieten, mich ſie koſten zu laſſen. Ich nehme es an, unter der Bedingung, daß la Ramée mit mir davon koſten wird. Um behaglicher zu ſeyn, entfernt la Ramée die Gardiſten, und behält nur Grimaud, damit uns dieſer bediene. Grimaud iſt der Menſch, der mir von einem Freunde verſchafft wurde, jener Diener, mit dem ich mich verſtändige, bereit, mich in Allem zu unterſtützen. Der Moment meiner Flucht iſt auf ſieben Uhr anberaumt. Wohlan, um ſieben Uhr weniger einige Minuten . . .“

„Um ſieben Uhr weniger einige Minuten . . .“ verſetzte la Ramée, dem der Schweiß auf ſeiner Stirne zu perlen begann.

„Um ſieben Uhr weniger einige Minuten,“ fuhr der Herzog fort, die That mit den Worten verbindend, „nehme ich die Kruſte von der Paſtete weg. Ich finde

darin zwei Dolche, eine Strickleiter und einen Knebel. Ich ſetze einen von den Dolchen la Ramée auf die Bruſt, und ſage zu ihm: „„Mein Freund, es thut mir unendlich leid; aber wenn Du Dich rühreſt, wenn Du einen Schrei ausſtoſſeſt, biſt Du todt.““

Wie geſagt, hatte der Herzog, die letzteren Worte ausſprechend, die That mit den Worten verbunden. Der Herzog ſtand bei ihm, und ſetzte ihm die Spitze eines Dolches mit einem Ausdrucke auf die Bruſt, der Demjenigen, an den er ſich wendete, nicht erlaubte, einen Zweifel an ſeinem Entſchluſſe zu hegen. Inzwiſchen zog Grimaud, immer ſchweigend, aus der Paſtete den zweiten Dolch, die Strickleiter und die Maulbirn.

La Ramée ſchaute auf jeden dieſer Gegenſtände mit ſteigendem Schrecken. „O! Monſeigneur,“ rief er aus, den Herzog mit einem Ausdrucke höchſter Beſtürzung anſchauend, worüber der Herzog zu einer andern Zeit in ein ſchallendes Gelächter ausgebrochen wäre, „Sie werden es nicht über ſich bringen, mich zu tödten!“

„Nein, wenn Du Dich meiner Flucht nicht widerſetzeſt.“

„Aber, Monſeigneur, wenn ich Sie fliehen laſſe, bin ich ein ruinirter Mann.“

„Ich werde Dir den Preis Deiner Stelle bezahlen.“

„Und Sie ſind feſt entſchloſſen, das Schloß zu verlaſſen?“

„Pardieu!“

„Wird Alles, was ich Ihnen ſagen kann, Sie zu keiner Aenderung Ihres Entſchluſſes vermögen?“

Digitized by Google

„Dieſen Abend will ich frei ſeyn."

„Und wenn ich mich vertheidige, wenn ich rufe, wenn ich ſchreie?"

„So wahr ich ein Edelmann bin, ich tödte Dich."

In dieſem Momente ſchlug die Pendeluhr.

„Sieben Uhr," ſagte Grimaud, der noch kein Wort geſprochen hatte.

„Sieben Uhr," ſagte der Herzog; „Du ſiehſt, ich bin ſaumſelig."

La Ramée machte eine Bewegung wie zur Befreiung ſeines Gewiſſens. Der Herzog runzelte die Stirne, und der Gefreite ſpürte die Klinge des Dolches, die, nachdem ſie durch ſeine Kleider gedrungen war, ſich anſchickte, ſeine Bruſt zu durchbohren.

„Gut, Monſeigneur," ſagte er, „dieß genügt, und ich werde nicht von der Stelle weichen."

„Eilen wir," ſagte der Herzog.

„Monſeigneur, eine letzte Gnade."

„Welche? Sprich, mach ſchnell."

„Binden Sie mich gut, Monſeigneur."

„Warum Dich binden?"

„Damit man nicht glaube, daß ich Ihr Mitſchuldiger ſey."

„Die Hände," rief Grimaud.

„Nicht von vorne, ſondern von rückwärts, von rückwärts!"

„Aber womit?" fragte der Herzog.

„Mit Ihrem Gürtel, Monſeigneur," ſagte la Ramée.

Digitized by Google

Der Herzog machte ſeinen Gürtel los, und gab ihn Grimaud, der die Hände von la Ramée zu ſeiner Zufriedenſtellung band.

„Die Füſſe,“ ſagte Grimaud.

La Ramée reichte die Beine hin, Grimaud zerriß eine Serviette in Streifen, und band la Ramée.

„Nun meinen Degen,“ erwiederte la Ramée; „binden Sie mir das Stichblatt meines Degens.“

Der Herzog riß ein Band von ſeinem Beinkleide weg, und erfüllte den Wunſch ſeines Wächters.

„Jetzt,“ ſagte der arme la Ramée, „die Maulbirn, ich bitte darum; ſonſt würde man mir den Prozeß machen, weil ich nicht geſchrieen habe. Stecken Sie ſie hinein, Monſeigneur, ſtecken Sie ſie hinein!“

Grimaud machte ſich bereit, den Wunſch des Gefreiten zu erfüllen, der durch eine Bewegung andeutete, daß er noch etwas zu ſagen habe.

„Sprechen Sie,“ ſagte der Herzog.

„Nun, Monſeigneur,“ bat la Ramée, „vergeſſen Sie nicht, wenn mir Ihretwegen ein Unglück widerfährt, daß ich eine Frau und vier Kinder habe.“

„Sei unbeſorgt. Hinein damit, Grimaud!“

In einer Secunde war la Ramée geknebelt, und auf den Boden gelegt; einige Stühle wurden zum Zeichen des Kampfes umgeſtürzt; Grimaud nahm alle Schlüſſel, die in den Taſchen des Gefreiten ſtacken, öffnete zuerſt die Thüre des Zimmers, worin ſie ſich befanden, drehte zweimal den Schlüſſel um, als ſie es

Digitized by Google

verlaſſen hatten, dann ſchlugen Beide den Weg nach der Gallerie ein, der zur kleinen Umfriedung führte. Die drei Thüren wurden nacheinander mit einer Geſchwindigkeit geöffnet und geſchloſſen, welche Grimaud's Gewandtheit Ehre machte. Endlich erreichte man den Platz zum Ballſpiele. Er war ganz öde, ohne Schildwachen, Niemand an den Fenſtern. Der Herzog eilte auf den Wall, und gewahrte auf der andern Seite der Gräben drei Reiter mit zwei Handpferden. Der Herzog wechſelte ein Zeichen mit ihnen; offenbar waren ſie ſeinetwegen da. Indeſſen befeſtigte Grimaud den leitenden Strang: Es war keine Strickleiter, ſondern ein Knäuel Seide mit einem Querholze, das man zwiſchen die Füſſe nehmen, und der ſich von ſelbſt durch das Gewicht deſſen, welcher ſich rittlings daran hielt, abhaſpeln mußte.

„Fort!“ ſagte der Herzog.

„Ich zuerſt, Monſeigneur?“ fragte Grimaud.

„Allerdings,“ antwortete der Herzog; „wenn man mich wieder erwiſcht, ſo riskire ich nur das Gefängniß; wenn man Dich wieder packt, ſo wirſt Du gehenkt.“

„Richtig,“ ſagte Grimaud.

Und alſogleich begann Grimaud, ſich rittlings auf das Querholz ſetzend, ſeine gefahrvolle Hinabfahrt; der Herzog ſchaute ihm mit einem unwillkürlichen Schrecken nach; er war ſchon drei Viertheile der Mauer abwärts gekommen, als plötzlich der Strick brach. Grimaud ſtürzte in den Graben.

Digitized by Google

Der Herzog ſtieß einen Schrei aus, aber Grimaud keine Klage, und doch mußte er ſchwer verwundet ſeyn, denn er war auf dem Platze hingeſtreckt geblieben, wohin er gefallen war. Alſogleich glitt einer von den Männern, welche warteten, in den Graben hinab, befeſtigte unter Grimaud's Schultern das Ende eines Strickes, und die beiden Andern, die das entgegengeſetzte Ende hielten, zogen Grimaud zu ſich empor.

„Laſſen Sie ſich herab, Monſeigneur,“ rief der Mann, der im Garten war; „es iſt nur ein Abſtand von fünfzehn Fuß, und der Raſen weich.“

Der Herzog war ſchon am Werke. Er hatte ein ſchwierigeres Stück Arbeit, da er keinen Stock mehr beſaß, um ſich zu ſtützen; er mußte ſich alſo vermittelſt der Handgelenke herablaſſen, und dieß von einer Höhe von etwa fünfzig Fuß. Aber wie wir geſagt haben, der Herzog war gewandt, kräftig und voll Kaltblütigkeit; in weniger als fünf Minuten, befand er ſich am äuſſerſten Ende des Stranges; wie der Edelmann es ihm bemerkt hatte, war er nur mehr fünfzehn Fuß vom Boden entfernt. Er ließ den Halt los, an dem er ſchwebte, und fiel auf ſeine Füſſe, ohne ſich irgendwie zu beſchädigen. Sogleich begann er die Böſchung des Grabens zu erſteigen, auf deſſen Höhe er Rochefort traf. Die beiden andern Edelleute waren ihm unbekannt. Der ohnmächtige Grimaud wurde auf ein Pferd gebunden.

„Meine Herren,“ ſagte der Prinz, „ich werde Ihnen

Digitized by Google

ſpäterhin danken; aber jetzt iſt kein Augenblick zu verlieren. Von dannen alſo, von dannen! Wer mich liebt, folge mir!"

Und er ſchwang ſich auf ſein Pferd, ſprengte im geſtreckten Galoppe dahin, mit voller Bruſt einathmend, und mit einem Ausdrucke unbeſchreiblicher Freude rufend: „Frei! ... frei! ... frei! ..."

XII.

Von Artagnan kommt gerade zur rechten Zeit an.

Von Artagnan erhob in Blois die Summe, welche Mazarin von dem Wunſche durchdrungen, ihn wieder bei ſich zu haben, ihm für ſeine künftigen Dienſte zu geben ſich entſchloſſen hatte.

Von Blois nach Paris waren es vier Tagreiſen für einen gewöhnlichen Reiter. Von Artagnan kam gegen vier Uhr Nachmittags am dritten Tage bei der Barrière Saint-Denis an. Ehedem hätte er nur zwei dazu gebraucht. Wir haben ſchon geſehen, daß Athos drei Stunden nach ihm abgereiſet, vier und zwanzig Stunden früher eingetroffen war.

Planchet hatte die Gewöhntheit dieſer forçirten Promenaden verloren, von Artagnan warf ihm ſeine Weichlichkeit vor.

„Ei, mein Herr, vierzig Meilen in drei Tagen! Ich finde dieß für einen Verkäufer in Zucker gebackener Mandeln aller Ehren werth."

Digitized by Google

„Biſt Du wirklich Kaufmann geworden, Planchet, und rechneſt Du nun, da wir uns wieder gefunden haben, ernſtlich darauf, in Deiner Boutique zu vegetiren?"

„Ach!" erwiederte Planchet, „Sie allein, wahrhaftig, ſind für die thätige Exiſtenz geſchaffen. Sehen Sie Herrn Athos an, wer ſollte meinen, daß er jener verwegene Aufſucher von Abenteuern ſey, als den wir ihn gekannt haben? Er lebt jetzt wie ein wahrer Gutsedelmann, wie ein wahrer Landſeigneur. Sehen Sie, mein Herr, es giebt in der That nichts Wünſchenswerthes, als eine ruhige Exiſtenz."

„Heuchler!" verſetzte von Artagnan; „man ſieht wohl, daß Du Dich Paris näherſt, und daß es in Paris einen Strick und einen Galgen giebt, die Deiner harren."

In der That gelangten die beiden Reiſenden, als ihr Geſpräch ſo weit gediehen war, an die Barrière. Planchet drückte ſeinen Hut in's Geſicht, bedenkend, daß er durch Straſſen kommen würde, in denen er ſehr bekannt war, und von Artagnan drehte ſeinen Knebelbart empor, an Porthos ſich erinnernd, der in der Straße Tiquetonne ſeiner harren ſollte. Er ſann auf Mittel, ihn ſeine Herrſchaft Bracieux, und die homeriſchen Küchen in Pierrefonds vergeſſen zu machen. Als er um die Ecke der Straße Montmartre bog, gewahrte er an einem von den Fenſtern des Gaſthofes zur Rehziege Porthos, angethan mit einem prächtigen knappen, himmelblauen, durchaus ſilbergeſtickten Wammſe, und zum

Digitized by Google

Kinnbacken verrenken gähnend, ſo daß die Vorübergehenden mit einer gewiſſen ehrerbietigen Bewunderung dieſen ſo ſchönen und ſo reichen Edelmann anſchauten, der von ſeinem Reichthume und vornehmen Stande ſo ſehr gelangweilt ſchien. Kaum hatten ſich übrigens von Artagnan und Planchet um die Ecke der Straße gewendet, als ſie von Porthos erkannt wurden.

„Ei, von Artagnan," rief er aus, „Gott ſei gelobt! Du biſt's!"

„Ah! guten Tag, lieber Freund!" antwortete von Artagnan.

Eine kleine Schaar von Maulaffen umgab bald die Pferde, welche die Diener des Gaſthauſes bereits am Zügel hielten, und die Reiter, die ſo in ſtolzer Haltung plauderten; aber ein Stirnrunzeln von Artagnan's und einige böswillige, von den Umherſtehenden wohlverſtandene Geberden Planchet's, zerſtreuten bald die Menge, die um ſo dichter zu werden begann, weil ſie nicht wußte, warum ſie verſammelt war.

Porthos war ſchon auf die Schwelle des Gaſthauſes getreten.

„Ah! mein lieber Freund," ſagte er, „wie ſchlecht ſind meine Pferde hier untergebracht!"

„Wirklich?" erwiederte von Artagnan, „es thut mir für dieſe edlen Thiere äuſſerſt Leid."

„Und auch ich war ſchlecht verſorgt," verſetzte Porthos, „und wäre die Wirthin nicht," fuhr er fort, mit ſeiner plumpen, ſelbſtzufriedenen Miene auf den Beinen

Digitized by Google

ſich wiegend, „die ziemlich zuvorkommend iſt, und den Spaß verſteht, ſo würde ich ein anderes Quartier geſucht haben.“

Die ſchöne Magdalene, die ſich während dieſes Geſpräches genähert hatte, that einen Schritt zurück, und wurde blaß wie der Tod, als ſie die Worte von Porthos hörte; denn ſie glaubte, daß die Scene mit dem Schweizer ſich erneuern würde; allein zu ihrem großen Erſtaunen verzog von Artagnan keine Miene, und anſtatt zu zürnen, ſagte er lächelnd zu Porthos:

„Ja, ich begreiſe, lieber Freund, die Luft der Straße Tiquetonne iſt nicht ſo gut, wie jene des Thales von Pierrefonds; ſey jedoch unbeſorgt, ich werde Dir eine beſſere verſchaffen.“

„Wann?“

„Meiner Treue, bald, hoff' ich.“

„Ah! deſto beſſer!“

Dieſem Ausrufe von Porthos folgte ein tiefer und langgedehnter Seufzer, der aus einer Thürecke kam. Von Artagnan, der ſo eben abgeſtiegen war, ſah nun von der Mauer reliefförmig den ungeheuern Bauch von Mousqueton ſich ſcharf abheben, deſſen betrübter Mund dumpfe Klagen entſchlüpfen ließ.

„Und Du auch, mein armer Herr Mouſton, Du biſt auch nicht an Deinem Platze in dieſem ſchlechten Gaſthauſe, nicht wahr?“ fragte von Artagnan mit jenem ſpöttiſchen Tone, der eben ſo wohl Mitleid als Verhöhnung ſeyn konnte.

„Er findet die Küche abſcheulich,“ antwortete Porthos.

„Ei doch,“ ſagte von Artagnan, „warum beſorgte er ſie denn nicht ſelbſt, wie in Chantilly?“

„Ah! mein Herr, ich hatte hier nicht mehr, wie dort unten, die Weiher des Herrn Prinzen, um jene ſchönen Karpfen herauszufiſchen, noch die Wälder Seiner Hoheit, um darin jene zarten Rebhühner bei dem Kragen zu nehmen. Auch den Keller hab' ich genau durchſucht, und wirklich iſt ſehr wenig darin.“

„Herr Mouſton,“ erwiederte von Artagnan, „ich würde Dich wirklich bedauern, wenn ich eben jetzt nicht etwas weit Dringenderes zu thun hätte.“

Dann nahm er Porthos bei Seite, und fuhr fort: „Mein lieber Du Vallon, Du biſt ganz angekleidet, und das iſt ſehr gut, denn ich führe Dich unverzüglich zum Cardinale.“

„Bah! wahrhaftig?“ ſagte Porthos, vor Verwunderung die Augen weit aufſperrend.

„Ja, mein Freund.“

„Eine Vorſtellung?“

„Erſchreckt Dich dieß?“

„Nein, es bringt mich in Aufregung.“

„O! ſey unbeſorgt; Du haſt es nicht mehr mit dem andern Cardinale zu thun, und dieſer wird Dich nicht durch ſeine Majeſtät zu Boden ſchmettern.“

„Gleichviel, Du begreifſt, von Artagnan, der Hof!“

„Ei, mein Freund, es giebt keinen Hof mehr.“

„Die Königin!

„Ich wollte ſagen: Es giebt keine Königin mehr.

Die Königin? beruhige Dich, wir werden ſie nicht ſehen.“

„Und Du ſagſt, daß wir unverzüglich in das Palais-Royal gehen?“

„Unverzüglich. Nur, um nicht zu ſäumen, werde ich eines von Deinen Pferden entlehnen.“

„Nach Deinem Belieben; alle vier Pferde ſtehen Dir zu Dienſten.“

„O! ich brauche zur Zeit nur Eines.“

„Nehmen wir unſere Diener mit?“

„Ja, nimm Mousqueton, dieß wird ſich nicht ſchlecht machen. Was Planchet betrifft, ſo hat er ſeine Gründe, nicht nach Hofe zu kommen.“

„Und warum dieß?“

„Ei, er ſteht ſchlecht mit Seiner Eminenz.“

„Mouſton,“ ſagte Pathos, ſattle Vulkan und Bayard.“

„Und ich, mein Herr, ſoll ich Ruaud nehmen?“

„Nein, nimm ein Luxuspferd, nimm Phöbus oder Superbe, wir haben einen feierlichen Ritt zu machen.“

„Ah,“ erwiederte Mouſton, leichter athmend,“ es handelt ſich alſo nur darum, einen Beſuch zu machen?“

„Ei, mein Gott, ja, Mouſton, ſonſt nichts. Nur ſtecke für alle Fälle Piſtolen in die Halftern; Du wirſt in meinem Sattel die meinigen ganz geladen finden.“

Mouſton ſtieß einen Seufzer aus, er begriff wenig dieſe feierlichen Beſuche, welche man bis an die Zähne bewaffnet machte.

Digitized by Google

„Allerdings,“ äußerte Porthos, der wohlgefällig ſeinen alten Lakeien ſich entfernen ſah, „haſt Du Recht, von Artagnan, Mouſton wird genügen, Mouſton hat ein ſehr ſchönes Ausſehen.“

Von Artagnan lächelte.

„Und Du,“ fragte Porthos, „kleideſt Du Dich nicht um?“

„Nein, ich bleibe wie ich bin.“

„Du biſt aber ganz mit Schweiß und Staub bedeckt, und Deine Stiefel ſind ſehr ſchmutzig?“

„Dieſes nachläßige Reiſecoſtüm wird meinen Eifer bezeugen, die Befehle des Cardinales zu vollziehen.“

In dieſem Momente kam Mousqueton mit den drei völlig in Bereitſchaft geſetzten Pferden zurück. Von Artagnan ſchwang ſich in den Sattel, als ob er ſeit acht Tagen ausgeruht hätte. „O!“ ſagte er zu Planchet, „meinen langen Degen ...“

„Ich habe meinen Hofdegen,“ bemerkte Porthos, auf einen kleinen Paradedegen mit vergoldetem Stichblatte weiſend.

„Nimm Deinen Raufdegen, mein Freund.“

„Und warum?“

„Ich weiß es nicht, nimm ihn aber immerhin, glaube mir.“

„Meinen Raufdegen, Mouſton,“ ſagte Porthos.

„Aber dieß iſt ja ein förmliches Kriegszugehör, mein Herr!“ erwiederte dieſer; „wir machen alſo einen Feldzug? Dann ſagen Sie es mir ſogleich; ich werde meine Vorſichtsmaßregeln darnach nehmen.“

Digitized by Google

„Bei uns, Mouſton, Du weißt es," äußerte von Artagnan, „ſind Vorſichtsmaßregeln immer gut angebracht. Entweder haſt Du kein ſtarkes Gedächtniß, oder vergeſſen, daß wir nicht die Gewohnheit haben, unſere Nächte auf Bällen oder bei Serenaden zu verleben."

„Ach! es iſt wahr," entgegnete Mousqueton, ſich vom Kopfe bis zu den Füſſen bewaffnend, „aber ich hatte es vergeſſen."

Sie ritten ziemlich raſch von dannen, und kamen gegen ein Viertel über ſieben Uhr im Palais-Cardinal an. Die Straßen waren voll Menſchen, denn es war der Pfingſttag, und die Menge ſah mit Erſtaunen die beiden Cavaliere vorüberziehen, von denen der Eine ſo ſauber war, daß er aus einer Schachtel zu kommen ſchien, und der Andere ſo ſtaubig, daß man hätte meinen mögen, er kehre von einem Schlachtfelde zurück. Auch Mousqueton zog die Augen der Maulaffen auf ſich, und da der Roman Don Quixote damals ſehr Mode war, ſagten Einige, daß dieß Sancho wäre, welcher, nachdem er *einen* Herrn verloren deren zwei gefunden habe.

Im Vorzimmer ankommend, befand ſich von Artagnan auf bekanntem Gebiete. Die Musketiere ſeiner Compagnie waren eben auf der Wache. Er ließ den Thürſteher rufen, und zeigte ihm den Brief des Cardinals, der ihm einſchärfte zurückzukehren, ohne eine Secunde zu verlieren. Der Thürſteher verbeugte ſich, und trat in das Gemach Seiner Eminenz.

Digitized by Google

Von Artagnan wendete ſich zu Porthos, und glaubte zu bemerken, daß er von einem leichten Zittern befallen ſey. Er lächelte, und ſagte zu ihm, ſeinem Ohre ſich nähernd: „Guten Muth, mein wackerer Freund? Sey nicht eingeſchüchtert; glaube mir, des Adlers Auge iſt geſchloſſen, und wir haben es nur mit einem einfachen Geier zu thun. Halte Dich gerade, wie am Tage der Baſtion Saint-Gervais, und verbeuge Dich nicht zu tief vor dieſem Italiener, dieß würde ihn eine armſelige Idee von Dir beibringen."

„Gut, gut," antwortete Porthos.

Der Thürſteher erſchien wieder. „Treten Sie ein, meine Herren," ſagte er, „Seine Eminenz erwarten Sie."

Wirklich ſaß Mazarin in ſeinem Cabinete, damit beſchäftiget, ſo viele Namen als möglich von einer Penſions- und Unterſtützungsliſte zu ſtreichen. Er ſah von der Seite von Artagnan und Porthos eintreten, und obgleich bei der Meldung des Thürſtehers ſein Blick gefunkelt hatte, ſo ſchien er doch nicht bewegt.

„Ah! Sie ſind's, Herr Lieutenant?" ſagte er. „Sie haben geeilt; das iſt gut; ſeyen Sie willkommen."

„Ich danke, Monſeigneur. Hier ſteh' ich Eurer Eminenz zu Befehl, wie auch Herr Du Vallon, jener von meinen alten Freunden, der ſeinen Adel unter den Namen Porthos verbarg."

Porthos verbeugte ſich vor dem Cardinale.

„Ein herrlicher Cavalier!" ſagte Mazarin.

Digitized by Google

Porthos wendete den Kopf rechts und links, und machte würdevolle Schulterbewegungen.

„Der beſte Degen des Königreiches, Monſeigneur," ſagte von Artagnan, „und viele Leute wiſſen dieß, die es nicht ſagen, und die es nicht ſagen können."

Porthos verbeugte ſich vor von Artagnan.

Mazarin liebte die ſchönen Soldaten faſt eben ſo ſehr, als Friedrich von Preußen ſie ſpäterhin liebte. Er begann die nervigen Hände, die breiten Schultern, und den feſten Blick von Porthos zu bewundern. Es dünkte ihm, das Heil ſeines Miniſteriums und des Königreiches in Fleiſch und Knochen geformt vor ſich zu haben. Dieß erinnerte ihn, daß die ehemalige Verbündung der Musketiere aus vier Perſonen gebildet war.

„Und Ihre zwei andern Freunde?" fragte Mazarin.

Porthos öffnete den Mund, in der Meinung, dieß wäre eine Gelegenheit, auch ein Wort anzubringen. Von Artagnan winkte ihm von der Seite.

„Unſere andern Freunde ſind in dieſem Augenblicke verhindert; ſie werden ſich ſpäterhin mit uns vereinigen."

Mazarin huſtete leicht.

„Und dieſer Herr, freier als jene, wird gerne wieder Dienſte nehmen?" fragte Mazarin.

„Ja, Monſeigneur, und zwar aus reiner Ergebenheit, denn Herr von Bracieux iſt reich."

„Reich?" ſagte Mazarin, bei dem dieſes einzige Wort immer das Privilegium beſaß, ihm eine große Hochachtung einzuflößen.

Digitized by Google

„Fünfzigtauſend Livres Renten," ſagte Porthos.

Dieß war die erſte Aeußerung, die er gemacht hatte.

„Aus reiner Ergebenheit," verſetzte Mazarin mit ſeinem ſchlauen Lächeln, „aus reiner Ergebenheit alſo?"

„Monſeigneur glauben vielleicht nicht ſehr an dieſes Wort?" fragte von Artagnan.

„Und Sie, Herr Gascognier?" ſagte Mazarin, ſeine beiden Elbogen auf ſeinen Schreibtiſch lehnend, und ſein Kinn in ſeine beiden Hände.

„Ich glaube an die Ergebenheit," entgegnete von Artagnan, „wie, zum Beiſpiele, an einen Taufnamen, dem natürlich ein irdiſcher Name folgen muß. Man beſitzt ein mehr oder minder ergebenes Gemüth, gewiß; aber am Ende einer Ergebenheit muß immer etwas ſeyn."

„Und was würde ihr Freund, zum Beiſpiele, am Ende ſeiner Ergebenheit wünſchen?"

„Wohlan, Monſeigneur, mein Freund hat drei prächtige Landgüter: Du Vallon bei Corbeil, Bracieux bei Soiſſon und Pierrefonds in Valois. Nun aber, Monſeigneur, wünſchte er, daß eines von dieſen drei Landgütern zur Baronie erhoben würde.

„Iſt's nur dieß?" verſetzte Mazarin, deſſen Augen vor Freude funkelten, als er ſah, daß er die Ergebenheit von Porthos belohnen konnte, ohne die Börſe zu öffnen; „iſt's nur dieß? Die Sache wird ſich ordnen laſſen."

„Ich werde Baron ſeyn!" rief Porthos aus, indem er einen Schritt vorwärts that.

Digitized by Google

„Ich hatte es Dir geſagt," erwiederte von Artagnan, ihn bei der Hand zurückhaltend, „und Monſeigneur wiederholen es Dir."

„Und Sie, Herr von Artagnan, was wünſchen Sie?"

„Monſeigneur," antwortete von Artagnan, „im nächſten Monate September werden es zwanzig Jahre, daß der Herr Cardinal von Richelieu mich zum Lieutenant gemacht hat."

„Ja, und Sie möchten, daß der Cardinal Mazarin Sie zum Capitain mache?"

Von Artagnan verbeugte ſich.

„Wohlan, dieß Alles iſt keine unmögliche Sache. Man wird ſehen, meine Herren, man wird ſehen. Nun, Herr Du Vallon," fragte Mazarin, „welcher Dienſt iſt Ihnen lieber? Der Stadtdienſt oder der Felddienſt?"

Porthos öffnete den Mund, um zu antworten.

„Monſeigneur," ſagte von Artagnan, „Herr Du Vallon iſt wie ich; er liebt den außerordentlichen Dienſt, das heißt, die Unternehmungen, welche man für toll und unmöglich erachtet."

Dieſe Gasconade mißfiel Mazarin nicht, der nachzuſinnen begann. „Ich geſtehe jedoch, daß ich Sie hatte kommen laſſen, um Ihnen einen ſitzenden Poſten zu geben. Ich hege gewiſſe Beſorgniſſe. Wohlan, was iſt dieß?" fragte Mazarin.

Wirklich ließ ſich ein großer Lärm im Vorzimmer vernehmen, und faſt zu gleicher Zeit ging die Thüre des Cabinetes auf, und ein mit Staub bedeckter Mann

Digitized by Google

ſtürzte mit dem Ausrufe in's Zimmer: „Herr Cardinal! Wo iſt der Herr Cardinal?"

Mazarin glaubte, daß man ihn ermorden wolle, und fuhr zurück, indem er ſeinen Armſtuhl rollen ließ. Von Artagnan und Porthos machten eine Bewegung. die ſie zwiſchen den Ankömmling und den Cardinal brachte.

„Ei, mein Herr," fragte Mazarin, „was giebt es denn, daß Sie hier eintreten, wie in die Hallen?"

„Monſeigneur," antwortete der Offizier, dem dieſer Verweis galt, „ich möchte zwei Worte ſchnell und insgeheim mit Ihnen ſprechen. Ich bin Herr von Pons, Gardiſtenoffizier, in Dienſt im Thurme von Vincennes."

Der Offizier war ſo blaß. und ſo verſtört, daß Mazarin, überzeugt, er ſey der Ueberbringer einer wichtigen Nachricht, von Artagnan und Porthos ein Zeichen gab, dem Boten Platz zu machen. Von Artagnan und Porthos zogen ſich in eine Ecke des Cabinetes zurück.

„Sprechen Sie, mein Herr, ſprechen Sie ſchnell," ſagte Mazarin, „was giebt es denn?"

„Es hat ſich ereignet," antwortete der Bote, „daß Herr von Beaufort ſo eben aus dem Schloſſe Vincennes entflohen iſt."

Mazarin ſtieß einen Schrei aus, und wurde ſelbſt bläſſer, als derjenige, der ihm dieſe Nachricht brachte; er ſank faſt vernichtet in ſeinen Armſtuhl zurück.

„Entflohen!" ſagte er, „Herr von Beaufort entflohen!"

Digitized by Google

„Monſeigneur, ich habe ihn von der Höhe der Terraſſe aus fliehen geſehen.“

„Und Sie haben nicht auf ihn geſchoſſen?“

„Er war außer Schußweite.“

„Aber was that denn Herr von Chavigny?“

„Er war abweſend.“

„Aber la Ramée?“

„Man fand ihn gebunden im Zimmer des Gefangenen, einen Knebel im Munde, und einen Dolch neben ihm.“

„Aber jener Mann, den er ſich beigeſellt hatte?“

„Er war ein Mitſchuldiger des Herzogs, und iſt mit ihm entflohen.“

Mazarin ſtieß einen Seufzer aus.

„Monſeigneur,“ ſagte von Artagnan, indem er einen Schritt zum Cardinale hin machte.

„Was?“ fragte Mazarin.

„Es dünkt mir, daß Eure Eminenz eine koſtbare Zeit verlieren.“

„Wie ſo?“

„Wenn Eure Eminenz befehlen würden, daß man dem Gefangenen nacheile, vielleicht könnte man ihn noch einholen. Frankreich iſt groß, und die nächſte Grenze gegen ſechzig Meilen entfernt?“

„Und wer würde ihm nacheilen?“ rief Mazarin aus.

„Ich, pardieu!“

„Und Sie würden ihn verhaften?“

„Warum nicht?“

Digitized by Google

„Sie würden den Herzog von Beaufort, bewaffnet auf freiem Felde, verhaften?“

„Wenn Monſeigneur mir beföhlen, den Teufel zu verhaften, ich würde ihn mit den Fäuſten an den Hörnern packen, und Ihnen denſelben hierher bringen.“

„Ich auch,“ ſagte Porthos.

„Sie auch?“ verſetzte Mazarin, dieſe beiden Männer mit Erſtaunen anblickend. „Aber der Herzog wird ſich nicht ohne einen erbitterten Kampf ergeben.“

„Wohlan,“ antwortete von Artagnan, deſſen Augen ſich entflammten, „zum Kampfe! Es iſt ſchon lange, daß wir uns nicht mehr geſchlagen haben, nicht wahr, Porthos?“

„Zum Kampfe!“ rief Porthos aus.

„Und Sie glauben, ihn wieder zu erwiſchen?“

„Ja, wenn wir beſſer beritten ſind, als er.“

„Dann nehmen Sie ſo viele Gardiſten, als Sie hier finden werden, und eilen Sie.“

„Sie befehlen es, Monſeigneur?“

„Ich geb's Ihnen ſchriftlich,“ erwiederte Mazarin, indem er ein Papier nahm, und einige Zeilen ſchrieb.

„Fügen Monſeigneur bei, daß wir alle Pferde nehmen können, die wir unterwegs antreffen werden.“

„Ja, ja,“ ſagte Mazarin, „Dienſt des Königs! Nehmen Sie, und eilen Sie!“

„Gut! Monſeigneur.“

„Herr Du Vallon,“ bemerkte Mazarin, „Ihre Baronie ſitzt auf dem Rücken des Pferdes hinter dem Her=

zoge von Beaufort; es handelt ſich nur darum, ihn zu erwiſchen. Ihnen, Herr von Artagnan, verſpreche ich nichts; wenn Sie ihn aber todt oder lebendig bringen, ſo mögen Sie verlangen, was Sie wollen."

„Zu Pferde, Porthos!" ſagte von Artagnan, die Hand ſeines Freundes faſſend.

„Da bin ich!" erwiederte Porthos mit ſeiner höchſten Kaltblütigkeit.

Und ſie ſtiegen die große Treppe hinunter, nahmen die Gardiſten mit ſich, die ſie auf ihrem Wege trafen, und riefen: „Zu Pferde! Zu Pferde!"

Etwa zehn Mann wurden zuſammengebracht. Von Artagnan und Porthos ſchwangen ſich, der Eine auf Vulcan, der Andere auf Bayard; Mousqueton beſtieg den Phöbus.

„Folget mir!" rief von Artagnan.

„Vorwärts!" ſagte Porthos. Und ſie drückten die Sporen in die Weichen ihrer edlen Renner, die durch die Straſſe Saint-Honoré wie ein raſender Sturm ſprengten.

„Wohlan, Herr Baron, ich hatte Dir Uebung verſprochen, Du ſiehſt, daß ich Wort halte."

„Ja, mein Capitain," verſetzte Porthos.

Sie kehrten ſich um. Mousqueton, ſtärker ſchwitzend als ſein Pferd, folgte in pflichtmäßiger Entfernung. Hinter Mousqueton galoppirten die zehn Gardiſten. — Die verblüfften Bürger traten auf die Schwelle ihrer

Digitized by Google

Thüre hinaus, und die aufgeſcheuchten Hunde folgten bellend den Reitern. — An der Ecke des Kirchhofes Saint=Jean ritt von Artagnan einen Mann nieder; doch dieß war ein allzu unbedeutendes Ereigniß, um Leute anzuhalten, die ſo große Eile hatten. Der galoppirende Trupp ſetzte alſo ſeinen Weg fort, wie wenn die Pferde Flügel gehabt hätten. Ach! es giebt keine unbedeutende Ereigniſſe in dieſer Welt, und wir werden ſehen, daß durch dieſes beinahe die Monarchie wäre zu Grunde gerichtet worden.

Ende des fünften Theiles.

Digitized by Google